

UniReport

JOHANN WOLFGANG GOETHE-UNIVERSITÄT FRANKFURT AM MAIN

SONNEN-ANBETER	UNI-STIFTER	DANKES-KULTUR	ERSTSEMESTER-BEILAGE	RUBRIKEN
In der Wetterau beteten die Römer einst den Sonnengott Mithras an. Diese und andere Geschichten erzählen die Böden rund um Florstadt/Ober-Florstadt den Archäologen Dr. Andreas Heising und Prof. Hans-Markus von Känel.	Johann Christian Senckenberg war einer der größten Stifter der Frankfurter Stadtgeschichte: Ohne ihn gäbe es kein Bürgerhospital, kein Museum seines Namens und keine Universität. Am 28. Februar wäre er 300 Jahre alt geworden.	Fundraising und Alumni-Arbeit werden an deutschen Unis immer wichtiger. Dafür, wie man's richtig macht, gibt es zahlreiche Anregungen in den USA. Zum Beispiel an Frankfurts Partneruni in Madison, Wisconsin.	UniReport aktuell Was die Uni mit den Studienbeträgen plant Wie Studierende ihr Studium selbst gestalten Tipps zum Studienstart I-IV	Freunde/Alumni 14 Förderung 16 Menschen 18 Termine 20
3	5	15	I-IV	

Bedeutender Meilenstein

An der Universität Frankfurt konstituiert sich das Kuratorium des neuen »House of Finance«

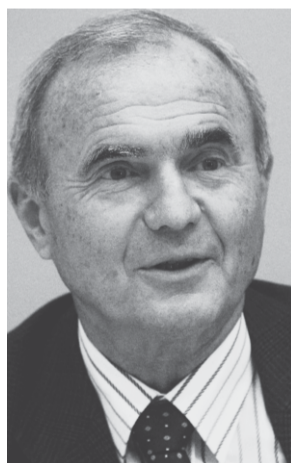
Im Heck-Raum auf dem Campus Westend hat sich am 7. Februar das Kuratorium des neuen »House of Finance« (HoF) konstituiert. Dem Gremium gehören führende Persönlichkeiten aus Politik, Finanzwirtschaft und Hochschule an, darunter alle Kuratoriumsvorsitzenden der in das HoF integrierten Institutionen.

In den kommenden Jahren soll das Kuratorium die Entwicklung des interdisziplinären Forschungszentrums fördern und begleiten; zu seinem Vorsitzenden wurde einstimmig Prof. Otmar Issing gewählt, Präsident des Center for Financial Studies an der Universität Frankfurt. »Für die Universität und den Finanzplatz Frankfurt ist heute ein wichtiger Tag, ein bedeutender Meilenstein auf dem Weg zum »House of Finance« freute sich Universitätspräsident Prof. Rudolf Steinberg bei der Begrüßung der anwesenden Gäste, darunter Bundesfinanzminister Peer Steinbrück, (SPD) Bundesbankpräsident Prof. Axel A. Weber und der Hessische Ministerpräsident Roland Koch (CDU). Im Bereich der Finanzwirtschaft soll das »House of Finance« durch die Bündelung von interdisziplinärer Forschung und Lehre wissenschaftliche Synergiepotenziale ausschöpfen und neue Initiativen und Programme erarbeiten. Zugleich soll es zum offenen Forum der Begegnung und Kooperation von Wissenschaft und Praxis werden. »Dabei ist es überaus wichtig, dass auch die Kommunikation über die internationale Bedeutung des Fi-

nanzplatzes Frankfurt gestärkt wird, und zwar in volksnaher Weise, damit der Informationsstand und die Aufgeschlossenheit der Bevölkerung erhöht werden« so Bundesfinanzminister Steinbrück. Er wünschte sich zudem eine große Praxis-Nähe der HoF-Forschung, beispielsweise in Form der Entwicklung noch praxisnäherer akademischer Modelle für die Politikberatung.

Der Hessische Ministerpräsident Koch würdigte das »House of Finance« als Leuchtturmprojekt mit großen Vorteilen für Land, Stadt und Universität. Er sagte der Universität die größtmögliche Unterstützung des Landes zu: »Angesichts der Tatsache, dass in Frankfurt gerade die modernste Universität Deutschlands entsteht, ist Durchschnittlichkeit bei einem solch innovativen Vorhaben weder angebracht noch erwünscht.« »Die Einheiten des HoF haben sich zum Ziel gesetzt, das »House of Finance« zu einem der führenden europäischen Zentren im Bereich der Finanzwirtschaft und zu einem wichtigen Knotenpunkt im internationalen Netzwerk finanzbezogener Spitzenforschung zu machen« bestätigte Universitätspräsident Steinberg den hohen Selbstanspruch der Institution. Zudem soll durch das HoF die besondere, 2004 auch vom Wissenschaftsrat attestierte Forschungsstärke der Universität Frankfurt in den Bereichen Finanzwirtschaft, Geld und Währung sowie Recht der Unternehmen und Finanzen noch nachhaltiger bekannt gemacht werden.

Insgesamt sollen im »House of Finance« etwa 130 Wissenschaftler in weltweiter Vernetzung finanzbezogene Themen bearbeiten. »Sie gehören renommierten Professuren und Abteilungen der Universität ebenso an wie der Universität nahestehenden Forschungsinstitutionen, vom Institute for Law and Finance bis zum Center for Financial Studies«, erläuterte HoF-Direktor Prof. Paul Bernd Spahn. An keiner anderen deutschsprachigen Universität findet sich eine vergleichbare Konzentration an geld- und finanzbezogener For-



Prof. Otmar Issing – Vorsitzender des HoF-Kuratoriums

Foto: Dettmar



Kraftvoll durchgestartet – Frühlingsimpression aus dem Botanischen Garten

Aufbruchstimmung

Die Weichen zur Umwandlung in eine Stiftungsuniversität sind gestellt / Gesetzesentwurf in den Hessischen Landtag eingebracht

Am 27. März wurde im Hessischen Landtag der Entwurf zum »Vierten Gesetz zur Änderung des Hessischen Hochschulgesetzes« eingebracht – laut Wissenschaftsminister Udo Corts (CDU) ein »weiterer strategischer Schritt auf dem Weg der umfassenden und zügigen Modernisierung der Hochschullandschaft in Hessen«. Einer der zentralen Punkte ist die angestrebte Umwandlung der Johann Wolfgang Goethe-Universität in eine Stiftungsuniversität öffentlichen Rechts. Für die Einleitung des Gesetzgebungsverfahrens hatte sich am 14. Februar der Universitätsrat mit deutlicher Mehrheit ausgesprochen.

Über das klare, positive Bekenntnis des Senats freue ich mich sehr«, sagte Universitätspräsident Prof. Rudolf Steinberg unmittelbar nach der Senatssitzung. Allerdings knüpfte das Gremium seine Entscheidung an konkrete Bedingungen, von deren Erfüllung es seine endgültige Zustimmung abhängig machen will. Zu diesen gehört, dass das Land die Universität weiterhin dauerhaft und in mindestens demselben Umfang wie bisher finanziell unterstützt und dass zusätzliche Einnahmen aus der Stiftung weder zur Absenkung des Landeszuschusses noch zu einer Erhöhung der Lehrkapazität führen.

Auf der Grundlage der Senatsentscheidung ist nun der Gesetzgeber gefordert, der Universität Frankfurt jenes Maß an Autonomie einzuräumen, das es ihr erlaubt, ihre Bedeutung als eine der führenden Forschungsuniversitäten Deutschlands weiter auszubauen und sich international zu positionieren. Zugleich gilt es, die soziale Sicherheit der Universitätsmitarbeiter dauerhaft zu gewährleisten. »Autonomie« bedeutet dabei für die Universität, dass die staatliche Detailsteuerung der Hochschule abgebaut wird, dass sie ihre ProfessorInnen eigenständig berufen darf und dass staatliche Zustimmungs- und Genehmigungsvorbehalte wegfallen. Ebenso sollen an sie die Dienstherreneigenschaft gegenüber den UniversitätsmitarbeiterInnen sowie die Bauherreneigenschaft (mit Übertragung der Grundstücke und Liegenschaften) übergehen. Zugleich wird die Universität in die Lage versetzt, sich in höherem Maße als bisher Mäzenen und Stiftungen zu öffnen. Die Freiheit von Forschung und Lehre bleibt davon aber unberührt. »Soziale Sicherheit« fasst indes zusammen, dass die Umgestaltung nur dann Erfolg haben wird, wenn die Interessen der Mitarbeiter gewahrt bleiben und diese von dem Prozess profitieren werden. Die diesbezüglichen Eckpunkte waren ebenfalls am 14. Febru-

ar zwischen Präsidium und Personalrat vereinbart worden. Darunter fallen die Rahmenvorgaben zur tariflichen Regelung der Arbeitsbedingungen, die Sicherung und Weiterentwicklung der Zusatzversorgung und der Ausschluss betriebsbedingter Kündigungen. Präsident Steinberg hatte zuvor mehrfach betont, dass es keine Stiftungsuniversität gegen die Interessen der MitarbeiterInnen geben könne und werde. Diese Interessen waren im Februar und März auch Gegenstand zweier großangelegter Dienstbesprechungen zwischen Mitarbeitern und Präsidium. Der nun in den Landtag eingebrachte Gesetzesentwurf greift alle von Personalrat wie Senat als wesentlich erachteten Punkte auf. Einer künftigen Stiftungsuniversität wird das Recht der Selbstverwaltung ebenso eingeräumt, wie ihr ein ungeschmälert in seinem Bestand zu erhaltendes Grundstockvermögen zugesichert wird. Sie erhält vom Land Hessen einen jährlichen Unterhaltsbeitrag, der sich nach den für die übrigen Landeshochschulen gültigen Verteilungsgrößen richtet; hinzu kommen finanzielle Zuweisungen für Bauunterhaltung, Bau- und Geräteinvestitionen. Das Land übernimmt darüber hinaus die Gewährträgerhaftung, wodurch die Insolvenz der Stiftungsuniversität ausgeschlossen



Heureka – wir haben es geschafft!

Universität erhält Landesmittel zur Standortneuordnung

Die Universität Frankfurt und ihr Klinikum erhalten rund 750 Millionen Euro aus dem Investitionsprogramm HEUREKA (Hochschul Entwicklungs- und Umbauprogramm: RundErneuerung, Konzentration und Ausbau von Forschung und Lehre in Hessen). Mit einem Gesamtvolumen von drei Milliarden Euro will die Hessische Landesregierung bis zum Jahr 2020 Hessen zum modernsten Hochschulstandort in Deutschland ausbauen. HEUREKA umfasst ein bauliches Gesamtkonzept für alle zwölf hessischen Hochschulstandorte, von dem sich die Landesregierung einen maß-



geblichen Innovationsschub verspricht: »Die Verbesserung der Infrastruktur soll ihre Chancen im nationalen und internationalen Wettbewerb um Studierende, Wissenschaftler und Drittmittel für Forschung und Entwicklung mit dem Ziel der Exzellenz stärken sowie die Bedingungen für den Wissenstransfer zur Wirtschaft und Gesellschaft optimieren.« Für die Universität Frankfurt bedeutet dies unter anderem neben dem in Ausführung befindlichen ersten Bauabschnitt der Standortneuordnung weitere Ausbaustufen auf den Campi Riedberg und Westend sowie die umfassende Sanierung der Sport-Uni in Ginnheim. Auch das Klinikum wird durch eine Konzentration von Einrichtungen durch Errichtung von Neubauten profitieren. UR

Erfolge für Ratio und RCDS/LHG

Amtliches Endergebnis der Senatswahl

Vom 29. Januar bis 01. Februar 2007 wählten knapp 530 ProfessorInnen, 2.600 wissenschaftliche MitarbeiterInnen, 35.000 Studierende und 1.700 administrativ-technische MitarbeiterInnen ihre Vertreter in den Senat und die Fachbereichsräte. Das Endergebnis der Senatswahl steht inzwischen fest, und die neuen Mitglieder wurden in der konstituierenden Senatsitzung am 21. März bestätigt. In der Wählergruppe I (ProfessorInnen) entfielen bei einer Wahlbeteiligung von 65,7 (2005: 70,4) Prozent fünf Sitze mit 49 Prozent der Stimmen auf die Gruppierung Ratio, zwei Sitze mit 25 Prozent auf die Gruppierung Universitas und zwei Sitze mit 26 Prozent der Stimmen auf die Gruppierung Liberale Hochschulreform. Im Vergleich zur letzten Senatswahl 2005

büßte damit die Universitas einen Sitz ein, wohingegen die Gruppierung Ratio einen hinzugewann. In der Wählergruppe II der Wissenschaftlichen MitarbeiterInnen waren drei Sitze im Senat zu vergeben. Zwei Sitze errang die Unabhängige Liste, die 51 (50) Prozent der Stimmen gewann. Dies bedeutet für die Unabhängigen einen Sitz mehr als im letzten Senat. Einen Sitz weniger hat nun im Gegenzug die Demokratische Initiative, die 49 (50) Prozent der Stimmen erhielt. Die Wahlbeteiligung lag bei 18,7 (28,7) Prozent und sank damit im Vergleich zu 2005 deutlich. Bei der Wählergruppe III (Studierende) verteilen sich bei einer Wahlbeteiligung von 19,6 (27,6) Prozent die drei zu vergebenden Sitze auf die Bündnis 90/Die Grünen-Hochschulgruppe, die

Giraffen (Die Unabhängigen) und das Bündnis RCDS/LHG (Ring Christlich-Demokratischer Studenten/Liberale Hochschulgruppe). RCDS und LHG waren im letzten Senat nicht vertreten und übernehmen den Sitz des vormaligen Wahlbündnisses »Demokratische Hochschule attac/DLL/Jusus/Lili« (16 Prozent). Die Bündnis 90/Die Grünen-Hochschulgruppe erhielt 37 (38) Prozent der Stimmen, die Giraffen blieben unverändert bei 23 Prozent. In der Wählergruppe IV (Administrativ-technische MitarbeiterInnen) lag die Wahlbeteiligung bei 41,6 (41,7) Prozent. Die beiden zu vergebenden Sitze verteilen sich mit 53 beziehungsweise 47 Prozent Stimmenanteil auf die beiden angetretenen Listen ver.di und Freie Liste. Diese Ergebnisse entsprechen denen aus dem Jahr 2005. UR

Wählergruppe	Liste	Mitglieder (FB)	Stellvertreter (FB)
I ProfessorInnen	Ratio	Wolf Aßmus (13) Ulrich Brandt (16) Jost Gippert (09) Anna Starzinski-Powitz (15) Thomas Ede Zimmermann (10)	H. Schwalbe (14) H. J. Bratzke (16) M. Lutz-Bachmann (08) H. Thiemeyer(11) G. Welz(09)
	Universitas	Reinhard H. Schmidt (02) Joachim Wieland (01)	A. Wakolbinger (12) G. Hermes (01)
	Liberale Hochschulreform	Hartmut Leppin (08) Karl-Dieter Entian (15)	D. Krömker (12) M. Schubert-Zsilavec (14)
II Wissenschaftliche MitarbeiterInnen	Demokratische Initiative	Martin Schuhmann (10) Peter Eschenbrenner (13) Kurt Ernst Stiebing (13)	A. Franzmann (08) S. Monz (14) H. H. Kappel (30)
	Unabhängige	Amin Benaissa (02)	V. Vay (10)
III Studierende	Bündnis 90/Die Grünen-Hochschulgruppe	Peter Fremdt (12)	T. Biedenkapp 816)
	Giraffen (Die Unabhängigen)	Alexander Krey (01)	S. Wender (03)
	RCDS/LHG	Klaus Brose (30) Susi Ancker (30)	P. Brendel (15) H. Schranz (15)
IV Administrativ-technische MitarbeiterInnen	VER.DI		
	Freie Liste		

Dank Stiftungsuni von 15 auf 7

Betriebs- und Volkswirtschaftler katapultieren sich in die deutschen Top Ten

Im aktuellen Uni-Ranking der Zeitschrift Wirtschaftswoche hat sich die Universität Frankfurt im Bereich Wirtschaft unter die zehn besten deutschen Hochschulen katapultiert.

Die über 1.000 befragten Personalchefs und Talentscouts bewerteten den Frankfurter Fachbereich Wirtschaftswissenschaften besser denn je: Platz sieben sowohl in Betriebswirtschaftslehre (BWL) als auch in Volkswirtschaftslehre (VWL) – 2006 war man noch nicht mal unter den besten 15. Die Wirtschaftswoche attestiert dem Erfolg Symbolcharakter: »Die Frank-

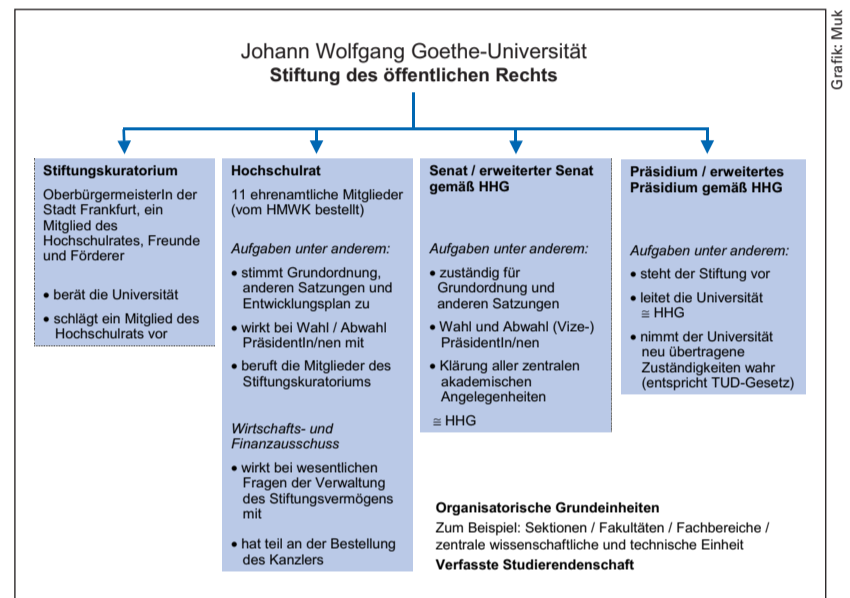
furter Universität macht vor, was Studenten und Unternehmen in Zukunft von den führenden akademischen Lehrstätten in Deutschland erwarten: klare inhaltliche Schwerpunktbildung, hohes internationales Renommee einzelner Fakultäten und moderne Ausstattungen.« Der Dekan des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften, Prof. Rainer Klump, erfuhr während einer Vietnam-Reise von der guten Nachricht: »Das erfreuliche Abschneiden der Fächer BWL und VWL ist für uns eine klare Bestätigung unseres in Bezug auf den Bachelorstudiengang eingeschlagenen Weges«, kommentierte er aus

Asien. »Das Frankfurter Bachelor-Modell sieht neben einer Integration von Inhalten aus BWL und VWL und einer deutlichen Forschungsorientierung eine intensive Betreuung der Studierenden während ihres Studiums vor. Die Personalverantwortlichen schätzen dies offensichtlich ebenso sehr wie die Vielzahl der Unternehmen, die mit den Frankfurter Wirtschaftswissenschaften kooperieren. Das führt zu einer besonders praxisnahen Ausbildung. Wir erhoffen uns von der guten Platzierung eine weitere Steigerung der Attraktivität des Fachbereichs und seiner Studienangebote für StudienplatzbewerberInnen, um unserem Ziel, möglichst

Fortsetzung von Seite 1 - Aufbruchstimmung

sen ist. Im Personalbereich sichert \$100h der Stiftungsuniversität Frankfurt die Dienstherrenfähigkeit zu, ebenso das Recht, eigene Tarifverträge mit größeren Anreizen abzuschließen. Gewährleistet sind auch die Anrechnung von Zeiten, die in einem Beamten-, Arbeits- oder Ausbildungsverhältnis beim Land zurückgelegt wurden, sowie der Anspruch auf Alters- und Hinterbliebenenversorgung. Wird dieses deutschlandweit einmalige Maß an Autonomie Wirklichkeit, ist damit eine entscheidende Voraussetzung dafür geschaffen, dass sich die Johann Wolfgang Goethe-Universität im aktuellen Wandel der deutschen Hochschullandschaft souverän und erfolgreich behaupten kann. Diesen Wandel prägen die Schlagworte »Profiling« (durch Schaffung international wettbewerbsfähiger Forschungs- und Studienbedingungen), »Exzellenz« (immer mehr Universitäten versuchen, sich in bestimmten Bereichen durch Spitzenleistungen von anderen

Denn zum Senat und dem Präsidium als Vorstand treten in der Stiftungsuniversität der Hochschulrat und als beratendes Gremium das Stiftungskuratorium (siehe Abbildung Organigramm). Gerichtlich wie außergerichtlich wird die Universität vom Präsidenten oder der Präsidentin vertreten; die Stiftungsaufsicht übt das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst (HMWK) aus, das zugleich durch ein Mitglied im Hochschulrat vertreten ist. Die Wahl der Rechtsform »Stiftung öffentlichen Rechts« signalisiert zudem, dass sich wie bei der Gründung der Universität vor 92 Jahren jeder Bürger selbst an »seiner« Hochschule engagieren kann. Zuvor stehen aber erst noch weitere Gesetzesanordnungen im Hessischen Landtag aus (ein öffentlicher Anhörungstermin in Frankfurt wurde vorgeschlagen), ebenso muss der Senat abschließend entscheiden, ob er seine Bedingungen als erfüllt ansieht und der Umwandlung zustimmt. Den



Organigramm der Universität Frankfurt als Stiftung des öffentlichen Rechts (Stand März 2007). Von den elf Mitgliedern des Hochschulrates werden fünf vom Senat, vier vom Präsidium und eines vom Stiftungskuratorium vorgeschlagen. Hinzu kommt ein/e VertreterIn des HMWK. ≙ HHG: Neuregelung im Sinne des Hessischen Hochschulgesetzes; TUD: Technische Universität Darmstadt.

abzuheben) und »Finanzierung« (aufgrund der Mittelknappheit der öffentlichen Hand) erschließen sich immer mehr Universitäten Zusatzgelder von Stiftungen und von privater Seite). Die Universität Frankfurt wird den Weg der Veränderung weiterhin als Volluniversität mit breitem Fächerspektrum beschreiben und ihr Profil als eine der führenden deutschen Forschungsuniversitäten durch gezielte Förderung forschungsstarker Bereiche schärfen. Sie strebt dabei eine Mischfinanzierung aus staatlichen und privaten Mitteln an. Die zusätzlichen Einnahmen aus privater Förderung werden ausschließlich der qualitativen Verbesserung der Forschungs- und Studienbedingungen dienen und weder zu einer Absenkung der Landesmittel noch zu einer Ausweitung der Studierendenkapazität führen. Gestaltet sich der weitere Gesetzgebungsprozess reibungslos, tritt die Gesetzesänderung zum 1. Januar 2008 in Kraft. Damit verbunden ist dann auch die Umgestaltung der organisatorischen Verfassung der Universität.

Stand des Projektes nach Einbringung des Gesetzesentwurfs in den Landtag bezeichnete Rudolf Steinberg als »wichtigen Etappensieg«. Ausdrücklich dankte er der hessischen Landesregierung und dem Landtag für die Bereitschaft, diesen Weg mitzugehen: »Die Politik in Hessen hat verstanden, dass eine Qualitätsverbesserung von Hochschulen nur zu erzielen ist durch ein Loslassen des Staates. Dies bedeutet ein Umdenken auf beiden Seiten.« Man muss in Deutschland endlich den Mut haben, auch unorthodoxe Wege zu gehen – und das weiß mittlerweile auch die Politik. Stephan M. Hübner

Informationen: Der Entwurf des »Vierten Gesetzes zur Änderung des Hessischen Hochschulgesetzes« und die Einbringungsrede von Udo Corts, außerdem der Senatsbeschluss zur Stiftungsuniversität sowie die Vereinbarung zwischen dem Präsidium und dem Personalrat sind einsehbar unter www.uni-frankfurt.de/informationen/beschaeftigte/index.html. Voraussetzung ist ein funktionierender Universitäts-Account. Weitere Auskünfte zur Stiftungsuniversität erhalten Sie unter Telefon 798-28047 oder unter stiftungsuni@uni-frankfurt.de.

von morgen« ausweisen: Personalchefs aller Branchen wählen die besten Universitäten und Fachhochschulen für Ökonomen, Juristen, Ingenieure und Informatiker und beeinflussen dadurch nicht unwesentlich das Auswahlverhalten künftiger Hochschulabsolventen. Die Rangliste unterscheidet zwischen BWL und VWL und differenziert bei Ingenieuren zwischen den studentenstärksten Fächern Maschinenbau und Elektrotechnik. So soll noch deutlicher werden, wo das Studium wirklich fit für den Arbeitsmarkt macht. hii

Informationen: www.wiwi.uni-frankfurt.de



Archäologie auf der Höhe

Römer-Experten der Universität Frankfurt forschen am Weltkulturerbe Limes / Ausgrabungen im römischen Kastellendorf von Florstadt/Ober-Florstadt

Der im Juli 2005 in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes aufgenommene römische Limes ist mit über 550 Kilometern Länge das weltweit größte Bodendenkmal nach der Chinesischen Mauer. Vom Anfang des zweiten Jahrhunderts bis zur Mitte des dritten Jahrhunderts nach Christus diente er als Grenze zwischen dem Imperium Romanum und den germanischen Stammesgebieten (Germania magna).

Anfangs nur ein einfacher Postenweg oder eine Waldschneise (lat. *limes* = künstlich geschaffene, quer verlaufende Bahn), wurde der Limes im Verlauf des zweiten Jahrhunderts erst durch eine Palisade, später durch Wall und Graben gesichert. In unregelmäßigen Abständen begleiteten Wachtürme die direkte Grenzlinie. Die ersten Türme bestanden noch aus Holz, ab der Mitte des zweiten Jahrhunderts wurden diese sukzessive durch Steintürme ersetzt. In Hessen verläuft der Limes quer durch den westlichen Taunus, steigt dann auf den Taunuskamm (früher nur »die Höhe« genannt), schließt in einem engen Bogen die fruchtbare Ebene der Wetterau ein, folgt ab Groß-Krotzenburg dem Flusslauf des Mains, und zieht danach weiter über den Odenwald in Richtung Süden.

Neben dieser direkten Grenzmarkierung zählen auch die meist in einigen Kilometern Entfernung rückwärtig angelegten Truppenlager (Kastelle) zur Gesamtanlage des Limes. Heute kennt man rund 70 solcher Kastelle, das bekannteste ist zweifellos die unter Wilhelm II. 1897–1907 als Teilrekonstruktion wiederaufgebaute Saalburg oberhalb von Bad Homburg vor der Höhe. Hier waren die Soldaten der Hilfstruppen (*auxilia*) stationiert, deren Einheiten an der Grenzlinie und in den Wachtürmen Dienst taten. Um die Kastelle herum entwickelten sich regelmäßig zivile Siedlungen, sogenannte Kastellhöfe, in den neben allerlei Händlern und Handwerkern auch die



Fotos: Heising

Grabungsaltag: Alle entdeckten Baustrukturen wie Gräbchen, Gruben oder Mauern müssen penibel dokumentiert, gezeichnet und beschrieben werden

Wandscherbe eines Kruges mit Resten einer roter Pinselaufschrift, die zu »DOMESTICI« zu ergänzen ist. Vermutlich handelt es sich um einen Personennamen

zelter Baugruben moderner Neubaugebiete hinausgehen würden.

Im Herbst 2006 bot sich nun der Abteilung II des Instituts für Archäologische Wissenschaften die Gelegenheit, in Florstadt/Ober-Florstadt (Wetteraukreis) ein größeres Areal eines solchen Lagerdorfes im Rahmen einer Lehrgrabung zu untersuchen. Mit tatkräftiger Unterstützung der Stadt Florstadt und des örtlichen Bauhofs sowie in Zusammenarbeit mit der Archäologischen Denkmalpflege des Wetteraukreises konnten auf zwei noch freien Baugrundstücken ungefähr 600 Quadratmeter Fläche systematisch durchforscht werden. Die Aufgabe war umso spannender, denn die geplante Fläche lag direkt neben einem bereits 1887/88 ergrabenen Tempel für Mithras (einer römischen Göttergestalt, die als mythische Personifizierung der Sonne galt). Von solchen Mithräen genannten Tempeln weiß man erst seit kurzem, dass zu dem eigentlichen, einer Höhle nachempfundenen Kultbau meist auch ein umgebender, abge-

Alexander Heising nahmen Studierende aller an der Universität Frankfurt vertretenen Archäologien teil. Die Grabung wurde weitgehend über Drittmittel finanziert, zwei Studierende konnten im Rahmen von Tutorien über die Mittel zur Stärkung der Lehre unterstützt werden.

Einfach bemalter Wandverputz und wenige Scherben Fensterglas deuten auf einen gewissen Standard an Wohnkomfort.

Die vage Hoffnung, vielleicht auf den Mithrastempel oder seinen temenos zu stoßen, erfüllte sich leider nicht. Vermutlich lag das Heiligtum weiter westlich oder südlich als im ORL kartiert. Allerdings dürften einige geborgene Kleinfunde zum Mithraskult gehören, so zum Beispiel die Wand-

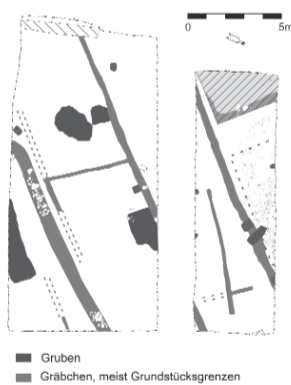
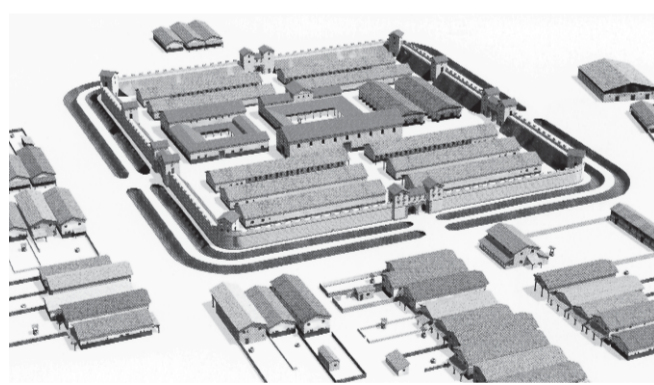
ma: Zur schmalen Straßenfront lag der Wohntrakt mit Vorratskeller, oft auch mit einem vorgelagerten Laubengang (porticus). Anschließend folgte ein Hofbereich, meist mit leichten Schuppen oder handwerklich-gewerblichen Installationen (zum Beispiel Öfen). Im rückwärtigen Areal befand sich ein Garten mit Nutz- und Zierpflanzen. Abfallgruben und die stillen Örtchen, sprich Kloaken, lagen in der Regel ganz am hinteren Ende des Grundstücks, also möglichst weit entfernt vom Wohntrakt.

Die in Ober-Florstadt entdeckten Häuser bestanden anfangs aus Holz- und Lehmwerk. Nach ungefähr einer Generation wurden sie dann auf

Holzhäuser annähernd gleichzeitig mit dem Bau des Steinkastells um 90 nach Christus errichtet worden sein. Die meisten Baustrukturen gehören in die erste Hälfte und die Mitte des zweiten Jahrhunderts. Danach dünne die Befunde stark aus, auch unter den Lesefunden finden sich nur noch wenige Stücke des dritten Jahrhunderts. Das muss jedoch keineswegs bedeuten, dass es zu dieser Zeit keine Siedlung mehr gab. Der schlechte Erhalt der jüngeren und damit höhergelegenen Erdschichten dürfte vielmehr mit der starken Erosion aufgrund der Hanglage des Grabungsgeländes zu erklären sein. Die Auswertung der Grabung, die im Rahmen einer Magisterhausarbeit erfolgen wird, steht derzeit erst am Anfang, so dass es bisher nur eingeschränkt möglich ist, Fragen hinsichtlich der Bewohner und deren Lebens- und Wirtschaftsgrundlagen zu beantworten. Eine profilierte Haarnadel aus Bronze und eine Ritzinschrift auf einem Keramiktopf mit der weiblichen Namensendung »-ina« deuten immerhin auf die Anwesenheit von Frauen hin, vielleicht von Lebenspartnerinnen der hier stationierten Soldaten. Von einer Parzelle stammt das Bruchstück eines Mühlsteins; der Stein ist mit einem geschätzten Durchmesser von 80 Zentimetern zu groß, um allein dem Eigenbedarf an gemahlenem Getreide zu dienen, so dass hier möglicherweise ein Kleinhandlender oder eine Bäckerei ansässig war.

Auch wenn die Grabung 2006 in Ober-Florstadt keine archäologische Sensation bereithielt, so erwies sie sich doch sehr wertvoll für die Limesforschung. Denn dank ihr ist es erstmals gelungen, Einblick in die übergeordnete Bebauungsstruktur eines Lagerdorfes am östlichen Wetteraulimes zu gewinnen. Die Grabungsergebnisse bilden damit einen weiteren Mosaikstein, der uns hilft, das Leben am römischen Limes besser zu verstehen.

Alexander Heising



Links: Der römische Limes im Rhein-Main-Gebiet. Stern: Grabung der Universität Frankfurt in Florstadt/Ober-Florstadt. Grafik aus M. Kemkes (Hrsg.): Der Limes. Grenze Roms zu den Barbaren (Ostfildern 2006) Nachsatzblatt

Mitte: Ober-Florstadt, Grabungsplan 2006 des römischen Lagerdorfes. Deutlich sind die langgezogenen Gräbchen zu erkennen, die einzelne Parzellen begrenzen. Grafik: Fricke

Ganz außen: So könnte der Kastellvicus von Ober-Florstadt aus der Vogelperspektive ausgesehen haben. Aus Kemkes (2006)

Frauen und Kinder der Soldaten wohnten.

Aus lokalen Anfängen hervorgehend, erfuhr die Forschung am deutschen Limes einen starken Aufschwung, als der neu gegründeten Reichslimeskommission unter dem Vorsitz des berühmten Berliner Altertumswissenschaftlers Theodor Mommsen 1892 umfangreiche Geldmittel vom Deutschen Reichstag bewilligt wurden. Die in den folgenden Jahren unternommenen systematischen Ausgrabungen und Vermessungsarbeiten wurden bis 1937 in einer 14-bändigen Veröffentlichung dokumentiert. Das ORL (für »Obergermanisch-Rätischer Limes«) genannte Werk ist bis heute aktuell und stellt quasi die »Bibel der Limesforschung« in Deutschland dar.

Lange Zeit konzentrierte sich die Erforschung des Limes ganz auf die eigentlichen Grenzanlagen und die dazugehörigen Militärbauten. Die Struktur der zivilen Siedlungen am Limes fand dagegen wenig Beachtung. Besonders entlang des nordöstlichen Wetteraulimes fehlen bis heute zusammenhängende Beobachtungen zu den einzelnen Lagerdörfern, die in ihrer Ausdehnung über die Fläche ein-

trennter heiliger Bezirk (griech. temenos) gehörte.

Die Grabungsfläche von 2006 lag im Norden des bis heute weitgehend unbebauten Kastellareals. Außer dem Mithräum waren von hier bislang kaum Spuren des zivilen Lagerdorfes bekannt. Die Rahmendaten für die Siedlung sind allein aus der allgemeinen Besetzungsgeschichte des Platzes abzuleiten: Das Steinkastell Ober-Florstadt wurde nach den Münz- und Keramikfunden zu urteilen um 90 nach Christus erbaut. Aufgrund von Ziegelstempeln, die das Baumaterial als staatliches Eigentum kennzeichnen, ist als Besatzung die *cohors XXXII voluntariorum civium Romanorum* anzunehmen. Diese »32. Kohorte freiwilliger römischer Bürger« war zuvor in Frankfurt-Heddernheim stationiert. Sie war eine reine Infanterietruppe und dürfte für einen circa 10 Kilometer langen Abschnitt des östlichen Wetteraulimes verantwortlich gewesen sein. Die Truppe lag bis zur Aufgabe des Limes durch die Römer um 260 nach Christus in Ober-Florstadt.

An der zweimonatigen Lehrgrabung unter der Projektleitung von Prof. Hans-Markus von Kaenel und Dr.

scherbe eines Krugs mit roter Pinselaufschrift DOMIISTICI (= *Domestici*). Hierbei handelt es sich vermutlich um den Namen eines Weihenden.

Anstelle der erhofften Tempelstrukturen wurden innerhalb der Grabung sieben Parzellen des Lagerdorfes mit einer dichten Abfolge von Baubefunden angeschnitten. Die römischen Baugrundstücke waren einheitlich 4,5 Meter breit und mindestens 45 bis 50 Meter lang. Sie waren jeweils durch flache Gräbchen voneinander getrennt, die sich in den angelegten Grabungsflächen deutlich abzeichneten. Die Regelmäßigkeit der Grundstücke lässt ein Urkataster vermuten, das bei der Anlage des Kastellendorfs ausgemessen und festgelegt wurde. Wahrscheinlich ist auch mit übergeordneten Bauvorschriften zu rechnen, die das gemeinsame Leben in dem Lagerdorf regelten. So dürften die Grenzgräbchen zwischen den Parzellen auch als gemeinsame Traufen gedient haben, die das Regenwasser von den Dachflächen aufnahmen und ableiteten.

Aufgrund ihrer langschmalen Form werden die Grundstücke als »Streifenhaus«-Parzellen bezeichnet. Ihre Aufteilung folgte einem bestimmten Sche-

ma: Zur schmalen Straßenfront lag der Wohntrakt mit Vorratskeller, oft auch mit einem vorgelagerten Laubengang (porticus). Anschließend folgte ein Hofbereich, meist mit leichten Schuppen oder handwerklich-gewerblichen Installationen (zum Beispiel Öfen). Im rückwärtigen Areal befand sich ein Garten mit Nutz- und Zierpflanzen. Abfallgruben und die stillen Örtchen, sprich Kloaken, lagen in der Regel ganz am hinteren Ende des Grundstücks, also möglichst weit entfernt vom Wohntrakt.

Die in Ober-Florstadt entdeckten Häuser bestanden anfangs aus Holz- und Lehmwerk. Nach ungefähr einer Generation wurden sie dann auf

Antike Quellen berichten, dass die römischen Truppen stets von einer Anzahl ziviler Personen im Tross begleitet wurden. Zu diesen Personen zählten Familienangehörige der Soldaten sowie allerlei Handel- und Gewerbetreibende, die sich von den Soldaten Profit erhofften. Bei einer dauerhaften Stationierung der Truppe siedelten sich die Zivilisten rund um die Hauptausfallstraßen des Kastells an. Eine solche Siedlung wird gemeinhin als »Kastellendorf« bezeichnet. Die Verwaltung der Vicus-Bewohner oblag dem Militär, sprich dem Kommandeur des jeweiligen Kastells. Daß diese Pioniere am Limes nicht immer einen guten Leumund hatten, zeigt ein Zitat des Tacitus: »Nicht zu den Germanen zählen möchte ich die Bewohner des Dekumatlandes, wenn die auch jenseits des Rheins und der Donau wohnen. Allerlei Gesindel aus Gallien und Leute, die die Not kühn gemacht hat, eigneten sich in diesem Gebiet, das keinen rechten Besitzer hatte, Grund und Boden an.« Tacitus, Germania 29.



Foto: Victor Romanus, St. Jeckel



Ort des Gedenkens und der Information Norbert Wollheim

Norbert Wollheim-Kommission stellt Memorial-Entwurf vor

Auf dem Gelände des Universitäts-Campus Westend (IG Hochhaus) entsteht ein ›Ort des Gedenkens und der Information Norbert Wollheim‹. Er soll an die Ermordeten des von den IG Farben in Auschwitz betriebenen Konzentrationslagers Buna-Monowitz (›IG Auschwitz‹) sowie an ihren Leidensgefährten Norbert Wollheim erinnern. Wollheim hatte als erster vor einem deutschen Gericht von den IG Farben eine Entschädigung für die in der ›IG Auschwitz‹ geleistete Sklavenarbeit erstritten.



Außenansicht des geplanten Wollheim-Pavillons mit der Häftlingsnummer Norbert Wollheims
Computersimulation: Blum

Die Pläne für das Memorial wurden am 21. Februar von Hessens Wissenschaftsminister Udo Corts (CDU) und Universitätspräsidenten Prof. Rudolf Steinberg gemeinsam mit dem früheren Direktor des Frankfurter Museums für Moderne Kunst, Prof. Jean-Christophe Ammann, dem Repräsentanten der Claims Conference in Deutschland, Georg Heuberger, und dem Gestalter des Entwurfs, Prof. Heiner Blum (Hochschule für Gestaltung Offenbach am Main), der Öffentlichkeit vorgestellt. Neben Fotos von Opfern der ›IG Auschwitz‹ vor der Deportation, die in der Parkanlage installiert werden, sieht der Entwurf einen Informations- und Gedenkavillon mit interaktiven Monitoren zur Geschichte der ›IG Auschwitz‹ vor. Ergänzend kommen ein internationales historisches Forschungsprojekt zur Geschichte der IG Farben, der ›IG Auschwitz‹ und der Entschädigung der Opfer, ein Dokumentationsprojekt mit Überlebenden-Interviews sowie ein pädagogisches Begleitprogramm hinzu. Steinberg zeigte sich höchst zufrieden mit der intensiven gemeinsamen Arbeit für die Erinnerung an die Opfer der IG Farben und an Norbert Wollheim: »Unser Konzept für den ›Ort des Gedenkens und der Information Norbert Wollheim‹ verbindet Kunst und Wissenschaft; es gibt der Universität neue und wichtige internationale Forschungsimpulse und öffnet sie zugleich noch weiter für die Stadtgesellschaft.«. Corts dankte besonders den

beteiligten Überlebenden für ihre Arbeit an dem Projekt: »Sie haben sich der schmerzhaften Erinnerung an ihre unvorstellbaren Leiden gestellt, um das Erinnern für kommende Generationen möglich zu machen. Insbesondere das nachhaltige Engagement der Studierenden in der Wollheim-Kommission zeigt, dass ihre Anstrengung auf fruchtbaren Boden gefallen ist.« Norbert Wollheim wurde 1913 in Berlin geboren und war Wirtschaftsprüfer, Steuerberater, Funktionär jüdischer Organisationen und Direktoriumsmitglied des Zentralrats der Juden in Deutschland. Im Frühjahr 1943 wurde er mit seiner Frau und seinem zweijährigen Sohn nach Auschwitz deportiert. Dort wurde Wollheims Familie mit dem Gas ermordet, welches von einem mit der IG Farben verbundenen Unternehmen hergestellt wurde. Wollheim selbst wurde im KZ-Lager Auschwitz-Monowitz (›IG Auschwitz‹) zusammen mit Tausenden anderen Häftlingen zu Sklavenarbeit unter unmenschlichen Bedingungen gezwungen.

1950 erhob Wollheim dann die erste Schadenersatz-Musterklage eines ehemaligen Zwangsarbeiters gegen ein deutsches Industrieunternehmen, die IG Farben. Die Klage wurde von 1950 bis 1953 vor dem Landgericht Frankfurt am Main verhandelt, und endete mit der Zahlung von 10.000 DM Schmerzensgeld an Wollheim. In zweiter Instanz wurde der Prozess 1958 vor dem Oberlandesgericht

Frankfurt am Main beendet: durch einen globalen Vergleich, der die Zahlung von insgesamt 30 Millionen DM an mehrere Tausend ehemalige Zwangsarbeiter der IG Farben vorsah. 1951 wanderte Wollheim nach New York aus, wo er bis Mitte der 80er Jahre als Buchhalter arbeitete; 1998 starb er ebenda. An der Universität Frankfurt wird heute bereits in der Dauerausstellung zur Geschichte des IG Hochhauses an Norbert Wollheim erinnert. UR

Die Norbert Wollheim-Kommission wurde auf einstimmigen Beschluss des Senats der Johann Wolfgang Goethe-Universität vom 21. Dezember 2005 einberufen. Ihr gehören Vertreter folgender Organisationen, Gruppen und Einrichtungen an: Johann Wolfgang Goethe-Universität • Fritz Bauer Institut • Überlebende von Auschwitz-Birkenau und Buna-Monowitz • Initiative Studierender im IG-Farben-Gebäude • Conference on Jewish Material Claims against Germany – Office for Germany • Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst. Künstlerischer Berater ist der frühere Direktor des Frankfurter Museums für Moderne Kunst, Prof. Jean-Christophe Ammann.

Die BAföG-Sätze anpassen

Offener Brief an Annette Schavan

Vor dem Hintergrund der Beratungen zur Novellierung des BAföG veröffentlichte das Präsidium der Johann Wolfgang Goethe-Universität am 22. Februar den nachfolgend wiedergegebenen offenen Brief an die Bundesministerin für Bildung und Forschung, Dr. Annette Schavan (CDU).

Sehr verehrte Frau Bundesministerin Schavan,

als Präsidium einer der größten deutschen Universitäten wenden wir uns heute an Sie anlässlich der Beratungen zur Novellierung des BAföG. Wir begrüßen Ihr Vorhaben, das Gesetz in vielen einzelnen Punkten zu verbessern. Die Tatsache jedoch, dass die BAföG-Sätze und die Freibeträge der Eltern seit dem Jahre 2001 nicht mehr erhöht wurden, gibt uns Anlass zu großer Sorge.

Mit den eingefrorenen BAföG-Sätzen und Eltern-Freibeträgen geben Sie – entgegen anderslautender Bekundungen – der Öffentlichkeit ein äußerst missverständliches Signal. Und Sie mindern die Glaubwürdigkeit der Erklärungen der Bundesregierung, der Bildung in Deutschland oberste Priorität einzuräumen. Der Anteil der BAföG-geförderten Studierenden an der Zahl aller Studierenden ist in den letzten Jahren kontinuierlich gesunken.

Die Lebenshaltungskosten sind von 2002 bis 2007 um durchschnittlich 1,77 Prozent pro Jahr gestiegen. Da die BAföG-Sätze in diesem Zeitraum nicht erhöht wurden, verminderte sich der den geförderten Studierenden für ihren Lebensunterhalt zur Verfügung stehende Betrag um insgesamt 10,62 Prozent. Bei einem Wachstum der Bruttogehälter um insgesamt 1,2 Prozent im gleichen Zeitraum verengt sich der finanzielle Spielraum der geförderten Studierenden in besorgniserregender Weise. In dieser Situation die BAföG-Sätze beziehungsweise die Eltern-Freibeträge nicht zu erhöhen, bedeutet, jungen Menschen aus dem unteren Mittelstand und aus einkommensschwächeren Familien die Entscheidung für die Bildung und für ein Studium in erheblichem Maße zu erschweren.

Wir appellieren daher dringend an Sie, das BAföG noch einmal zu überdenken und entsprechend zu revidieren. Niemand darf aus finanziellen Gründen von einem Studium ausgeschlossen werden. Wir bitten Sie, zu Ihren eigenen Worten zu stehen, damit alle jungen Menschen in Deutschland ungeachtet ihrer finanziellen Möglichkeiten entsprechend ihrer Neigung und ihren Voraussetzungen das für sie geeignete Bildungsangebot wahrnehmen können. Dies entspricht nicht nur dem Gedanken von Chancengleichheit und sozialer Gerechtigkeit, sondern auch dem dringenden Interesse unserer Gesellschaft, dass kein Talent unter den jungen Menschen verloren geht. Wir erlauben uns, diesen Brief auch dem Hessischen Ministerpräsidenten und Stellvertretenden Bundesvorsitzenden der CDU, Herrn Roland Koch, zuzuleiten zur Kenntnisnahme und mit der Bitte um Unterstützung.

Mit freundlichen Grüßen

Prof. Rudolf Steinberg, Prof. Ingwer Ebsen, Prof. Andreas Gold, Prof. Werner Müller-Esterl, Prof. Horst Stöcker, Hans Georg Mockel

Schavan reagierte auf den Brief des Präsidiums offen und positiv. In einem Gespräch mit Präsident Steinberg signalisierte sie Verständnis für die Sorge der Hochschule, ebenso, dass im Haushaltsjahr 2008 zusätzliche BAföG-Mittel möglich sein könnten. Mit dem Schreiben hatte erstmals ein gesamtes Hochschulpräsidium Stellung zur BAföG-Novellierung genommen. UR

Reges Treiben im alten Gärtnerhaus

KITA auf dem Campus Westend offiziell eingeweiht

Anfang Februar wurde die neue Kindertagesstätte auf dem Campus Westend eingeweiht. Universitätspräsident Prof. Rudolf Steinberg betonte, das vom Land mit 500.000 Euro geförderte Projekt sei eine beispielhafte Kooperation zwischen der Universität sowie der Gesellschaft zur Förderung betrieblicher und betriebsnaher Kindertagesstätten, die auch die Trägerin der neuen Kita ist. Zu den Aufgaben einer modernen Hochschule gehöre nun einmal auch, die Vereinbarkeit von Familie mit Studium, wissenschaftlicher Qualifikation oder Beruf zu erleichtern.

Anlässlich der symbolischen Übergabe des gebackenen Schlüssels erklärte der Hessische Minister für Wissenschaft und Kunst, Udo Corts (CDU): »Wir wollen weder Studenten noch junge Nachwuchswissenschaftler oder andere Hochschulbedienstete verlieren, weil sie nicht wissen, wo sie ihre Kinder unterbringen können. Kindertagesstätten sind notwendig.« Deshalb seien auch zwei weitere in Planung – die eine auf dem Campus Riedberg, die andere bei der Frankfurter Fachhochschule. Das Investitionsvolumen des Landes liegt bei 1,1 Millionen Euro, die Stadt Frankfurt stellt zusätzlich 240.000 Euro jährlich für die Kita auf dem Campus Westend, erläuterte Frankfurts Kulturdezernent Prof. Felix Semmelroth. Das eher unscheinbare Kita-Gebäude liegt ein wenig abseits hinter Bäumen versteckt im nordwestlichen Teil des Parks des IG Hochhauses. Von Hans Poelzig ursprünglich als Gärtnerhaus geplant, diente es bis Mitte der 90er Jahre den US-Amerikanern für tele-



Foto: Deitmar

Symbolisch: Wissenschaftsminister Udo Corts (links) und Universitätspräsident Prof. Rudolf Steinberg (2. von links) übergeben einen gebackenen Schlüssel an das Team der Kindertagesstätte.

kommunikative Zwecke. Jetzt bietet das zwischenzeitlich fast vergessene Gebäude Platz für 47 Mädchen und Jungen, die bislang provisorisch in einem von den Amerikanern ebenfalls für Betreuungszwecke genutzten Gebäude an der Siolstraße untergebracht waren. Aufgeteilt sind sie in zwei Krippengruppen mit jeweils elf Kindern unter drei Jahren und eine Kindergartengruppe mit 25 Plätzen für Drei- bis Sechsjährige. Die neue Kita arbeitet als so genannte betriebsnahe Einrichtung, was bedeutet, dass dort Kinder von allen Universitätsangehörigen sowie des Studentenwerks aufgenommen werden, sie ist aber auch offen für Kinder aus dem Stadtgebiet. Mehr als die Hälfte dürfen es allerdings nicht sein. Von dem ursprünglichen Gärtnerhaus ist nach dem Umbau zur Kita nicht mehr viel übrig geblieben. Nachdem es von den störenden Anbauten der

Amerikaner befreit war, stellte man fest, dass sich nur die Gebäudegeometrie und Kubatur sowie der Travertinfries und -sockel erhalten ließen. Eine Sanierung der gesamten Bausubstanz wäre zu teuer gewesen. Deshalb wurde der Bau rekonstruiert und um zwei Gruppenräume erweitert, so dass er nun 341 Quadratmeter umfasst. Dreh- und Angelpunkt der Kita ist die 63 Quadratmeter große, lichtdurchflutete Spieldele, die den Kindern neben den drei Gruppenräumen zur Verfügung steht. Eingerichtet sind die Räume nach bestimmten Spiel- und Arbeitsschwerpunkten – zum Beispiel ein Kreativraum, ein Bewegungsraum und ein Rollenspielraum. Und das großzügig gestaltete Außengelände mit Sandkasten und Spielgeräten wird künftig den Studenten von morgen viel Platz zum Toben, Klettern und Buddeln bieten. Beate Meichsner

Der Hochschulpionier

Konrad Schily besucht die Universität



Foto: Földes

Dr. Konrad Schily, Gründungspräsident der Privaten Universität Witten/Herdecke, war am 25. Januar auf Einladung von Universitätspräsident Prof. Rudolf Steinberg zu Gast an der Universität Frankfurt. Der Neurologe Schily hatte im Jahr 1982 in Witten die erste deutsche Privatuniversität mit breitem Fächerspektrum gegründet. Sehr interessiert zeigte sich Schily an den Plänen des Präsidiums der Universität Frankfurt, die Hochschule in eine Stiftungsuniversität mit weitgehender Autonomie umzuwandeln: »Sie sind damit auf dem richtigen Weg«, sagte der heutige Bundestagsabgeordnete der FDP. Schily sicherte Steinberg seine Unterstützung zu. Am 11. Juli wird Hochschulpionier Schily im Rahmen der Reihe ›Die Universität der Zukunft‹ auf dem Campus Westend einen Vortrag zum Thema: ›Humboldt neu denken‹ halten. Auf den genauen Termin und Ort weist Sie der Uni-Report rechtzeitig hin. Die Reihe wird am 30. Mai vom ehemaligen niedersächsischen Wissenschaftsminister Thomas Oppermann eröffnet, der sich als ›Vater‹ der deutschen Stiftungsuniversität einen Namen gemacht hat. Weitere prominente Gäste im Wintersemester 2007/08 sind der nordrhein-westfälische Wissenschaftsminister Prof. Andreas Pinkwart sowie der Unternehmer und Mäzen Dr. Arend Oetker. ok



Ein Mann von großer Rechtschaffenheit

Zum 300. Geburtstag von Dr. Johann Christian Senckenberg

Ohne ihn gäbe es wahrscheinlich keine Universität Frankfurt. Auch kein Bürgerhospital und auch kein international renommiertes Forschungsinstitut samt Naturkundemuseum, das mit der Johann Wolfgang Goethe-Universität in vielen Bereichen kooperiert. Johann Christian Senckenberg war einer der größten Stifter der Frankfurter Stadtgeschichte, Ideengeber der Bildung und Wissenschaft und ebenso besorgter wie populärer Mediziner. Am 28. Februar 1707 wurde er in Frankfurt am Main geboren.

Bürgerhospital, Universität, Museum – dass Frankfurt heute stolz auf »seinen« Senckenberg sein kann, verdankt sich einem Leben, das von Krankheiten und Schicksalsschlägen gezeichnet war.

Johann Christian Senckenberg kam als Sohn des Frankfurter Stadtarztes Johann Hartmann Senckenberg und seiner Frau Anna Margarethe Raumburger am 28. Februar 1707 zur Welt. Der Zweitgeborene sollte von Anfang an in die Fußstapfen des Vaters treten – sein älterer Bruder Heinrich Christian schaffte es als Jurist bis zum Reichshofrat, sein jüngerer, Johann Erasmus, starb nach 26 Jahren Haft im Gefängnis an der Hauptwache, weil er sich als Ratsherr gegen die Vormachtstellung der adeligen Patriziergesellschaft Alten Limpurg engagiert hatte.

Wegen finanzieller Probleme der Familie, die daraus resultierten, dass ihr Wohnhaus in der Hasengasse beim großen Christenbrand 1719 völlig zerstört wurde, konnte Senckenberg erst im April 1730, mit 23 Jahren, sein Medizinstudium in Halle antreten. Bis dahin hospitierte er bei verschiedenen Frankfurter Ärzten. Bereits 1731, nach drei Semestern, war es jedoch vorbei mit dem Studieren, zu sehr war er, der dem Pietismus nahe stand, in theologische Auseinandersetzungen mit Halenser Kollegen verstrickt. Er begann ohne Approbation in Frankfurt als Arzt zu arbeiten, vom Sanitätsamt stillschweigend geduldet. Erst 1737 holte er in Göttingen die Promotion nach – über die »Heilkraft der Beeren

des Maiglöckchens«.

1742 heiratet Senckenberg die Juwelierstochter Johanna Rebecca Riese. Nur ein Jahr später starb sie im Kindbett, zwei Jahre später auch die gemeinsame Tochter. Vor dem Tod der Tochter war er bereits eine zweite Ehe mit Katharina Rebecca Mettingh eingegangen – wohl auch, um sein Kind in guten Händen zu wissen. Doch auch seine zweite Frau starb 1747 an den Spätfolgen einer Geburt, im selben Jahr der gemeinsame Sohn an Tuberkulose. Sieben Jahre später, 1754, wagte Senckenberg eine dritte Ehe, mit der Witwe Antonetta Elisabetha Ruprecht. Zwei Jahre später trennte sich das Ehepaar, Senckenbergs dritte Frau starb im Herbst 1756 an Krebs. Von diesem Zeitpunkt an blieb Senckenberg Witwer und entschloss sich in »Ermangelung ehelicher Leibes-Erben« sowie aus Liebe »zu meinem Vaterland« zur Gründung der Dr. Senckenbergischen Stiftung. Sie sollte vor allem der Förderung und Verbesserung des Frankfurter Medizinalwesens, der Krankenversorgung und der Ausbildung der Ärzte dienen; als Gründungstag ist der 18. August 1763 vermerkt.

Vor allem mit dem Erbe



Das Maiglöckchen und seine Beeren: Sie erforschte Senckenberg für seine Promotion 1737

Abb.: Universitätsbibliothek

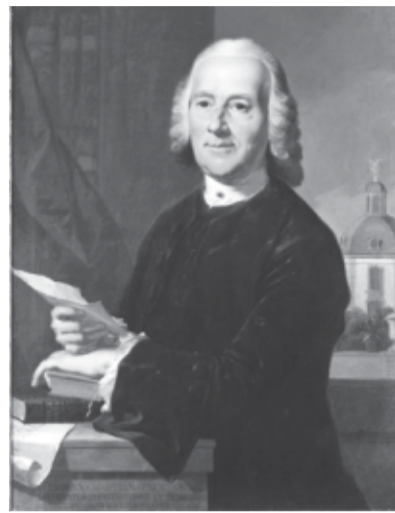


Abb.: Dr. Senckenbergische Stiftung

seiner ersten Frau als Kapitalstock finanzierte Senckenberg zum einen das eigens für die Bewohner der Stadt errichtete Bürgerhospital, in dem Arme sogar kostenlos behandelt wurden. Zwei Drittel des Geldes sollten jedoch zur »Förderung der Heilkunde« verwendet werden. Zu diesem Zweck entstanden auf dem 1766 erworbenen Stiftungsgelände östlich des Eschenheimer Tores auch etliche wissenschaftliche Forschungseinrichtungen: der »Hortus Medicus« mit seinen Gewächshäusern, das »Theatrum Anatomicum« mit Laboratorien zur chemisch-medizinischen Aus- und Fortbildung sowie eine Fossilien- und Mineraliensammlung und eine Bibliothek.

Das allerdings ging nicht ohne politische Querelen vor sich. Von Anfang an war Senckenberg darauf bedacht, die Autonomie der Stiftung zu verankern: »Meine Stiftung soll allezeit separiert bleiben und niemals vermengt mit Stadtsachen, damit nicht die Gewalt darüber in fremde Hände komme, die den heilsamen Endzweck vereiteln«, schrieb er bereits 1752 nieder. Er erreichte dies mit Hilfe seines älteren Bruders – und Recht hatte er. Denn Frankfurt befand sich nach dem siebenjährigen Krieg in Geldnöten, und es kursierte das Gerücht, dass es in Kreisen des Rates hieß: »Dem wollen wir seine Freude lassen, bis er stirbt, danach soll es schon anders gehen ...«

Dazu kam es freilich nicht. Die Institute der Dr. Senckenbergischen Stiftung überlebten und gingen 1914, bis auf das Bürgerhospital, in den Grundstock der Johann Wolfgang Goethe-Universität ein, und leben so bis heute fort: das »Theatrum Anatomicum« als Senckenbergisches Zentrum für Pathologie und Dr. Senckenbergische Anatomie (Zentrum für Morphologie) im heutigen Universitätsklinikum, die Dr. Senckenbergische Bibliothek als 2005 mit der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main fusionierte Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, und der »Hortus Medicus« als Botanischer Garten des Fachbereichs Biowissenschaften.

Vor diesem Hintergrund findet es Senckenberg-Biograph Dr. Thomas Bauer »ein bisschen ungerecht«, dass die Hochschule nach Goethe und nicht nach Senckenberg benannt wurde und Senckenberg heute vor allem mit Deutschlands größtem Naturkundemuseum verbunden wird – wo dieses doch erst 1821 nach ihm benannt wurde, als posthume Würdigung seiner Verdienste. Bauers Meinung nach ist Senckenberg für Frankfurt »bedeutender als Goethe«, der den Arzt und Stifter im übrigen kannte und schätzte. In »Dichtung und Wahrheit« spricht er von ihm mit Hochachtung und äußert »Ehrfurcht« für seine Stiftung. Goethe schildert Senckenberg als »Mann von großer Rechtschaffenheit«, macht sich aber auch über dessen schwankenden Gang lustig, der heute mit einem Hüftleiden erklärt wird. Goethe fand eine poetischere Begründung: »Spottvögel sagen, er suche durch diesen abweichenden Schritt den abgeschiedenen Seelen aus dem Wege zu gehen, die ihn in gerader Linie wohl verfolgen möchten«. Senckenberg konnte die Fertigstellung seines großen medizinischen und wissenschaftlichen Unterfangens nicht mehr selbst erleben. Zwar war er schon 1768 in das Stiftshaus am Eschenheimer Tor eingezogen, aber das Gelände glich einer Baustelle, denn die Bauarbeiten für ein beheizbares Gewächshaus und das Theatrum anatomicum hatten gerade begonnen. Am frühen Abend des 9. Juli 1771 legte

Senckenberg selbst den Grundstein für das Bürgerhospital. Die Eröffnung hat er nicht mehr erlebt. Bei der Inspektion des gerade auf dem Nordflügel vollendeten Uhrtürmchens stürzte er am 15. November 1772 vom Baugerüst in die Tiefe und starb an einer Halswirbelsäulenfraktur. So wurde er – der mutmaßlich gewaltsamen Todesursache wegen – selbst der erste Mensch, dessen Leiche im noch unfertigen Bau des Hörsaals für Leichensektionen geöffnet wurde. Am Abend des 18. November 1772 wurde er unter großer Anteilnahme der Bevölkerung im Fackelschein zu Grabe getragen und in der Gruft am Stiftshaus beigesetzt.

Stephan M. Hübner

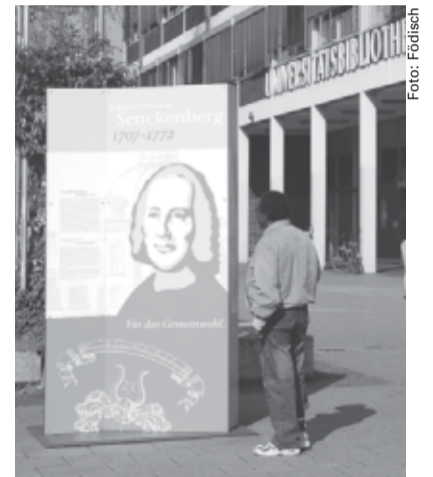


Foto: Feilisch

Acht Stelen markieren Senckenbergs Wirkungsorte im Frankfurter Stadtbild – so auch vor der Universitätsbibliothek

Alles über Senckenberg

Thomas Bauer
Johann Christian Senckenberg
Eine Frankfurter Biographie
1707-1772
Mit einem Geleitwort von Horst Köhler. Herausgegeben vom Stadtgesundheitsamt Frankfurt am Main
Societätsverlag, Frankfurt am Main 2007
223 Seiten, 47 meist farbige Abbildungen, 14,80 Euro
ISBN 978-3-7973-1032-3

»...und nicht ein Blumisten- sondern medicinischer Garten seyn.«

Bionorica verhilft der Universität zum neuen Senckenbergischen Arzneipflanzengarten

Langsam nimmt sie Gestalt an, die fast 900 Quadratmeter große Baustelle im Bereich der Monokotylen-Abteilung des Botanischen Gartens: 13 Hochbeete wird der neue Arzneipflanzengarten umfassen, in denen die Pflanzen gemäß ihrer Indikationen, beispielsweise Herz-Kreislauf-erkrankungen oder Erkältungen, angepflanzt werden. Die wissenschaftliche Betreuung der Umstrukturierung obliegt Prof. Georg Schneider, Emeritus des Instituts für Pharmazeutische Biologie.

In Zeiten eng bemessener Gelder sind derartige Projekte kaum mehr aus universitären Mitteln finanzierbar. Insofern freuten sich die Verantwortlichen sehr, als Bionorica, ein mittelständisches, auf pflanzliche Arzneimittel spezialisiertes Pharmaunternehmen aus Neumarkt/Oberpfalz, eine Spende über 45.000 Euro zusagte. Doch auch fachlich unterstützt der Bionorica-Vorstandsvorsitzende und Pharmazeut Prof. Michael A. Popp die Neugestaltung und damit gleichsam die Ausbildung der Frankfurter Pharmaziestudenten sowie die Weiterbildung interessierter Besucher des Botanischen Gartens. Schautafeln informieren künftig wis-

senschaftlich Interessierte über die Arzneipflanzen, ihre Anwendung sowie über den Initiator des ersten Botanischen Gartens in Frankfurt, Dr. Johann Christian Senckenberg. Damit auch ästhetische Gesichtspunkte nicht zu kurz kommen, laden Sitzplätze zum Verweilen und Betrachten ein. An der Ausarbeitung des Konzeptes sind neben Schneider auch Prof. Theo Dingermann und Dr. Ilse Zündorf (Institut

Alkaloide: Kohlen-Wasserstoff-Verbindungen mit mindestens einem Stickstoffatom, natürlich meist alkalisch vorkommend. Zu ihnen zählen zahlreiche pflanzliche Gifte, Drogen und Arzneistoffe, wie Nikotin, Strychnin und Atropin. Die Bedeutung der Alkaloide für die Pflanzen, von denen sie erzeugt werden, ist noch kaum erforscht.

ätherische Öle: ölige, leicht verdampfende Extrakte aus Pflanzen oder Pflanzenteilen, mit charakteristischem, von der Herkunftspflanze abhängigem Geruch (zum Beispiel Eukalyptus oder Menthol). Sie werden unter anderem als Arznei-, Aroma- oder Duftstoffe genutzt.

Monokotyle: so genannte einkeimblättrige Pflanzen, dazu Zwiebel-, Lili- und Spargelgewächse, Gräser, Palmen und Orchideen.

für Pharmazeutische Biologie), Prof. Georg Ziska und der wissenschaftliche Leiter des Botanischen Gartens, Prof. Rüdiger Wittig (beide Institut für Ökologie, Evolution und Diversität) sowie Prof. Christian Winter (Freundeskreis Botanischer Garten) und der technische Leiter des Botanischen Gartens, Manfred Wessel, beteiligt.

Hintergrund der Aktion ist die Reorganisation und Verkleinerung der systematischen Abteilung, welche nun neue wissenschaftliche Erkenntnisse in den Verwandtschaftsbeziehungen der Pflanzen widerspiegeln soll. Darüber hinaus löst die Umstrukturierung das Problem des durch die sehr hohen umstehenden Gehölze beeinträchtigten Arzneipflanzenwuchses. Gleichzeitig ermöglicht die Verlegung und Vergrößerung des Arzneipflanzengartens, die bisher nach Inhaltsstoffklassen – beispielsweise »Alkaloide« oder »ätherische Öle« – geordneten Arzneipflanzen didaktisch neu zu gruppieren und mit dieser neuen Gestaltung auch außeruniversitäre Besucher besser anzusprechen. Die Eröffnung des neuen Arzneipflanzengartens ist für den 23. Juni geplant und gliedert sich in die Festveranstaltungen zum 300. Geburtsjahr des Naturforschers ein.

Ilse Zündorf

300 Jahre Senckenberg

So feiert die Uni / April bis Juni 2007

11. Mai 2007

»Tag der offenen Tür« im Senckenbergischen Institut für Anatomie/Pathologie und des Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin; mit Führungen durch Anatomie/Pathologie und Einweihung des Senckenberg-Brunnens
Veranstalter: Universitätsklinikum, Fachbereich Medizin
15 Uhr, Universitätsklinikum, Haus 22, Paul-Ehrlich-Hörsaal und Foyer

1. Juni 2007

»Von der Orientalischen Baumschlinge bis zur kleinen Sterndolde – zum Gedenken an den 300. Geburtstag von Dr. Senckenberg«
Führung mit Manfred Wessel
Veranstalter: Botanischer Garten, Kulturinitiative GartenRheinMain
15 Uhr, Botanischer Garten

6. Juni 2007

Eröffnung der Ringvorlesung »Ethik in der Medizin: Medizin und Medizinethik nach Senckenberg«
Geleitworte von Dr. Gisela Bockenheimer-Lucius, Einführungsvortrag »Johann Christian Senckenbergs inobsolete Ansichten zu Medizin und Medizinethik« von Prof. Udo Benzendörfer, Hauptvortrag »Anatomie und Pathologie – Medizingeschichte und Ethik rund um die Sektion«, von Prof. Dominik Groß (Aachen).
Veranstalter: Senckenbergisches Institut für Geschichte und Ethik der Medizin. 16 Uhr c.t., Universitätsklinikum, Haus 22, Hörsaal 2
Weitere Termine: 13., 20. und 27. Juni, 4. und 11. Juli.
www.senckenberg-jahr.de/kalender/vorlesung.html

23. Juni 2007

Feierliche Eröffnung des Senckenbergischen Arzneipflanzengartens aus Anlass des 300. Geburtstages von Dr. Johann Christian Senckenberg – mit Grußworten und Themenführungen
Veranstalter: Botanischer Garten. 15 Uhr, Botanischer Garten

*Nicht berücksichtigt sind alle Veranstaltungen, die vor dem 11. April stattfanden. Eine komplette Übersicht aller, auch der ohne Beteiligung der Universität stattfindenden Aktivitäten finden Sie unter www.senckenberg-jahr.de



Das Boot. U-Boot-Filme und ihre Musik

Ein innovatives Lehr- und Forschungsprojekt am Institut für Musikwissenschaft

Am Anfang ist das Ping. Ping. Drohend ertastet es den gebannt Lauschenden, hallt wider, kommt näher – aus dem Schwarz wird Grün, ein dunkles, unergründliches Grün, Meerestiefe. Hohe Violinspannung, ein untergründiges Rauschen, tiefe Streicher nähern sich, windend, unverhohlen drohend. Unergründliches Grün. Plötzlich ein Schemen aus der Tiefe, dunkel, bedrohlich. Immer näher, immer größer, das Rauschen wird zum dräuenden Fahrgeräusch, die Streicher umschlingen den Zuhörer, näher, näher, ein schwarzer Riese aus der Tiefe – kalt, gefühllos, gnadenlos überfährt er den Zuschauer, die Musik explodiert. Übrig bleiben die zerschossenen Buchstaben: Das Boot.

Wie ein Riesenungetier, das aus der Meerestiefe auf dich zukommt und auftaucht: So stellte 1981 der Regisseur Wolfgang Petersen seinem Freund Klaus Doldinger die zentrale Idee seines Millionen-Projekts vor Augen. Doldinger sollte die Musik dazu schreiben – und er schuf eine Filmmusik, die noch heute ihre Hörer bannt. »Das Boot«, der Bestseller von Lothar-Günther Buchheim, hatte schon als Roman Millionen von Menschen erreicht, ergriffen, empört. Als Film ging das Boot um die Welt – und unter die Haut, weit mehr noch als der Roman. Denn hier wird sichtbar, hörbar, ja geradezu spürbar, was die 40.000 Männer, die im Zweiten Weltkrieg der deutschen U-Boot-Waffe angehörten, durchmachten. Fast 30.000 von ihnen kehrten nicht mehr zurück. Hunderttausende von »Bruttoregister-tonnen« versenkten die deutschen U-Boot-Fahrer auf den Meeren – dass dahinter ungezählte Menschenleben stehen, wird im Marineehrenmal Laboe erst jetzt nachgetragen.

Der U-Boot-Mythos in der deutschen Geschichte – mehr als ein Film, mehr als ein Bestseller, mehr als ungezählte Romane. »Der U-Boot-Krieg des Zweiten Weltkriegs ist keine historisch belanglose Episode, sondern gehört in die

erste Kategorie des historisch, politisch und technisch Bedeutsamen. [...] Krieg, Seekrieg und U-Boot-Krieg sind nicht nur Stücke aus der Historie, sie gehen alle an, besonders die Deutschen«, so der Marine-Historiker Michael Salewski. Buchheims Bestseller erweckte einen Mythos zu neuem Leben, der die Deutschen seit den spektakulären Erfolgen (und Niederlagen) der U-Boote im Ersten Weltkrieg bewegt und im Zweiten Weltkrieg unzählige junge Männer in den Tod gerissen hatte. Nach dem Krieg ging der Mythos auf Tauchstation – über die »Wirklichkeit des Krieges« (so der Titel von Salewskis Studie) redete man nicht gern. Buchheim ließ das Faszinosum des Boots 1973 wieder an die Oberfläche kommen – und Wolfgang Petersens Verfilmung bewegte das Publikum so sehr, dass sich seit den 80er-Jahren wieder zahlreiche junge Männer zur deutschen U-Boot-Flottille meldeten.

Realismus, nahe Kameraführung, mitreißender Wechsel der Einstellungen und Perspektiven, immer wieder der Lauf durch das lange Boot, das sind Elemente, die den Film »Das Boot« zum unübertroffenen Klassiker werden ließen – Musik wie Geräusch (Ping!) gehören untrennbar mit dazu.

U-Boot-Romane und U-Boot-Filme machen ein besonderes Genre in Literatur und Film aus. Eine Gemeinschaft junger Männer wird in einer Grenzsituation dargestellt: Kampfbegeisterung, Kameradschaft, Heldentum, Angst, Verfolgung, Tod – das sind zentrale Motive dieses Genres, die gezielt eingesetzt werden, um beim Publikum starke Emotionen hervorzurufen. Über 100 Kinofilme thematisieren das Faszinosum dieser »heimtückischen« Waffe – und damit gleichzeitig entscheidende historische Konstellationen im 20. Jahrhundert. Sound-Effekten und Musik kommt hier eine zentrale Bedeutung zu: Geräusche ersetzen das fehlende Sichtfeld, Musik erzeugt und steigert die mit der Handlung verbundenen Emotionen. Dieses einmalige Charakteristikum des U-Boots machte



Foto: HDW / VPS

sich Doldinger zunutze: Seine Musik droht, reißt mit, sie erhöht den Puls, kreist ein, peitscht auf – und erfüllt den Hörer zuletzt mit sprudelnder Freude. Doldingers Musik stand am Anfang eines Projektes im Institut für Musikwissenschaft, das mittlerweile immer weitere Kreise zieht. Diese Musik, ihr einmaliges Zusammenspiel mit Sprache, Szene, Handlung und Schnitttechnik, sollte endlich einmal in einem Seminar untersucht werden, so der erste Gedanke. Was aber ist Kunst, was Realität, was hört man in einem U-Boot wirklich? Mit dieser Frage wandte sich PD Linda Maria Koldau, die derzeitige Leiterin der Abteilung Musikwissenschaft, an das Flottenkommando Glücksburg – am 23. Februar stieg sie im Marinestützpunkt Eckernförde den Turm von U22 hinunter, am 2. April besuchte sie U31, ein Boot der 212er-Klasse mit einem neuartigen Antrieb und einer Tauchfähigkeit von zwei Wochen.

Musik ist untrennbar mit der Gesellschaft verbunden, die »schönen Künste« können und dürfen nicht isoliert von ihrer Umwelt betrachtet werden – so der kulturgeschichtliche Ansatz der Musikwissenschaftlerin. Und zu dieser Umwelt gehört eben nicht nur die Sphäre des Wahren, Schönen, Guten – zu dieser Umwelt gehören auch Krieg, Zerstörung, Verführung und Verblendung. So wird nun im Seminar »U-Boot-Filme und ihre Musik« erarbeitet,

wie Musik daran teilhat, den Mythos U-Boot ins emotionale Bewusstsein des Publikums einzuprägen.

Die gesellschaftliche Wirklichkeit gehört unbedingt dazu: Nicht nur die Organisatoren der Ausstellung »Das Boot Revisited«, die das Deutsche Filmmuseum Frankfurt zum 25-jährigen Jubiläum des Films bot, werden als Gäste im Seminar sprechen, sondern auch ein 88-jähriger U-Boot-Fahrer des Zweiten Weltkriegs, der Kommandant des heutigen U31 und der Marine-Historiker Michael Salewski, der in den 70er- und 80er-Jahren mit dem kürzlich verstorbenen Schriftsteller Lothar-Günther Buchheim zusammenarbeitete.

Vorgesehen ist auch die Einbindung des Projekts in die Forschergruppe »Raumkonstruktionen des Erzählkinos und ihre filmische Reflexion«, das die

Kunsthistorikerin Prof. Regine Prange bei der DFG beantragt hat. Wenn sich Fördergelder einwerben lassen, wird das zweiteilige Seminar ergänzt durch eine Exkursion zu den Gedenkstätten und Museen in Kiel, Laboe und Wilhelmshaven sowie zum 1. Ubootgeschwader in Eckernförde. Allerdings scheint die Akzeptanz nicht unumstritten: Obwohl die Untersuchung der U-Boot-Filme die Studierenden gerade für die fatale Verführungskraft medialer Kriegsdarstellungen sensibilisieren soll, stößt Bisweilen nicht nur der militärische Kontext auf Zurückhaltung, sondern paradoxerweise auch die gezielt interdisziplinäre und kulturgeschichtliche Ausrichtung des Projekts. Die Öffentlichkeit dagegen reagiert im allgemeinen mit Begeisterung. Und U-Boote gibt es sozusagen an jeder Ecke – selbst die Firma Possmann hat eins im Keller und lagert darin ihren Ebbelwoi...
Linda Maria Koldau

Informationen:
PD Linda Maria Koldau, Institut für Musikwissenschaft und Musikpädagogik, Tel.: 798-22202, Fax: 798-28580, L.Koldau@kunst.uni-frankfurt.de

25. April 2007, 18 Uhr c.t.
Campus Bockenheim, Turm R. 104
Öffentlicher Vortrag in der Reihe
»Beiträge aus der Kulturgeschichte:
Der deutsche U-Boot-Krieg
1939–1945 und Lothar-Günther
Buchheims Roman »Das Boot«
Prof. Michael Salewski (Kiel)

Die Sprache der Religion

Religion und Zukunftsdeutung – Prophetische und orakelhafte Texte aus dem Vorderen Orient und aus Griechenland aus hellenistischer Zeit

Ist Religion an der Sprache erkennbar? Unterliegen religiöse Äußerungen bestimmten sprachlichen Mustern? Welchen sprachlichen Zeichensystemen folgen religiöse Texte und religiöse Institutionen? Diese Fragen stehen im Mittelpunkt eines neuen Forschungsschwerpunktes am Lehrstuhl für Altes Testament am Fachbereich Evangelische Theologie. Am Beispiel der Traditionsliteratur des antiken Judentums und seiner kulturgeschichtlichen Vernetzung zur Zeit des Hellenismus sollen in den nächsten fünf Jahren – aus sprachwissenschaftlicher, literaturgeschichtlicher und anthropologischer Perspektive.

(AHRG), die im Rahmen der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie e.V. arbeitet und die sich gezielt um den Austausch zwischen Altorientalistik, Bibelwissenschaften, Klassischer Philologie und Archäologie, Alter Geschichte sowie antiker Literatur- und Religionsgeschichte bemüht, ihre nächsten Jahressymposien den neuen Gattungen religiöser Literatur im Hellenismus widmen.
Markus Witte

Informationen:
Prof. Markus Witte, Fachbereich Evangelische Theologie, Tel.: 798-33315, Fax: 798-32026, M.Witte@em.uni-frankfurt.de, www.evtheol.uni-frankfurt.de/at-forschung/index.html

Zum Auftakt des neuen Forschungsschwerpunktes findet am 28. April 2007 die Tagung »Religion und Zukunftsdeutung – Prophetische und orakelhafte Texte aus dem Vorderen Orient und aus Griechenland aus hellenistischer Zeit« auf dem Campus Westend statt. Die Hauptvorträge halten von Prof. Eva Cancik-Kirschbaum (Lehrstuhl für Altorientalistik, FU Berlin), Prof. Joachim F. Quack (Lehrstuhl für Ägyptologie, Universität Heidelberg), Prof. Michael Erler (Lehrstuhl für klassische Philologie, Universität Würzburg) und Dr. Stefan A. Nitsche (Privatdozent für Altes Testament, Kirchliche Hochschule Neudettelsau). Die Tagung wird finanziell durch die »Burse – Gemeinnütziger Verein zur Förderung der Studentenhilfe an der Universität Frankfurt am Main« unterstützt. Sie beginnt um 10 Uhr mit einem Stehkafee auf dem Campus Westend, Grüneburgplatz 1, 60323 Frankfurt, Poelzig-Bau, Nebengebäude R. 2.701, und endet um 17 Uhr. Der Eintritt ist frei, eine verbindliche Anmeldung erforderlich (b.moll@em.uni-frankfurt.de).

Stimmungshoch am Finanzplatz Frankfurt

Neuer CFS-Finanzplatzindex beobachtet die Entwicklung der deutschen Finanzindustrie

Wie schätzen Finanzmarktakteure die Entwicklung des Finanzplatzes Deutschland ein? Diese Frage beantwortet von nun an vierteljährlich der neue CFS-Finanzplatzindex, den das Center for Financial Studies (CFS) am 8. März vorstellte. Der erste Indexwert beträgt 126,2 und deutet auf ein Stimmungshoch am Finanzplatz Frankfurt hin.

Der CFS-Finanzplatzindex basiert auf einer Mitte Februar 2007 durchgeführten Managementbefragung unter 150 Führungskräften des Finanzplatzes Frankfurt. Er fasst die Beurteilung und Erwartungen bezüglich spezifischer Unternehmenskennzahlen zusammen und gibt somit eine repräsentative Erwartungshaltung wieder. Konstruktionsbedingt beträgt der maximale Indexwert 150, der minimale 50. Ein Wert von 100 signalisiert eine neutrale Stimmungslage. Der nun ermittelte, erste Indexwert von 126,2 deutet auf eine sehr positive Stimmungslage der Finanzbranche und der mit ihr verbundenen Unternehmen hin. Dabei übertreffen die Erwartungen für das aktuelle Quartal noch die guten Werte des letzten Quartals 2006. Diese Aufwärtsbewegung resultiert aus einem erwarteten Beschäftigungszuwachs, vor allem bei finanzplatzorientierten Dienstleistern

wie Wirtschaftsprüfern, Rechtsanwälten und Ratingagenturen. Die Ertrags-erwartungen sind dagegen auf hohem Niveau leicht rückläufig. Grundsätzlich sind die befragten Unternehmensvertreter gedämpft optimistisch für die künftige, internationale Entwicklung des Finanzstandortes Frankfurt. Dabei sind es wiederum die finanzplatzorientierten Dienstleister, deren Erwartungen deutlich positiver ausfallen, als jene der klassischen Finanzinstitute: Banken, Versicherungen, Investmentgesellschaften und die Börse. Die internationale Börsensolidierung wird gegenwärtig überwiegend als Bedrohung für den Finanzplatz wahrgenommen, insbesondere von den Finanzinstituten. Langfristig erwartet man aber von einer allein operierenden Deutschen Börse AG keineswegs eine Marginalisierung des Börsenplatzes Frankfurt.

Der CFS-Finanzplatzindex ist Teil des hessischen Finanzplatz-Monitorings, mit welchem die Wettbewerbsfähigkeit des Finanzplatzes im europäischen Vergleich gemessen werden soll. Die Helaba Landesbank Hessen-Thüringen unterstützt das CFS organisatorisch und finanziell beim Dauerbetrieb des Finanzplatzindex und ist neben der Frankfurt School of Finance & Management und der Hessen Agentur Partner im Gesamtprojekt »Finanzplatz-

Monitoring«. Die nächste Befragung für den CFS-Finanzplatzindex findet vom 16. bis 20. April statt und soll im Hinblick auf die Abdeckung des Finanzplatzes Deutschland kontinuierlich ausgebaut werden. Interessierte Unternehmen aus der Finanzbranche, die bisher nicht an der Befragung teilnehmen, können sich zwecks weiterer Informationen an das CFS wenden.

Stephan H. Späthe

Informationen:
Stephan H. Späthe, Center for Financial Studies, Tel.: 798-30090, Fax: 798-30077, spaethe@ifk-cfs.de, www.finanzplatzindex.de

Das Center for Financial Studies (CFS) ist ein an die Johann Wolfgang Goethe-Universität angegliedertes, unabhängig finanziertes Forschungsinstitut. Es betreibt international ausgerichtete Forschung über Finanzmärkte, Finanzintermediäre und Monetäre Ökonomie. Das CFS veranstaltet regelmäßig internationale Konferenzen, Kolloquien, wissenschaftliche Foren und Fachvorträge zu finanzmarktrelevanten Fragen und fördert so den Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis. Präsident des CFS ist Prof. Otmar Issing. Vorstandsvorsitzender des Trägervereins ist Dr. Rolf-E. Breuer. Die Institutsarbeit wird von Prof. Jan Pieter Krahen und Prof. Volker Wieland geleitet.



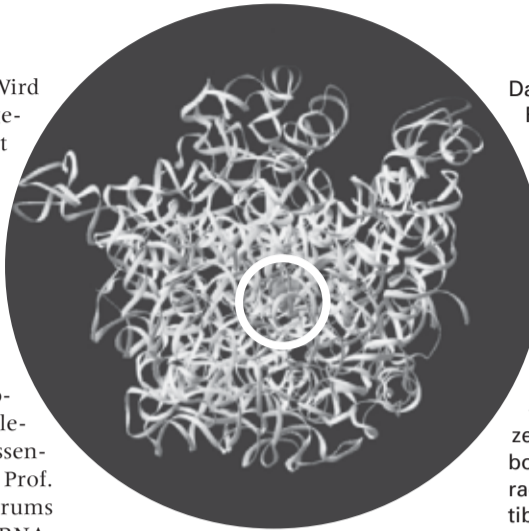
So seh'n die Eiweißmacher aus

Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Preis 2007 / Ada Yonath und Harry Noller für Strukturaufklärung von Ribosomen ausgezeichnet

Seit Jahren stehen die so genannten Ribosomen im Brennpunkt der biochemischen, biophysikalischen und genetischen Forschung. Schließlich sind sie für das Leben von essenzieller Bedeutung: Sie sind die Untereinheiten der Zellen, an denen die Biosynthese der Eiweiße stattfindet.

Ribosomen bestehen aus zwei Untereinheiten – einer großen und einer kleinen, die sich aus Eiweißen (Proteinen) und verschiedenen Ribonukleinsäure-(RNA-)Komponenten zusammensetzen. Wie eine Fabrik empfangen sie genetisch kodierte Produktionspläne in Form von Boten-RNA aus dem Zellkern. Nach ihnen fügen sie Aminosäure um Aminosäure so zusammen, dass funkti-

onfähige Proteine entstehen. Wird die Arbeit der Ribosomen gehemmt, stirbt die Zelle. Daher ist das Verständnis der Proteinbiosynthese zentral für die Entschlüsselung des Lebens, aber auch für das Verständnis der Entstehung von Krankheiten. Entscheidend hierzu beigetragen haben Prof. Ada Yonath, Direktorin des Helen und Milton A. Kimmelman Zentrums für Biomolekulare Struktur und Komplexe am Weizmann Institut der Wissenschaften, Rehovot, Israel, und Prof. Harry Noller, Direktor des Zentrums für molekulare Biologie der RNA, Universität von Kalifornien, Santa Cruz, USA. Für ihre herausragenden Beiträge zur Aufklärung der dreidimensionalen Struktur von Ribosomen



Das Ribosom ist ein riesiger, instabiler RNA-Protein-Komplex, der nur schwer kristallisierbar ist. 1980 gelang es erstmals, ribosomale Kristalle herzustellen, die sich allerdings als zu empfindlich für eine hochauflösende Röntgenstrukturanalyse erwiesen. Dies wurde erst möglich mit der von Ada Yonath entwickelten Methode der Cryo-Kristallografie, bei der die Messungen bei Temperaturen von -185° Celsius erfolgen. Das Bild zeigt die große Untereinheit eines Ribosoms des Bakteriums *Deinococcus radiodurans* (im Kreis), an die das Antibiotikum Erythromycin bindet.

sionsgruppe die vollständige Struktur eines Ribosoms des Bakteriums *Thermus thermophilus*. Darauf aufbauende Arbeiten führten Details darüber zutage, wie ein Ribosom die genetische Information in Form von Boten-RNA in die Synthese von Proteinen überführt. *Monika Mölders*

sind die 67-jährige Chemikerin und der gleichaltrige Biochemiker am 14. März mit dem mit 100.000 Euro dotierten Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Preis 2007 ausgezeichnet worden.

Ada Yonath entwickelte die Grundlagen für die Kristallisation von Ribosomen. Ohne diesen Zwischenschritt wäre jede Strukturanalyse unmöglich. Gemeinsam mit Prof. Heinz-Günther Wittmann vom Berliner Max Planck Institut für Molekulare Genetik gelang es ihr 1980 erstmals, ribosomale Untereinheiten von Bakterien zu kristallisieren und in Zusammenarbeit mit dem Fritz-Haber-Institut der Max Planck Gesellschaft in Berlin elektronenmikroskopisch zu charakterisieren.

Im Jahr 2000 bestimmten Yonath und ihre Max Planck-Kollegen mittels röntgenkristallografischer Methoden die genaue dreidimensionale Struktur und Architektur der kleinen und großen Untereinheit. Das bedeutet: Zuerst wurden die Ribosomen kristallisiert, dann wurden die Ribosomen-Kristalle mit Röntgenstrahlung beschossen und aus dem Beugungsmuster der Strahlung Rückschlüsse auf die dreidimensionale Struktur gezogen. Dies ermöglichte neue Erkenntnisse über die Katalyse und den Weg der Proteinbiosynthese im Ribosom, der zur Bildung funktionsfähiger Proteine führt.

Harry Noller und sein Team entschlüsselten hingegen als weltweit erste For-

Der Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Preis gehört zu den renommiertesten Auszeichnungen, die in Deutschland auf dem Gebiet der Medizin vergeben werden. Die Preisverleihung findet traditionell am 14. März, dem Geburtstag Paul Ehrlichs (1854-1915), in der Frankfurter Paulskirche statt. Mit dem Preis werden Wissenschaftler gewürdigt, die sich auf den von Ehrlich vertretenen Forschungsgebieten besondere Verdienste erworben haben, vor allem in der Immunologie, Krebs- und Blutforschung, Mikrobiologie und Chemotherapie. Seit 1952 erhielten mehr als 100 WissenschaftlerInnen den Preis; 18 von ihnen wurden auch mit dem Nobelpreis ausgezeichnet, darunter die Preisträger des Jahres 2006, Prof. Craig Mello und Prof. Andrew Fire, für ihre Arbeiten zur RNA-Interferenz, einem natürlichen Mechanismus kerntragender Zellen, der die Synthese bestimmter Proteine hemmt.

Foto: Dettmar



Die Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Preisträger 2007: Prof. Ada Yonath und Prof. Harry Noller (links). Den mit 60.000 Euro dotierten Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Nachwuchspreis erhielt Dr. Michael Schindler (rechts), Universitätsklinikum Ulm, für seine Arbeiten zum Nef-Protein und dessen Bedeutung für die Entstehung von AIDS.

Ethik und Medizin

Die Deutsche Bank-Stiftungsgastprofessur im Sommersemester 2007

Im Sommersemester 2007 findet die Stiftungsgastprofessur »Wissenschaft und Gesellschaft« der Deutschen Bank in Form einer öffentlichen Vortragsreihe und internationalen Konferenz statt. Das Thema lautet »Ethik und Medizin – Zum Verhältnis von Ethik, Medizin und Gerechtigkeit im 21. Jahrhundert«, veranstaltet wird sie von Prof. Hille Haker vom Fachbereich Katholische Theologie.

Im Zuge der medizinischen und technischen Fortschritte der letzten Jahrzehnte sind defizitäre Gesundheitsstrukturen und ungleich verteilte Ressourcen zu einem der größten sozialen Probleme des 21. Jahrhunderts geworden. Dieser Befund macht die gesellschaftliche Neuorientierung des Verhältnisses von Ethik und Medizin aus ethischer Sicht dringend notwendig. In der Vortragsreihe soll deshalb zunächst das Verhältnis von Ethik,

Medizin und Gesellschaft grundlegend reflektiert werden. Technische Verfahren und wissenschaftliche Forschung verändern die Situation der klinischen Medizin insbesondere für die medizinischen Berufsgruppen drastisch. Im Unterschied zu dieser Fragestellung wird in den medical humanities die Frage nach den Adressaten des medizinischen Handelns unter den neuen Voraussetzungen in den Mittelpunkt gestellt. Dabei rückt vor allem der Begriff der Patientenautonomie ins Zentrum.

Welche Auswirkungen beide Bereiche im Kontext der Wissenschaftsethik auf die Medizinethik haben, wie angesichts der Vielfalt der AkteurInnen in der Medizin sowie der komplexen medizinischen Diagnose- und Behandlungsmöglichkeiten PatientInnenrechte realisiert werden können, soll eigens einer rechtsethischen Reflexion unterzogen werden. Diese muss die Rechte von Einzelnen innerhalb der

Werte-, Kultur-, Religions- und Traditionenpluralität herausarbeiten und Strukturen sozialer Ungerechtigkeit benennen.

Die Schere zwischen den technischen Entwicklungen zur Diagnostik und Therapie und der Bereitstellung beziehungsweise Erforschung elementarer Versorgungsinstrumente wird immer größer. Dabei ist sie keineswegs nur als Problem zwischen Ländergrenzen zu betrachten, sondern auch als ein Problem innerhalb der Länder. Angesichts der allgemeinen globalisierten ökonomischen und sozialen Entwicklungen erweist sich die herkömmliche Trennung zwischen einer medizinethischen Grundlagenreflexion, die den veränderten Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Entwicklung begegnet, und gesundheitspolitischen Strategien zur allgemeinen Verbesserung der Gesundheitsversorgung als unhaltbar. Vielmehr ist die Verschränkung beider Reflexionsebenen das

Problem der Medizinethik des 21. Jahrhunderts.

Zu diesem Thema findet am 1. Juni eine internationale Konferenz statt. In den Vorträgen werden unterschiedliche ethische Blickwinkel auf die politische, forschungs- und anwendungsorientierte Praxis in einen Dialog gebracht. Zunächst werden die Gerechtigkeitsfragen als Fragen der nationalen und internationalen Gesundheitspolitik vorgestellt. Aus der Perspektive der philosophischen und politischen Ethik wird der theoretische Rahmen durch die »Global Justice Debatte« ab-

gesteckt. Diese theoretischen Überlegungen werden durch spezifische Fragestellungen konkretisiert, in deren Zentrum die Gesundheitssysteme (Niederlande, Südafrika), die Rolle der Katholischen Soziallehre für die globale Bioethik und die Kommerzialisierung des menschlichen Körpers stehen. Die Konferenz schließt mit einer Podiumsdiskussion, in der die zentrale Frage nach dem Zusammenhang von medizinethischer Grundlagenreflexion und gesundheitspolitischen Strategien für die deutsche Gesellschaft diskutiert wird. *Hille Haker & Ursula Konnertz*

Schulschluss – »unistart«

Erstsemester-Begrüßung am 12. April

Was wäre ein Studienbeginn ohne den »unistart«. Die von CAMPUSERVICE zentral organisierte Erstsemester-Veranstaltung ist ein fester Bestandteil des Studienbeginns. Zahlreiche Einrichtungen der Universität und ausgewählte Kooperationspartner stellen sich auf der »unistart«-Messe den Neankömmlingen vor und geben ihnen einen Überblick über die große Auswahl der Studienangebote und Möglichkeiten an der Universität Frankfurt. Da diese zu den größten Unis Deutschlands gehört, ist es nicht verwunderlich, dass man zu Studienbeginn den Wald vor Bäumen nicht sieht. Die Universität unterstützt mit Hilfe ihrer zahlreichen Einrichtungen ihre Studierenden in allen Lebenslagen. Fra-

gen, die zu Beginn des Studiums aufkommen, wie zum Beispiel: Wie erhalte ich meinen Uni-Account? Gibt es an der Uni WLAN? Wie funktioniert das Bibliothekssystem? Welche Hochschulgruppen sind an der Universität aktiv? Wo finde ich finanzielle Unterstützung? Wie kann ich der Evangelischen oder Katholischen Hochschulgemein-

de beitreten? Wer berät mich bezüglich Auslandsemester? Welche Angebote bietet der Hochschulsport? Welche Angebote und Attraktionen hält die Stadt Frankfurt für Studierende bereit? Diese und viele weitere Fragen können beim »unistart« beantwortet werden.

Die »unistart«-Messe beginnt um 15 Uhr im Casino auf dem Campus Westend. Begrüßt werden die Erstsemester von Vizepräsident Prof. Ingwer Ebsen und für den Magistrat der Stadt Frankfurt von Stadträtin Manuela Rottmann. Im Rahmen der Veranstaltung erhalten die Neankömmlinge ein Willkommensgeschenk, die begehrten Uni-Taschen. Abends kann ab 21 Uhr auf der YouFM Party auf den neuen Lebensabschnitt mit den Kommilitonen angestoßen werden. *Jessica Kuch*



Foto: Kuch

Informationen: www.unistart-frankfurt.de

CAMPUSERVICE

Die Servicegesellschaft der Goethe-Universität Frankfurt

Ethik und Medizin

Zum Verhältnis von Ethik, Medizin und Gerechtigkeit im 21. Jahrhundert

Öffentliche Vortragsreihe und Internationale Konferenz der Johann Wolfgang Goethe-Universität
Stiftungsgastprofessur »Wissenschaft und Gesellschaft« der Deutschen Bank AG

Vorträge

Die vier Vorträge finden donnerstags um 18.15 Uhr auf dem Campus Westend, Nebengebäude Raum 1.741b, Grüneburgplatz 1, Frankfurt am Main, statt.

» 26. April 2007

Marcus Düwell

Universität Utrecht

Medizinethik als Wissenschaftsethik

» 3. Mai 2007

Claudia Wiesemann

Universität Göttingen

Patientenorientierte Medizinethik

» 10. Mai 2007

Patricia Williams

Columbia University

Law, Culture, and Medical Ethics

» 31. Mai 2007

Thomas Pogge

Columbia University

Weltgesundheits-
Erklärung und Verantwortung

Internationale Konferenz

Die Internationale Konferenz findet am 1. Juni von 9 bis 19.30 Uhr im Gästehaus der Goethe-Universität, Frauenlobstraße 1, Frankfurt am Main, statt.

» 1. Juni 2007

Friedrich Breyer, Lisa Cahill, Donna Dickenson,
Govert den Hartogh, Julian Kinderlerer,
Dietmar Mieth, Thomas Pogge, Rolf Rosenbrock

Veranstalter:
Professur für Moralthologie/Sozialethik
Fachbereich Katholische Theologie
Prof. Dr. Hille Haker, Ursula Konnertz

www.kaththeol.uni-frankfurt.de/moral/index.html
dbethik@em.uni-frankfurt.de

JOHANN WOLFGANG GOETHE
UNIVERSITÄT
FRANKFURT AM MAIN





Begabte früh fördern

Die Hessische Schülerakademie

Nach etwa zweijähriger Vorbereitungszeit fand im Sommer 2004 die erste Hessische Schülerakademie statt. Sie war zugleich ein praktischer Baustein in der Lehrerausbildung für Gymnasien (L3), der als fachbezogenes Schulpraktikum anerkannt wurde. Im Sommer 2007 ist es nun schon die dritte Akademie, welche im Zusammenwirken der Johann Wolfgang Goethe-Universität, dem Amt für Lehrerbildung und der Hessischen Heimvolkshochschule Burg Fürsteneck veranstaltet wird. Zu den Förderern zählen das Hessische Kultusministerium und die Freunde und Förderer der Universität.

Ein zentraler Gesichtspunkt ist dabei Begabtenförderung als Angebot in der Lehrerausbildung. Die üblichen Schulpraktika führen bei Studierenden häufig eher zu dem Trugschluss, die eigenen Schulkenntnisse seien für die berufliche Zukunft (mehr als) ausreichend und Kompetenz in Begabtenförderung mit ihren fachlichen und didaktischen Anforderungen erübrige sich. Hier setzt unser Konzept an, besondere Leistungsbereitschaft von SchülerInnen und L3-Studierenden stärker zu verzahnen. Ebenso wie die Förderung leistungsschwächerer SchülerInnen spezielle Aufmerksamkeit verdient, darf Begabtenförderung nicht vernachlässigt werden. Diese Einsicht ist unter Eltern schon seit einiger Zeit vorhanden; sie hat sich aber bisher noch nicht genügend in der Lehrerausbildung ausgewirkt.

Für die Durchführung der Akademie war von Anfang an die Hessische Heimvolkshochschule Burg Fürsteneck/Rhön ausgewählt, welche vom Hessischen Kultusministerium wesentlich mitgetragen wird und räumlich und atmosphärisch optimale Voraussetzungen bietet. Sie liegt in der Nähe der Bischofsstadt Fulda in der Rhön und nahe der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze in einer faszinierenden Landschaft, die von der UNESCO zum Biosphärenreservat erklärt wurde. Ferner besitzt sie in ihrem Konzept einen traditionellen Schwerpunkt in musisch-kultureller Bildung. Hierdurch können die fachbezogenen Kurse durch kursübergreifende musisch-kulturelle Angebote ergänzt werden – eine ganzheitliche Förde-

rung die die Teilnehmenden, vor biografischen Verengungen bewahrt.

Für die Studierenden startet die Mitarbeit in einem Vorbereitungsseminar in der Osterzeit, bei welchem allgemeine Fragen der Begabtenförderung, fachspezifische Inhalte der Kurse und der konkrete Akademieablauf besprochen werden. Im Anschluss daran und bis in die Schulsommerferien hinein wird der Inhalt der Kurse und des kursübergreifenden Programms zwischen Kursleitern, Studierenden und SchülerInnen vorbereitet. Ein Nachbereitungsgespräch für Studierende und ein von Schülerseite vorbereitetes Nachtreffen schließen die Aktivitäten im Herbst ab. Von jeder Akademie entsteht eine Dokumentation; diese sowie die Ausschreibungstexte sind unter www.hsaka.de erhältlich.

In seinem Grußwort für die Akademie 2006 sicherte Universitätspräsident Prof. Rudolf Steinberg der Akademie eine mehrfache Unterstützung vorerst bis ins Jahr 2011 zu: »Im Rahmen der Qualitätsoffensive ›Lernen, Lehren, Forschen‹ geht es der Universität insbesondere um die Gewinnung zukünftiger begabter Studierender. Sie möchte es SchülerInnen über eine qualifizierte Orientierung der Studien- und Berufswahl hinaus ermöglichen, wissenschaftliches Arbeiten im Rahmen von Projekten schon während ihrer Schulzeit kennen zu lernen. Dazu soll ihnen ein qualifizierter Kontakt mit WissenschaftlerInnen dienen. Auch andere Initiativen der Universität verfolgen dieses Ziel, zum Beispiel Kooperationsvereinbarungen mit geeigneten Schulen wie der Internatsschule Schloss Hansenberg.«

Traditionsgemäß ist auch 2007 wieder ein Kurs in Mathematik dabei. Dieser ist ebenso wie einer in Physik (Kursleitung: Prof. Wolf Alßmus und Dr. H. Becker) schon gut besetzt. Auch ein Politik-Kurs (Kursleitung: Prof. Josef Esser und S. Weiß) und einer in Geschichtswissenschaft (Prof. Christoph Berger-Waldenegg, Universität Heidelberg) blicken schon auf eine ›kleine Tradition‹ zurück. Allerdings sind in zukünftigen Jahren auch andere Fächerkombinationen möglich.

Cynthia Hog-Angeloni & Wolfgang Metzler

Informationen:
Cynthia Hog-Angeloni & Prof. Wolfgang Metzler, Hessische Schülerakademie/Institut für Algebra und Geometrie
Tel.: 798-23988/-23524, Fax: 798-22302
cyn@math.uni-frankfurt.de, www.hasaka.de

Zwischen Tannhäuser und Homer Simpson

›Orte der Öffentlichkeit. Bühne, Leinwand, Äther: Erste Projektwoche des Studiengangs Theater-, Film- und Medienwissenschaft

Mit welchen unterschiedlichen Formen von Öffentlichkeit haben wir es im Theater, in der Oper, im Film, im Radio, Fernsehen und Internet zu tun? Welche Rolle spielt die Universität dabei? Wie wird Öffentlichkeit produziert – und wie wird sie wahrgenommen? Um diese Fragen zu beantworten, waren zahlreiche interessante Gäste an die Universität gekommen.

Die Idee der Projektwoche stammt zwar aus dem schulischen Umfeld, einige Universitäten haben aber bereits den Reiz von interdisziplinären Theorie- und Praxis-Programmen erkannt und bieten regelmäßig ähnliche Veranstaltungen an. Zum ersten Mal kamen nun im Januar auch die Studierenden der Theater-, Film- und Medienwissenschaft (TFM) in den Genuss, gemeinsam mit ihren Lehrenden Ideen für Kurse zu entwickeln und selbstständig an der Organisation der Woche mitzuwirken. Ein wichtiger Bestandteil und eine grundlegende Erfahrung, für spätere Zusammenarbeit in projektorientierten Jobs.

Doch dies war natürlich nicht die einzige Intention, die der Projektwoche zu Grunde lag. Vor allem wollten auch die Organisatoren der TFM ein Zeichen gegen die zu erwartende Verschulung der Universität in Form von Einführungen der Bachelor-/Master-Studiengänge setzen. »Effizienz macht hässlich« fasste Prof. Hans-Thies Lehmann das Problem plakativ auf der Eröffnungsfeier zusammen. Zudem sollte es durch die Woche die Möglichkeit geben, die drei Bereiche Theater, Film und Medien ebenso wie die Bereiche Theorie und Praxis noch mehr als bislang miteinander zu verzahnen.

Gestaltet wurde die Woche gemeinsam von Lehrenden und Studierenden, und so ergab sich eine bunte Mischung aus



Foto: Rittershaus

Tannhäuser in Elisabeths Schoß: Zu den Projekten der TFM-Studierenden gehörte auch ein Generalproben-Besuch in der Oper Frankfurt

interessanten Gastvorträgen, zum Beispiel des Komponisten Julian Klein oder der Regisseurin Wanda Golonka, Theaterperformances und sogar einem eigenen Film über öffentliche Orte.

»Wie spiegelt sich die amerikanische Gesellschaft in der Cartoonserie ›Die Simpsons‹ wieder?« hieß eine der interessanten Fragen, die im studentischen Seminar von Nelly Hajdu und Leon Gabriel diskutiert wurden. »Es ist sehr spannend sich einmal selbst wie ein Dozent zu fühlen« so Leon Gabriel. Das Thema stieß auf viele interessierte Studenten, so dass auch nach der Projektwoche darüber weitergeredet wird. »Wir würden gerne einen eigenen Cartoon entwickeln« so Gabriel, tatkräftige Unterstützung gibt es seitens der Kommilitonen schon.

Gemäß dem Titel sollte während der Projektwoche auch der Charakter der Universität als Ort der Öffentlichkeit

betont werden, viele prominente Gäste fanden ihren Weg dorthin. Unter ihnen: die Schweizer Regisseurin Barbara Weber. Bereits im vergangenen Jahr brachte sie ein mit TFM-Studierenden entwickeltes Stück über Rainer Werner Fassbinder im Mousonturm heraus. Nun kehrte sie zur Projektwoche an die Uni zurück und stellte ihr Projekt zur Diskussion.

Im Gegenzug wurde ebenso zu öffentlichen Orten ausgetrieben: In der Oper Frankfurt durfte ein exklusiver Blick auf die Generalprobe von Richard Wagners ›Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg‹ gewagt werden, bei einer Architekturführung mit dem Architekten Robert Klings wurde Öffentlichkeit aus städtebaulicher Sicht beleuchtet, und auch die Erde als öffentlicher Platz wurde in Harald Hillgärtners Vortrag über Google Earth diskutiert.

Auf all diesen Wegen intensivierten sich der Kontakt und die Zusammenarbeit nicht nur unter den Studierenden und Lehrenden, sondern auch zwischen dem Studiengang TFM und Institutionen wie dem Schauspiel Frankfurt, dem Künstlerhaus Mousonturm, der Oper Frankfurt und der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt. Letztere verwandelte sich in der Woche ebenfalls zu einem öffentlichen Ort, einem, an dem Stummfilme in unterschiedlicher Art und Weise musikalisch interpretiert wurden. Für das nächste Semester ist ein Workshop zu Stummfilm und Musik in Planung, und dies ist nur eines der Projekte, die auch nach der Projektwoche weiterfortwirken sollen. Die nächste ist bereits in Planung. Katharina Wilhelm

Lernerfahrungen per Videokonferenz

Wie man sich ohne Reisekosten international austauscht

Videokonferenzen (VC) kennen wir regelmäßig aus den Nachrichten – wenn ein Korrespondent aus einem Krisengebiet vor dem Hintergrund zerbombter Stadtteile in flackernden Bildern und mit abgehacktem Ton über die momentane Lage berichtet, oder wenn der für Hintergrundinformationen bemühte ›Experte‹ aus Berlin, Frankfurt oder München ›zugeschaltet‹ wird. Im universitären Umfeld hingegen spielten VCs bislang eine allenfalls marginale Rolle.

Dass dies nicht so bleiben muss, haben unlängst Prof. Gunther Teubner (Fachbereich Rechtswissenschaft) und Prof. Harry Arthurs von der Osgoode Hall Law School der York University Toronto (Kanada) bewiesen. Unter dem Thema ›The Anonymous Matrix: Human Rights Violations by ›Private‹ Transnational Actors‹ diskutierten Teubner, Arthurs und insgesamt zirka 20 Studierende in Frankfurt und Toronto die Drittwirkung von Grundrechten gegenüber privaten Akteuren per VC. Für die Studenten in Toronto, die sich zuvor bereits ausführlich mit den Arbeiten Teubners auseinandergesetzt hatten, war die 90-minütige Veranstaltung eine einzigartige Möglichkeit, offene Fragen zu klären und strittige Themen kontrovers zu diskutieren. Eine derartige face-to-face Diskussion wäre auf Grund hoher Reisekosten und großen Aufwands anders als via VC wohl kaum möglich gewesen. Während in Toronto

eine mobile VC Einheit genutzt wurde, trafen sich Gunther Teubner und seine Studenten im VC Raum der Uni Frankfurt.

Diese ist für die Durchführung von Videokonferenzen bestens gerüstet. So gibt es neben der Möglichkeit insbesondere institutioneller Nutzer, VC-Technik am eigenen Arbeitsplatz zu nutzen, die Möglichkeit für alle Lehr- und Vortragsveranstaltungen, den VC-Raum auf dem Campus Westend zu nutzen. Nachdem bislang erst etwa 20 Lehr- und Forschungsveranstaltungen im Videokonferenzraum stattgefunden haben, sind für das nächste Semester regelmäßige Veranstaltungen geplant, teilte Eberhard Nowak, VC-Verantwortlicher des Hochschulrechenzentrums, mit. Neben Lehrveranstaltungen hebt Nowak insbesondere auch ›highend-Veranstaltungen‹ hervor, wie die Konferenz der Jury für den Deutsche-Bank-Prize 2007 oder den ›Sneggem-Workshop‹, eine internationale Historiker-Konferenz mit Teilnehmern in fünf Ländern und vier Zeitzonen.

Für den Lehrbetrieb bietet der VC-Raum insbesondere für Seminare optimale Bedingungen – er bietet Platz für etwa 18 Teilnehmer. Für Zuschauer kann eine Videokonferenz aber auch in den benachbarten Eisenhower Saal übertragen werden, was die Kapazität erheblich erweitert. Ein besonderer Vorteil der VC-Infrastruktur der Universität Frankfurt ist auch, dass bis zu 16 Gegenstellen verbunden werden können. Konferenzen mit vielen Teil-

nehmern auf der ganzen Welt sind damit möglich.

Die sich damit bietenden Möglichkeiten für Seminare und andere Veranstaltungen sollten dem VC-Netzwerk der Uni einen deutlichen Aufschwung verschaffen. Seminare mit Studenten aus verschiedenen Ländern und verschiedenen Universitäten oder Gastvorlesungen internationaler Wissenschaftler scheiterten bislang oftmals an den immensen Reisekosten, die insbesondere in Zeiten knapper Kassen eine wichtige Rolle im universitären Lehrbetrieb spielen. Sie können nun mit VC-Veranstaltungen auf null reduziert werden, ohne dass die Qualität der Veranstaltungen leidet.

Für die Studierenden bleibt zu hoffen, dass das Lehrpersonal die Möglichkeiten der Videokonferenzen für sich entdecken wird. Die immer und überall geforderte Internationalität der Ausbildung könnte mit den sich bietenden Möglichkeiten in einer Form erreicht werden, die bislang undenkbar schien. Vielleicht sind gemeinsame Veranstaltungen zwischen Seminaren in Frankfurt und an anderen Universitäten weltweit bereits in einigen Jahren nicht mehr die Ausnahme, sondern die Regel. Nach der Erfahrung der Videokonferenz mit der Osgoode Hall Law School wäre dies jedenfalls zu hoffen.

Andreas Maurer

Kontaktadresse für Videokonferenzen:
Eberhard Nowak, HRZ
vc-box@rz.uni-frankfurt.de, HA 33198.

ANZEIGE



Margret K. | Lehramtsstudentin | Kundin seit 1988

Mein Leben, mein Studium, meine Frankfurter Sparkasse

„Gute Lehrer sind die, denen ihr Fach richtig Spaß macht. Und Mathe war schon immer mein Ding. Ob das meine Schüler auch mal so sehen?“

Das kostenlose Sparkassen-Privatkonto Young – für alle bis 27, die noch in der Ausbildung sind.

Frankfurter Sparkasse 1822



Schützen heißt planen und trainieren

Erstes Pandemie-Symposium Frankfurt 2007

Über Pandemien – die länder- und kontinentübergreifende Ausbreitung vorzugsweise von Infektionskrankheiten – wird momentan kaum in der Presse geschrieben. Das bedeutet allerdings nicht, dass die Gefahr gebannt ist. In den Unternehmen und Behörden ist die Pandemieplanung noch nicht abgeschlossen. Sie gehört mittlerweile zum festen Bestandteil des Risikomanagements. Aus diesem Grund haben sich die Universität und die Stadt Frankfurt, die Degussa und das Steinbeis Forschungszentrum »Simulation, Teaching and Consulting Academy« zusammengetan, um den momentanen Stand der Pandemieplanung und die weiteren notwendigen Schritte mit Experten aus dem In- und Ausland zu diskutieren.

Am 23. und 24. Februar trafen sich dazu etwa 70 Experten aus der Industrie und der Medizin. Den Stand der medizinischen Forschung stellten Prof. Holger Rabenau (Universität Frankfurt) und Prof. Peter Wutzler (Universität Jena) dar: Sie stellten fest, dass geeignete Hygienemaßnahmen den effektivsten Schutz vor einer viralen Infektion bieten, sind

nisterium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz München) dargestellt: Pandemiepläne und Informationsseiten im Internet liegen bereits vor, die Behörden weisen klar darauf hin, dass sich im Falle einer Pandemie die staatlichen Stellen auf ihre Kernaufgaben konzentrieren werden. Eine zusätzliche Unterstützung der Wirtschaft, außerhalb der zugewiesenen Hoheitsbereiche ist somit nicht vorgesehen.

Der Stand der betrieblichen Pandemieplanung wurde von Berichten der Degussa, GlaxoSmithKline, Lufthansa und IBM untermauert. Es konnte festgestellt werden, dass viele Unternehmen im Rahmen des Risikomanagements weitgehend ausgereifte Pläne vorliegen haben. Dabei ist es wichtig zu verstehen, dass eine Pandemie innerhalb weniger Tage die ganze Welt betreffen kann. Dies ist besonders auf den Luftverkehr zurückzuführen, und deswegen müssen bereits heute die Vorkehrungen umgesetzt werden und nicht erst, wenn die ersten Fälle nach Europa eingeschleppt worden sind. Die Pandemievorsorge ist somit vor allem eine Managementaufgabe, und deswegen sollten Pandemiepläne auch nicht »medizinisiert« werden. In Pan-

gekannt, niemand war auffällig, und trotzdem flogen SARS-Patienten in andere Länder! Vor diesem Hintergrund wurde ein Passagier-Kontaktdaten-Verfolgung System (PACOSS) durch Prof. Uwe Stüben von der Lufthansa vorgestellt, welches eine rasche Informationsübermittlung über infizierte Patienten und mögliche angesteckte Passagiere erlauben würde.

Um ein Krisenmanagement (Pandemieplanung) in einem Unternehmen umzusetzen, bedarf es aber nicht nur eines schriftlichen Plans, sondern ebenso eines Trainings im Rahmen von Übungen. Das Steinbeis Forschungszentrum, Leitung Dr. Michael Weinlich, hat zusammen mit der Degussa und International SOS eine Pandemiesimulation entwickelt, um den Krisenstab eines Unternehmens effektiv zu trainieren. Dabei wurde auf Erkenntnisse bei der Unterrichtung von Medizinstudenten im Rahmen von Notfallsimulationen zurückgegriffen. Diese Simulationen werden vom Frankfurter Institut für Notfallmedizin und Simulationstraining (FINEST, Leitung PD Felix Walcher), einem Kooperationsprojekt der Klinik für Unfallchirurgie der Universität Frankfurt (Leitung Prof. Ingo Marzi), durchgeführt. Die Ergebnisse von drei durchgeführten Pandemieübungen an Standorten der Degussa konnten präsentiert werden. Ein Mitglied des Krisenstabs, Dr. Gerd Haubrich, berichtete davon, dass es eine steile Lernkurve gab und der Pandemieplan nach der Übung in 11 Bereichen verbessert wurde.

Die Teilnehmer des Symposiums waren sich einig, dass die Pandemieplanung der öffentlichen Hand, als auch der Industrie, schon weit fortgeschritten ist. Es geht jetzt darum, die Umsetzung dieser Strukturen voranzutreiben, damit die beteiligten Menschen im Falle einer Krise gut vorbereitet sind. Auf Wunsch der Teilnehmer wird Ende 2007 ein zweites Pandemie-Symposium an der Universität Frankfurt durchgeführt werden. *Michael Weinlich*

Informationen:
Prof. Ingo Marzi, Klinik für Unfall-, Hand- und Wiederherstellungschirurgie, Tel.: 6301-6123, Fax: 6301-6439, marzi@trauma.uni-frankfurt.de, www.trauma.uni-frankfurt.de

Die Vorträge stehen als pdf-Dateien unter www.steinbeis-medical-center.com/pandemie.html zur Verfügung. Mit dem beiliegenden Qualitätsbogen kann man sich für die Zusendung weiterer Informationen über das 2. Pandemie Symposium anmelden und Wünsche für zukünftige Themen äußern.



Pandemieübung des Krisenstabs bei der Degussa in Hanau Wolfgang

sie doch relativ einfach umzusetzen und zu vermitteln. Die antivirale Medikation hat ihre Berechtigung in der Therapie von Erkrankten, jedoch kann nicht vorhergesehen werden, wie effektiv die Medikamente sein werden. Die notwendigen Kapazitäten für eine Impfstoffherstellung als Voraussetzung für eine umfassende Impfprophylaxe bei einer Pandemie muss bereitgestellt werden.

Der Stand der Pandemieplanung der öffentlichen Hand wurde von PD René Gottschalk (Gesundheitsamt Frankfurt) und Dr. Martin Küfer (Staatsmi-

demieübungen der Degussa konnte festgestellt werden, dass das medizinische Fachwissen bei der Planung sehr wichtig ist, aber bei der Beherrschung der Krise nur eine untergeordnete Rolle spielt (Dr. Rolf Breitstadt). Eine offene Informationspolitik im Unternehmen ist unbedingt notwendig, um alle Mitarbeiter in die Bewältigung einer Krise zu integrieren. Im Bereich des Luftverkehrs werden die Erfahrungen mit SARS zur Verbesserung einer Pandemie-Bewältigung miteinbezogen. Bei 36,3 Millionen Passagieren wurde damals die Körpertemperatur

Computer gegen die Notenflut

800 Medizinstudenten erleben ihre erste elektronische Prüfung

Mit großem Erfolg führte der Fachbereich Medizin im Dezember 2006 und Februar 2007 seine ersten PC-basierten Semesterabschlussklausuren durch. Bis zu 150 Studierende legten dabei gleichzeitig an einem einzigen Ort ihre Prüfung ab. Insgesamt nahmen etwa 800 Studierende teil und erhielten dabei rund 5.000 Noten.

Die »Notenflut« ist seit 2002 gesetzlich vorgeschrieben, da die ärztliche Approbationsordnung Noten für 39 Leistungsnachweise im klinischen Studienabschnitt vorschreibt; diese erscheinen später auch im Examenszeugnis. Pro Semester müssen Studierende somit bis zu 12 Fachprüfungen bestehen. Dies hat zu einer zentralen Semesterabschlussklausur geführt, die bisher in Papierform geschrieben wurde und mit einem hohen logistischen Aufwand für Hörsaal-Koordination und Aufsichtskräfte verbunden war. Ihre Korrektur war nicht zuletzt zeit- und arbeitsaufwendig, da nicht nur Multiple Choice-, sondern auch offene, sogenannte »key feature-Fragen« gestellt werden, die zu einer höheren Praxisrelevanz der Prü-

fungen beitragen. Es lag deshalb nahe, die Semesterabschlussklausuren computerbasiert durchzuführen, denn hierdurch werden folgende Vorteile erreicht:

- Die gleichzeitige Prüfung von 150 Studierenden an einem Ort führt zur erheblichen Reduktion des Aufsichtspersonals.
- Die individuelle Reihenfolge der Fragen schließt Täuschungsversuche weitgehend aus.
- Übertragungsfehler von studentischen Klausurergebnissen in Datenbanken bleiben aus.
- Die Auswertung erfolgt binnen zweier Tage.
- Reale klinische Situationen können über innovative Fragenformate inkl. Ton- und Filmaufgaben besser nachempfunden werden.

Zur Realisierung dieses »Großvorhabens« mussten ein leistungsfähiger Server, Netzwerkkomponenten sowie Software erworben und ein Saal sowie 150 Notebooks angemietet werden. Als Software diente die im Hochschulrechenzentrum eingesetzte Lernplattform WebCT mit integriertem Prüfungs-Werkzeug. Aus Sicherheitsgründen wurde die Prüfung in einem abge-

schlossenen Netz ohne Internet-Anbindung als sogenannter »closed shop« durchgeführt. Das Prüfungsteam setzte sich aus Informatikern, Technikern und wissenschaftlichen Mitarbeitern zusammen. Das gesamte Investitionsvolumen betrug zirka 40.000 Euro, die Mietpreise beliefen sich auf etwa 20.000 Euro.

»Der nahezu reibungslose Verlauf der elektronischen Prüfungen ermutigt uns, dieses System weiter zu entwickeln. Dr. Richard Melamed, der Repräsentant des Projekts megadigitale am Fachbereich Medizin, und unsere Dekanatskollegen stehen bereit, andere interessierte Fachbereiche zu beraten und an das PC-Prüfungssystem heranzuführen«, so Studiendekan Prof. Frank Nürnberger und Prüfungsleiter Prof. Johannes Schulze. Längerfristig ist im Fachbereich Medizin die Einrichtung eines fachbereichseigenen Prüfungsraums vorgesehen.

Richard J. Melamed

Informationen:
Dr. Richard J. Melamed, Fachbereich Medizin, Tel.: 6301-4909, Fax: 6301-3835, melamed@em.uni-frankfurt.de, www.megadigitale.uni-frankfurt.de

Die Krankenakte »Ludwig van ...«

Über Leben und Leiden berühmter Persönlichkeiten



Foto: Hofmann

Eine ungewöhnliche Einführung in die Biochemie für Mediziner ermöglichten Dr. Stephan Schwarzacher (Mitte) vom Institut für klinische Neuroanatomie sowie Dr. Meike Hoffmeister (rechts) und Jan Babica (links) Institut für Biochemie II in ihrem multimedialen Vortrag über Ludwig van Beethoven. Schwarzacher, selbst ein ausgezeichnete Pianist, führte kenntnisreich durch Leben, Leiden und Werk des Komponisten, im Wechsel mit virtuos vorgetragene Kompositionen Beethovens, die Jan Babica am Flügel der Alten Kapelle in der Klinik für Psychiatrie spielte. Im Anschluss erläuterte Hoffmeister die biochemischen Ursachen von Morbus Crohn – neben der zunehmenden Schwerhörigkeit die weniger bekannte Krankheit Beethovens – so zumindest die wahrscheinlichste Diagnose, die man rückwirkend anhand biografischer Zeugnisse stellen kann.

Der lebenslustige und erfolgreiche Komponist geriet durch sein periodisch auftretendes Darmleiden und das nachlassende Gehör – möglicherweise die Folge einer Typhusinfektion – mehrfach in Lebenskrisen. Einfühlsam zeichnete Schwarzacher nach, wie Beethovens Wille, sein musikalisches Werk zu vollenden, ihm in solchen Krisen half, die Todessehnsucht zu überwinden. Ergriffene Stille herrschte in der voll besetzten Kapelle, als Babica die Mondschein-Sonate spielte, während das berühmte Heiligenstädter Testament des Komponisten an die Wand projiziert wurde. »Ein Mensch kann sich mit seinem Leiden arrangieren«, so Schwarzacher abschließend, »viel schlimmer ist die soziale Isolation, die daraus erwächst.« Und damit haben die angehenden Ärzte, die mit dieser Veranstaltung an die Biochemie herangeführt werden sollen, noch weit mehr gelernt, als die molekularbiologischen Grundlagen des Morbus Crohn. Dies war die erste öffentliche Veranstaltung aus der diesjährigen Reihe »Leben und Leiden berühmter Persönlichkeiten. Eine Einführung in die molekulare Medizin«, die von Prof. Werner Müller-Esterl und dem Biologen Stefan Kießl konzipiert wurde. Der nächste öffentliche Vortrag findet am 19. April um 16 Uhr c.t. im Franz-Volhard-Hörsaal des Universitätsklinikums statt: Er widmet sich dem Pianisten Dinu Lipatti und der chronisch myeloischen Leukämie.

Anne Hardy

Handy-Verbot gefallen

Klinikleitung erlaubt seit Februar die Nutzung von Mobiltelefonen – mit Ausnahmen

Das Handy-Verbot im Frankfurter Universitätsklinikum wurde mit Wirkung vom 1. Februar aufgehoben. Von nun an dürfen Patienten, Besucher und Beschäftigte des Uniklinikums ihre Handys in den öffentlich zugänglichen Bereichen des Klinikums benutzen. In sensiblen Klinikbereichen wie Intensivstationen und Operationssälen dürfen weiterhin keine Mobiltelefone benutzt werden.

Die Klinikleitung begründet diese Entscheidung unter anderem mit Erfahrungswerten der Medizinischen Hochschule Hannover und des Uniklinikums Gießen und Marburg. Für die Geschäftsführung des Gießener Standorts bestehen nach einer eigenen wissenschaftlichen Untersuchung der Universität vor sieben Jahren keine Einwände gegen die Nutzung von Mobiltelefonen auf normalen Stationen außerhalb der genannten sensiblen Bereiche und der radiologischen Einrichtungen. Der Vorstand der Medizinischen Hochschule Hannover genehmigt seit einer Aufhebung des Verbots Ende 1999 das Telefonieren mit Handys auf den normalen Stationen und stützt sich auf eine eigene wissenschaftliche Untersuchung. Des Weiteren untersuchte die amerikanische Mayo-Klinik in Rochester (USA) in einer Studie aus dem Jahr 2005, ob Mobiltelefone Störungen von medizinischen Klinikgeräten auslösen können. Zu klinisch relevanten Störungen kam es laut Mayo-Studie nur bei 1,2 Prozent der Testfälle, allerdings bei einer geringen Distanz zwischen Handy und medizinischem Gerät von weniger als einem Meter.

Deshalb weist die Klinikführung ausdrücklich darauf hin, dass ein Mindestabstand von einem Meter einzuhalten und darauf zu achten ist, die klinischen Abläufe nicht durch den Handy-Gebrauch negativ zu beeinflussen. »Um eine Störungssicherheit von medizinischen Geräten im Klinikbereich durch Handys zu gewährleisten, bitten wir alle Mitarbeiter, Patienten und Besucher um einen verantwortungsvollen Gebrauch ihrer Geräte«, erklärt Pflegedirektor Martin Wilhelm. Für die Patienten stellt diese Maßnahme einen zusätzlichen Service zu dem bereits vorhandenen Angebot von Patiententelefonen mit Mailbox-System dar.

UR



Gleichstellung weiter fördern

Eine Bilanz zum Abschied der Frauenbeauftragten

Nach fünf, beziehungsweise sechs Jahren endete die Amtszeit der Universitätsfrauenbeauftragten Dagmar Neubauer und PD Ulla Wischermann. Sie sprachen über ihren Arbeitseinstieg, ihre Erfolge und Niederlagen sowie über die Zukunft der Gleichstellungspolitik an der Johann Wolfgang Goethe-Universität.

Frau Neubauer, im Juni 2001 traten Sie Ihre halbe Stelle als Frauenbeauftragte an der Johann Wolfgang Goethe-Universität an. Wie war die erste Zeit?

DN Mein Beginn in der Funktion der Frauenbeauftragten im Juni 2001 war hart. Schon im Vorfeld dauerte es mehr als ein halbes Jahr von meiner Bewerbung bis zu meiner Bestellung, da die Universität nicht bereit war, eine Dauerstelle für die Funktion der Frauenbeauftragten einzurichten. Nach zähen Verhandlungen war ich dann als einzige Frauenbeauftragte an einer hessischen Hochschule befristet beschäftigt.

Frau Wischermann, Sie wurden ein Jahr später, im Mai 2002, bestellt. War das Amt der Frauenbeauftragten so, wie Sie es erwartet hatten?

UW Ich freute mich, als mir kurz nach Beendigung meiner Habilitation das Amt der Universitäts-Frauenbeauftragten angetragen wurde, obwohl ich wusste, dass es eine große Herausforderung darstellen würde. Zwar hatte ich als erprobte Frauen- und Geschlechterforscherin wissenschaftliche und politische Kenntnisse zu Fragen der Geschlechtergerechtigkeit und über die Notwendigkeit von Frauenförderung und Gender Mainstreaming im Hochschulerneuerungsprozess.

Aber über die praktische Implementierung von Instrumenten der Gleichstellungspolitik und die damit verbundenen Kräfte zehrenden Aushandlungsprozesse hatte ich mir bis zu diesem Zeitpunkt eher Illusionen gemacht. So musste ich beispielsweise erfahren, dass Institutionen zwar einer gewissen Gleichstellungsrhetorik folgen, dazu ja auch gesetzlich angehalten sind, aber in den einzelnen Arbeitsbereichen doch relativ starre Grenzen vorgegeben waren und Abwehrkämpfe geführt wurden. Ganz gleich, um welche Anliegen es sich handelte, allzu oft wurden Frauenförderungs-Aspekte vordergründig akzeptiert, aber in diesem besonderen Fall als nicht realisierbar eingeschätzt.

DN Ich habe ähnlich Erfahrungen gemacht. Vor allem zu Beginn meiner Amtszeit gab es zwar eine formale Anerkennung von Frauenförderung an der Universität, einen Grundkonsens über die Ausgestaltung der Gleichstellungspolitik gab es aber nicht. Ganz im Gegenteil konnte ich mich eher darauf verlassen, mit meinen Wünschen nach einer Auseinandersetzung mit Frauenfördermaßnahmen auf Desinteresse zu stoßen.

Wie erfolgreich empfanden Sie die Zusammenarbeit mit dem Präsidium, den Gremien oder den Fachbereichen der Universität?

UW Trotz der Schwierigkeiten hat sich in den letzten fünf Jahren manches geändert. Die konsequente Einmischung in alle Frauen tangierende Bereiche, die Beteiligung an Diskussionen, auch offizielle Stellungnahmen und Widersprüche haben zweifellos dazu beigetragen. Für eine erfolgreiche Arbeit als Frauenbeauftragte ist gegenseitige Akzeptanz erforderlich. Daher schätze ich eine kontinuierliche Kontaktpflege, Gesprächsbereitschaft und die Bildung von Netzwerken als besonders wichtig ein. Gleichwohl kann die Aufgabe, an einer frauenfreundlichen Universität mitzuwirken, letztlich nicht konfliktfrei gestaltet werden. Es gehört auf jeden Fall dazu,

nicht ›Öl, sondern Sand im Getriebe‹ des Universitätsbetriebes zu sein.

Auf welche Fortschritte und Erfolge der Frauenbeauftragten sind Sie besonders stolz?

DN Während unserer Amtszeit ist die Sensibilität für Aspekte der Frauenförderung an der Universität gewachsen und damit auch eine differenzierte Betrachtung von Gleichstellungsmaßnahmen möglich geworden. Wir haben eine Professionalisierung und eine Entwicklung hin zu einer stärker qualitativ orientierten Frauenförderpolitik erreicht, die über die vormalige eher folgenlose Problemanzeige mittels ›Köpfzählen‹ wahrnehmbar hinausgeht.

UW Wie erfolgreich wir beim ›Anbohren dicker Bretter‹ waren, wird die Zeit erweisen. Unbestreitbar ist, dass in den vergangenen Jahren die Präsenz und Sichtbarkeit der Arbeit der Frauenbeauftragten an der Frankfurter Universität zugenommen hat. Eigene kleine Forschungsprojekte, die Durchführung interessanter Weiterbildungsveranstaltungen und die enge Vernetzung der Fachbereichs-Frauenvertretungen sowie eine intensive Öffentlichkeitsarbeit haben dazu beigetragen, Konzepte der Gleichstellungspolitik theoretisch und praktisch zu profilieren.

Gibt es auch Ziele in der universitären Gleichstellungspolitik, die in Ihrer Amtszeit nicht erreicht werden konnten?

DN Ich empfinde es als sehr frustrierend, dass der neue Frauenförderplan nach dem Kraftakt zur Erstellung des Entwurfes und den konstruktiven Diskussionen in der Senatskommission Frauenförderung bis heute nicht verabschiedet ist und seit dem Sommersemester 2006 zur Überarbeitung im Präsidium liegt. Weiterführende Konsultationen oder Verhandlungen hat das Präsidium zwischenzeitlich nicht eröffnet. Dieses Vorgehen mag juristisch zulässig sein. Es widerspricht aber der Notwendigkeit, einen übergreifenden Konsens herzustellen, der über Statusgruppen, Fachbereiche und Interessenvertretungen hinwegreicht. Und überdies negiert ein solches Vorgehen die beteiligten Personen und die Netzwerke, die für die erfolgreiche Gestaltung und Umsetzung der Gleichstellung notwendig sind. Es ist sehr bedauerlich, dass es der Universität somit immer noch nicht gelungen ist, ein Gesamtkonzept ihrer Gleichstellungspolitik vorzustellen.

Was denken Sie – nun als zukünftig Außenstehende – wie sich die Gleichstellungspolitik an der Universität Frankfurt weiterentwickeln wird?

DN Die Bestellung auf der befristeten Stelle hat sich als erhebliche Hypothek für die gesamte Zeit meiner Tätigkeit erwiesen. Einer Frauenbeauftragten ›auf Zeit‹ ist es häufig gar nicht möglich, entscheidende Konflikte soweit auszutragen, bis eine nachhaltige Lösung erreicht wird. Ich begrüße es daher sehr, dass die Universität Frankfurt sich bei der Neubesetzung der Stelle der Frauenbeauftragten jetzt endlich doch zur Einrichtung einer Dauerstelle entschlossen hat. Auch wenn ich von dieser Erkenntnis jetzt leider nicht profitieren konnte.

UW Ich bin überzeugt, dass ohne Frauen keine Demokratie zu machen ist und ohne die Gleichstellung der Geschlechter keine demokratische Universität. Das ist keineswegs ein (unbequemes) ›Nebenanliegen‹, welches irgendwann erledigt werden kann, sondern eine Grundlage für demokratische Erneuerung – auch in Zeiten einer Umstrukturierung zur Stiftungsuniversität.

Die Fragen stellte Julia Guttmann

Gemeinsam Karriere-Brücken bauen

Erfolgreiche Public Private Partnership zur Förderung von Frauen in Naturwissenschaft und Technik wird fortgesetzt / Finanzierung für weitere 3 Jahre gesichert

Das MentorinnenNetzwerk bleibt die erste Adresse für Karriereförderung von Naturwissenschaftlerinnen und Ingenieurinnen an hessischen Hochschulen. Darauf haben sich die Konferenzen der Hessischen Universitätspräsidenten (KHU) und Hessischen Fachhochschulpräsidenten (KHF) geeinigt. Sie werden das MentorinnenNetzwerk in den nächsten 3 Jahren mit jährlich 180.000 Euro gemeinsam weiterführen.

Nachdem sich das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst nach nunmehr neunjähriger Förderung entgültig aus der Finanzierung zurückgezogen hat, setzt das MentorinnenNetzwerk ab sofort vermehrt auf die Zusammenarbeit mit Wirtschaftsunternehmen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen. So konnte im letzten Herbst das Unternehmen Merck als siebter Kooperationspartner gewonnen werden. Mit von der Partie sind außerdem Sanofi-Aventis, Fraport, Heraeus, das ZDF, die Max-Planck-Gesellschaft und die Ge-



sellschaft für Schwerionenforschung. Auf diesem Weg werden privatwirtschaftliche Mittel für die Nachwuchsförderung an hessischen Hochschulen eingeworben und decken bereits 20 Prozent des Budgets des MentorinnenNetzwerks. Im Gegenzug erhalten die Unternehmen Zugang zu hochqualifizierten weiblichen Nachwuchskräften und bieten ihren Mitarbeiterinnen



Foto: Hofmann

Vernetzt auf dem Karrierepfad – über 1000 Naturwissenschaftlerinnen und Ingenieurinnen nutzen das MentorinnenNetzwerk für ihre berufliche Zukunft

neue Entwicklungsmöglichkeiten als Mentorinnen.

Als größtes Netzwerk seiner Art in der europäischen Hochschullandschaft hat das MentorinnenNetzwerk inzwischen über 1.000 Mitglieder. Regelmäßige Evaluationen belegen die Wirksamkeit und den Nutzen der Angebote. Die Erfolge lassen sich sehen: Ein Großteil der Teilnehmerinnen schließt das Studium beziehungsweise die Promotion schneller und zielorientierter ab, Studienabbrüche werden vermindert und nicht selten führt der Weg direkt zu einem attraktiven Arbeitsplatz. Die jungen Frauen werden motiviert, sich mutige Ziele zu setzen und diese selbstbewusst zu verwirklichen – Kontakte und weibliche Vorbilder spielen dabei eine große Rolle.

Das diesjährige Mentorinnenprogramm startet am 28. April 2007 mit einem großen, von Fraport gesponser-

ten ›Mentoring-Tag‹ auf dem Campus Westend. Die etwa 100 Mentoring-Tandems lernen sich kennen und werden in Workshops auf ihre Rollen als Mentees und Mentorinnen vorbereitet. Ein Jahr lang werden die Studentinnen und Doktorandinnen von ihren Mentorinnen aus Wirtschaft und Forschung gefördert und bekommen interessante Einblicke in die Arbeitswelt. Parallel dazu bietet das MentorinnenNetzwerk seinen Mitgliedern vielfältige Trainingsangebote zu Soft-Skills und Schlüsselqualifikationen, Exkursionen zu Unternehmen und Forschungseinrichtungen sowie Vernetzungsmöglichkeiten.

Ulrike Kéré

Informationen:
Dr. Ulrike Kéré, MentorinnenNetzwerk für Frauen in Naturwissenschaft und Technik,
Tel.: 798-29731; Fax: 798-29725
Info@MentorinnenNetzwerk.de
www.MentorinnenNetzwerk.de

Was bin ich?

Zwischen männlich und weiblich, hetero und schwul

Sie hieß ›Bend it like Gender‹ und fand am 19. und 20. Januar am Institut für England- und Amerikastudien statt. Ausdrücklich als Nachwuchstagung konzipiert, war die von Prof. Susanne Scholz und Dr. Sylvia Mieszkowski organisierte interdisziplinäre Workshop-Tagung ausdrücklich auf die Bedürfnisse junger Wissenschaftlerinnen zugeschnitten. Dank der finanziellen Unterstützung der Universität, die aus den Mitteln zur Förderung von Frauen- und Genderstudien die Hälfte der Kosten übernahm, erhielten acht Frauen die Möglichkeit, Ergebnisse ihrer aktuellen Forschungsarbeit vorzustellen.

Gemeinsam war diesen Beiträgen die Fokussierung auf die Kategorie Gender. Damit stand eine Kategorie im Mittelpunkt, der in letzter Zeit wieder verstärkt Aufmerksamkeit widerfahren ist, auf feuilletonistischer wie auf akademischer Ebene. Wenn sich die ZEIT wie auch die FAZ der Männlichkeit widmen und allenthalben Orientierungsverluste vermeldet werden, dann lässt sich daran zweifeln, ob diese ›Verhandlungen‹ der Kategorie Geschlecht im emanzipatorischen Sinn als eine Bewegung zum Besseren verstanden werden können. Vielmehr sieht es danach aus, dass man sie unter dem Vorzeichen einer Rückkehr zu konservativen oder revisionistischen Wertvorstellungen verstehen muss, welche die sexuellen Dichotomien von männlich und weiblich eher festschreibt als dekonstruiert. Die bei der Tagung vorgestellten Ansätze waren sich darin einig, dass – bei aller notwendigen Kritik an der Ambivalenz der Sex-Gender-Trennung – das kritische Potential der Kategorie Gender hinsichtlich politischer und gesellschaftlicher Veränderungsmöglichkeiten neu betont werden müsse.



Foto: Del La Grace Volcano

Es sollte also darum gehen, kreativ das theoretische Potential der Kategorie Gender auszuloten und dabei gleichzeitig die politischen Ziele dieser Auseinandersetzung nicht aus den Augen zu verlieren. Dabei war es den Veranstalterinnen weniger um den erneut geführten Beweis der Konstruiertheit von Geschlecht zu tun, als vielmehr um die Frage nach den Konsequenzen, die sich einstellen, wenn Gender als ›bendable category‹ akzeptiert und internalisiert wird.

Im akademischen Feld ist es vor allem die Kategorie ›queer‹, die hier neue Erkenntnisinteressen eingeführt und neue Erkenntnisse ermöglicht hat. In der ›queer theory‹ geht es unter anderem darum, die Kategorie Gender von den heterosexistischen Basisannahmen zu lösen, die vielen ihrer Theoretisierungen und Anwendungen zugrunde liegen. Neben die akademisch vielfach theoretisierte binäre Opposition sex versus gender, um die sich die

feministische Kritik seit längerem kümmert, tritt nun eine zweite, nämlich die Dichotomie heterosexuell versus homosexuell. In den verschiedenen Workshopbeiträgen ging es daher darum zu zeigen, wie sich die Dichotomien von ›männlich‹ und ›weiblich‹, beziehungsweise ›heterosexuell‹ und ›homosexuell‹ in Texten, Filmen oder sozialen Praktiken selbst dekonstruieren, und wie sie durch die heteronormative Ordnung immer wieder stabilisiert werden.

Die Workshopteilnehmerinnen kamen aus Frankfurt, Berlin und Amsterdam; das Feld der Beiträge reichte von Untersuchungen literarischer Phantasmen von Transgender-Identitäten über Festschreibungen längst überwunden geglaubter Geschlechterordnungen in neuen TV-Formaten bis zu Konstruktionen von angeblich skandalösen, weil weiblichen, Körpern im Bodybuilding und dem Plädoyer für die Ablösung der Vorstellung einer Norm, die von Körpern mehr oder weniger erfüllt oder nicht erfüllt wird, durch die Vorstellung einer Ordnung von lauter gleichberechtigten Differenzen, die ohne phantasmatisch besetztes Zentrum und deswegen ohne Ausschlüsse operiert. Besonders erfreulich war die große Resonanz, vor allem bei den Studierenden, wobei die Anzahl der ZuhörerInnen das Fassungsvermögen des Raums gelegentlich zu überschreiten drohte. Entgegen aller momentanen Trends, die Bedeutung von gender zugunsten von sex wieder zurückzuführen, erwies sich diese Kategorie im Umgang mit Texten, Filmen und sozialen Praktiken doch wieder als äußerst produktiv.

Sylvia Mieszkowski & Susanne Scholz



Den Fuß in der Tür haben

5 Jahre ›Institute for Law and Finance‹ / Geschäftsführerin Dr. Raphaela Henze über den Wert praxisnaher Studiengänge und die Ausbildungsvorteile des Finanzplatzes Frankfurt

Raphaela Henze ist seit November 2006 Geschäftsführerin der Stiftung ›Institute for Law and Finance‹ (ILF). Während eines Aufenthalts an der Yale Law School (USA) begann sich die promovierte Juristin für Wissensmanagement zu interessieren, den Bereich, auf den sie sich nach ihrer Rückkehr nach Deutschland auch spezialisierte. So wurde sie Referentin des Präsidenten der Freien Universität Berlin und Referentin für Wissenschaftsmarketing des Hamburger Wissenschaftsensors. Im Herbst vergangenen Jahres wechselte sie nun von Alster und Elbe an den Main.

Frau Dr. Henze, was verbirgt sich hinter der Abkürzung ILF?

Das ILF – das ›Institute for Law and Finance‹ – ist ein internationales Kompetenzzentrum im Bereich Recht und Finanzen. In der Lehre besteht unser Ziel in der interdisziplinären Ausbildung von Führungskräften aus dem In- und Ausland. Dazu bieten wir einen Masterstudiengang an, den ›LL.M. Finance‹. In ihm sind in diesem Jahr über 30 top-qualifizierte Studierende aus 20 Nationen eingeschrieben. Sie erhalten bei uns akademisch fundierte Praxiserfahrung, was bedeutet: Einen Großteil unserer Kurse unterrichten Praktiker aus renommierten Kanzleien, Banken und Regulierungsbehörden, so dass die Stu-

dierenden ein Wissen erhalten, das ihnen den Weg in Führungspositionen ebnet. Dazu bieten wir vom 27. August bis zum 7. September auch einen Sommerlehrgang im Bank- und Kapitalmarktrecht an. Auf wissenschaftlicher Ebene begleitet das ILF die finanzmarktbezogene Gesetzgebung, auf deutscher wie auf europäischer Ebene. Neben Forschungs- und Publikationstätigkeit bietet es dabei ein Forum für den Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis und übernimmt Aufgaben der Politikberatung.

Diese Theorie-Praxis-Verknüpfungen sollen ja im ›House of Finance‹ weiter gestärkt und ausgebaut werden. Auch Sie werden nächstes Jahr in das HoF integriert – wo sehen Sie dort ihre Rolle?

Ich denke, das ›House of Finance‹ wird nur so stark sein, wie die dort unter einem Dach zusammengefassten Institute. Und wir legen großen Wert darauf, dass wir als ILF eigenständig bleiben. Nur starke Einheiten werden dem ›House of Finance‹ den gewünschten Erfolg bringen. Die eigenständige Rol-



Für praxisnahe Ausbildung im Bereich Recht und Finanzen: Dr. Raphaela Henze und ILF-Direktor Prof. Andreas Cahn

le, die das ILF dabei spielen wird, liegt auf der Hand: Zusammen mit den Professoren des Fachbereichs Rechtswissenschaft, dem Institut für Bankrecht und dem Institut für Versicherungsrecht wird das ILF die juristische Seite der Bereiche Finanzen und Unternehmen repräsentieren. Und die Bedeutung dieser juristischen Seite kann sowohl in der Sache als auch für die Konzeption des HoF nicht hoch genug eingeschätzt werden

Genau das macht das ILF ja auch für Studierende interessant...

Das, und die Praxisorientierung. Unser LL.M.-Studiengang ist der einzige die-

ser Art, der so stark mit Banken, mit Kanzleien und mit der Wirtschaft vernetzt ist. Aber das ist auch eine Möglichkeit, die sich nur hier am Standort Frankfurt bietet. Deshalb ist in unseren LL.M. auch ein zweimonatiges Praktikum in einer Bank, Kanzlei oder Wirtschaftseinrichtung integriert. Die Studierenden bekommen so einen Fuß in die Tür potentieller Arbeitgeber: Sie lernen das Umfeld kennen, man lernt sich gegenseitig kennen und erfährt so, ob eine künftige Zusammenarbeit vorstellbar ist. Dank unseres Alumni-Netzwerks wissen wir auch, wo unsere Absolventen tätig geworden sind. Ich finde es gut und wichtig, dass dieser Alumni-Gedanke derzeit an der ganzen Universität mehr und mehr gepflegt wird.

Was hat Sie gereizt, von Hamburg ans ILF zu wechseln?

Mich hat es gereizt, als Geschäftsführerin eine Stiftung zu leiten und Verantwortung zu übernehmen – am ILF sind immerhin insgesamt über 30 Personen beschäftigt, Verwaltungsmitarbeiter, wissenschaftlicher Mitarbeiter, Professoren. Gerade der Wissen-

schaftsbereich ist durch den Bologna-Prozess sehr dynamisch geworden, hier gibt es viele neue Herausforderungen. Auch die Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Verwaltung finde ich ungemein reizvoll, denn Verwaltung bedeutet für mich, den Rahmen für gute Wissenschaft, Forschung und Lehre zu setzen. Obendrein sind die Aufgaben vielfältig. Mein Arbeitsfeld umfasst die gesamte Administration der Stiftung von Verhandlungen mit Behörden über Fundraising und Marketing bis zur Organisation von

Fortsetzung auf Seite 14

LL.M. ist die Abkürzung für den akademischen Grad des ›Master of Laws‹ (lat. Legum Magister, wobei LL. die lateinische Art der Abkürzung für den Plural ›Rechte‹ ist). Dieser Postgraduierten-Abschluss kann von Juristen, aber auch von anderen Hochschulabsolventen erlangt werden, am häufigsten an Hochschulen im englischsprachigen Raum. Ein LL.M.-Studium dauert in der Regel zwei bis vier Semester, sein Inhalt bestimmt sich nach dem Hochschulangebot und den Neigungen des Studenten. An Hochschulen im deutschen Sprachraum wird meistens eine Spezialisierung auf einem bestimmten Rechtsgebiet geboten. An Hochschulen außerhalb des deutschen Sprachraums liegt der Schwerpunkt meist auf dem jeweiligen Landesrecht, Rechtsvergleichung oder internationalem Recht.

Mit dem Rad von Frankfurt nach Krakau



nach Polen und bringen einander ihre Heimat näher.

Die gemeinsame Sprache unterwegs wird Englisch sein. Englischkenntnisse sind daher genauso Voraussetzung wie Spaß am Radfahren. Die Tagesetappen liegen bei nur etwa 60 Kilometern täglich, um Zeit zu haben, die Landschaften, Orte und Leute zu entdecken und kennen zu lernen.

5. bis 19. August 2007

Für Studierende (18-26 Jahre) aus Frankfurt und Krakau • Kosten für die Fahrt: 100 Euro (für Verpflegung und Unterkunft auf Zeltplätzen und in Gemeindehäusern) • Ermäßigung in begründeten Fällen möglich • Rückflug oder Bahnfahrt nach Frankfurt 60-250 Euro je nach Anmeldezeitpunkt.
www.radtour.khg-frankfurt.de

Willst Du ein Land entdecken, lass es Dir von jemand zeigen, der dort zuhause ist. Getreu diesem Motto organisiert die KHG Frankfurt zusammen mit Partnern aus Krakau eine Radtour im August 2007. Je acht Studierende – maximal – aus Krakau und aus Frankfurt fahren zusammen in Etappen von hier

Meinung

Beiträge in dieser Rubrik geben nicht die Meinung der Redaktion wider. Eine redaktionelle Bearbeitung erfolgt nicht.

»Ein Vergessen, bis heute«

Unter dieser Überschrift und in einem weiteren Artikel zum Thema konnte man in der Frankfurter Rundschau vom 7. März 2007 über eine Veranstaltung zu Ehren von Arthur von Weinberg, einem der Gründungstifter der Universität Frankfurt 1914, lesen. Höchste Zeit, könnte man sagen, dass endlich der – oft jüdischen – Stifter und ihrer Geschichte gedacht wird, vor allem auch der Tatsache, dass die Universität Arthur von Weinberg 1937 seiner jüdischen Abstammung wegen aus ihrem Kuratorium ausschloss und er 1943 im Lager Theresienstadt starb. Und wenn Uni-Präsident Steinberg erwägt, ob nicht ein Platz auf dem Campus Westend nach Weinberg benannt werden könnte, ist das durchaus zu unterstützen. Dabei wäre aber auch an die Auseinandersetzung um eine angemessene Ehrung für Norbert Wollheim, überlebender Zwangsarbeiter der IG Farben im KZ Buna-Monowitz und Wegbereiter für eine Entschädigung der NS-Zwangsarbeiter, zu erinnern. Die Initiative für eine Umbenennung des Grüneburgplatzes in ›Norbert-Wollheim-Platz‹, mit dem nicht nur den Leiden der ZwangsarbeiterInnen, sondern auch ihrem Kampf um Entschädigung ein Denkmal gesetzt worden wäre, scheiterte am Einspruch der Unileitung. Dass jetzt ein ›Ort des Gedenkens und der Information Norbert Wollheim‹ auf dem Campusgelände entstehen soll, mag als glückliches Ende der Auseinandersetzung betrachtet werden.

Auch dass die Freunde und Förderer der Universität sich dem Andenken an die Stifterfamilien widmen und damit deren Ausgrenzung und Entrechtung unter den Nazis und dem Vergessen bis heute etwas entgegenzusetzen möchten, ist zu begrüßen.

Einen merkwürdigen Beigeschmack hat es nur, dass diese Veranstaltung gerade jetzt stattfindet, wo die Idee einer Umwandlung in eine Stiftungsuniversität sehr kontrovers diskutiert wird. Könnte es etwa sein, dass die ebenso notwendige wie lange Zeit vernachlässigte Erinnerungsarbeit publikumswirksam für die Umwandlungspläne des Präsidiums instrumentalisiert wird?

Hille Herber, Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften

ANZEIGE



Preise top im Uni-Shop!

In unserem Uni-Shop im Gebäude „Neue Mensa“ finden Sie eine reichhaltige Auswahl interessanter und preisgünstiger Artikel mit dem Logo der Goethe-Universität Frankfurt.

Collegeblock	2,00
T-Shirts	ab 12,30
Kapuzen-Shirts	34,90
Porzellanbecher	6,20
Espresso-Tasse	12,30
Hochwertig Automatik-Uhr für Sie und Ihn	59,00
... und vieles mehr ...	

Schutzhülle für Goethe-Card 1,00 € Angebot: Bei einem Einkaufswert ab 10,00 € erhalten Sie die Schutzhülle gratis!

Schauen Sie doch mal auf einen Sprung bei uns rein!

Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. von 12:00 bis 15:00 Uhr
Telefon: 069/97781680, **Online-Shop:** www.unifrankfurtshop.de
 Außerhalb der Öffnungszeiten erreichen Sie uns unter:
 that's eli GmbH, **Telefon** 06174/201320, **Telefax** 06174/201310





Aus den Bibliotheken



www.judaica-frankfurt.de

Die virtuelle Judaica-Sammlung Frankfurt

Die Digitalisierung unseres Kulturerbes steht heute auf der Agenda der Kulturpolitik. In diesem Sinne wird die Frankfurter Universitätsbibliothek unter dem Online-Portal »Virtuelle Judaica-Sammlung Frankfurt« ihre herausragenden historischen Judaica-Quellenbestände digitalisieren und kostenlos im Internet zur Verfügung stellen.

Die Judaica-Sammlung der Frankfurter Universitätsbibliothek umfasst den größten Bestand an Literatur zum Judentum und zu Israel in Deutschland und zählt zu einer der bedeutendsten Sammlungen weltweit. Mit Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft wird heute in diesen Disziplinen auch die gesamte moderne Literatur in allen Sprachen erworben. Entstanden ist die Sammlung gegen Ende des 19. Jahrhunderts durch großzügige Spenden Frankfurter Juden. Ihr langjähriger Leiter, Prof. Aron Freimann, baute sie bis 1933 zur umfangreichsten und wichtigsten Spezialsammlung des europäischen Kontinents aus. 1932 erstellte Freimann einen entsprechenden Katalog, der rund 18.000 Titel zu allen Bereichen des Judentums verzeichnet, zur Religion, Philosophie, Geschichte und Pädagogik ebenso wie zur Sprachwissenschaft, Literatur, Geographie und zu den Künsten. Durch den Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg ist ein Teil des Bestandes in Frankfurt vernichtet



Jüdisches biographisches Lexikon, hg. von Adolph Kohut, Leipzig 1901

worden. Der erhaltene historische Bestand stellt heute weltweit ein unersetzliches Quellenreservoir nicht nur für die Jüdischen Studien, sondern auch für zahlreiche geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen dar. Gleichzeitig ist die Nutzung jedoch schwierig, da zahlreiche Werke zu beschädigt oder zu wertvoll sind, um ausgeliehen zu werden. Die ehemals in Frankfurt vorhandenen, im Krieg zerstörten Werke sind auf zahlreiche Bibliotheken in der Bundesrepublik

verstreut oder nur noch im Ausland vorhanden.

Das von der Judaica-Abteilung in Kooperation mit Prof. Hans Otto Horsch von der RWTH Aachen durchgeführte Projekt wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft großzügig gefördert. Alle Werke der historischen Sammlung werden aus dem Frankfurter Bestand oder mittels nationaler und internationaler Fernleihe zusammengeführt, digitalisiert und im Online-Katalog der Bibliothek verzeichnet. Ebenso wird es einen Einstieg über das Portal »Virtuelle Judaica-Sammlung Frankfurt« geben. Die von der Aachener Firma Semantics bereits bei der Datenbank der deutsch-jüdischen Zeitschriften »Compact Memory« (www.compactmemory.de) erfolgreich eingesetzte innovative Technologie gewährleistet, dass eine mit modernen Suchfunktionen ausgestattete Datenbank entsteht, die eine komfortable Nutzung sowie gezielte Suchstrategien innerhalb der Texte ermöglichen wird. Auf diese Weise wird der freie und uneingeschränkte Zugriff auf die vollständige Sammlung, wie sie vor dem Nationalsozialismus bestand, virtuell wieder ermöglicht. Rachel Heuberger

Informationen:
Dr. Rachel Heuberger, Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Judaica-Abteilung, Tel.: 798-39665, Fax: 798-39380, r.heuberger@ub.uni-frankfurt.de, www.judaica-frankfurt.de

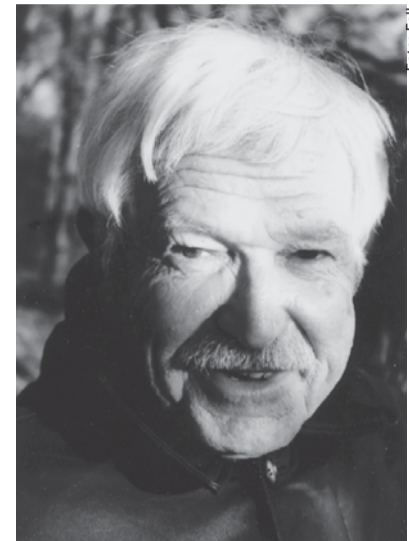
Kurt Sigel – Das literarische und grafische Werk

Ausstellung in der Universitätsbibliothek

Rückblickend auf seinen 75. Geburtstag am 3. August 2006 präsentiert die Universitätsbibliothek eine Ausstellung zum literarischen und grafischen Werk Kurt Sigels. Der Frankfurter Autor war zunächst als Schriftsetzer, Retuscheur, Grafiker und Galerieleiter tätig, ehe er freier Schriftsteller wurde. Erste lyrische Impulse erhielt er Anfang der 50er Jahre von Paul Eluard und Archibald MacLeish. 1955 interpretierte Willy Haas in der »Literarischen Welt« ein Gedicht des 24-jährigen Kurt Sigel als exemplarisch für die moderne Lyrik. 1958 erschien Sigels erster Gedichtband »Traum und Speise«, der auch Zeichnungen enthält. Schließlich kam Sigel 1966 zur Mundartdichtung, als er ein in Hochdeutsch verfasstes Bänkellied in den hessischen Dialekt übertrug. In der Folgezeit wurde er als »Querbabbler aus Frankfurt« über die Grenzen seiner Heimatstadt hinaus bekannt. Herbert Heckmann urteilte einmal: »Sigel nimmt der Dichtung jeglichen elitären Anstrich, er ist lieber trivial als verstiegen und spricht sozusagen so, wie anderen das Maul gewachsen ist. Das treffende Wort ist für ihn tatsächlich das treffende Wort.« Sich selbst nannte Sigel einen »einsamen Sänger / der sich auslebt mit Worten / rüden scharfkantigen / und den vielen Zischlauten / des Dialekts«. Seine Gedichte, Lieder und Nonsense zeichnen bissige Ironie, Sprachspiel, Alliterationen, Schüttelworte, Kalauer aus der Umgangssprache, Mundartliches, aber auch leisere Töne aus. Zeichnungen und Cartoons unterstreichen seine widerständige Haltung. Ein Kritiker bemerkte: »Ein Nestbeschmutzer ist er für die einen, ein poetischer Aufklärer für die anderen.« Die »Bücherkommentare« resümierten: »Da haben wir den ganzen Sigel: diesen listigen Luftikus und etwas verschämten Satiriker, diesen Schalksnarren, der nicht nur den anderen, sondern auch sich selbst den Spiegel vorhält.«

Bis heute hat Kurt Sigel 21 Bücher veröffentlicht: neben der Lyrik auch Erzählungen, Satiren, Mundarttexte, zwei Romane. Weithin bekannt wurde er mit seinem ersten Mundartbuch »Feuer, de Maa brennt« (1968). Mit dem satirischen Zeichner Kurt Halbritter gab er 1970 einen »Knigge verkehrt« heraus. Mit dem Flamenco-Gitarristen Manolo Lohnes trat er häufig auf Lesungen auf und produzierte die LP »Lyrik und Gitarre«. 2005 erschienen unter dem Titel »Deine Träume sind meine Leuchttürme« seine gesammelten Liebesgedichte. In etwa 110 Anthologien, sowie in Schulbüchern, Zeitungen und Zeitschriften, wurden Gedichte und Prosatexte von Kurt Sigel veröffentlicht. 1992 wurde ihm die Ehrenplakette der Stadt Frankfurt verliehen. In der Ausstellung wird sein vielgestaltiges, formenreiches Werk anschaulich. Zum einen sind seine literarischen Werke mitsamt ihrer Rezeption zu besichtigen. Zum anderen – und das ist der besondere Reiz – werden

hier zahlreiche grafische und malerische Arbeiten erstmals öffentlich gezeigt, die das Bild des Künstlers Kurt Sigel in neuem Licht erscheinen lassen. Fotos, Briefe, Manuskripte, Entwürfe von Cartoons sowie Poster von Lesungen runden die Ausstellung ab. Kurt Sigel hat begleitend zur Ausstellung ein 96-seitiges Lesebuch mit Ge-



Ausstellung in der Universitätsbibliothek

18. April – 25. Mai 2007

B-Ebene der U-Bahn-Station »Bockenheimer Warte«
Mo, Mi, Fr 9-17 Uhr, Di, Do 9-20 Uhr

Ausstellungseröffnung:

17. April 2007, 17 Uhr
Bibliotheksleiter Wilhelm R. Schmidt begrüßt, Hadayatullah Hübsch hält die Festrede, Kurt Sigel liest aus dem Begleitbuch, Manolo Lohnes spielt Flamenco-Gitarre.

dichten, Zeichnungen, Aufsätzen und Fotos zusammengestellt, in dem aber auch Rezensionen seiner Werke enthalten sind sowie Schriftsteller wie zum Beispiel Ludwig Harig, Herbert Heckmann, Hadayatullah Hübsch und Peter Jokostra zu Wort kommen. Das Buch ist bei der Ausstellungseröffnung für 10 Euro zu kaufen. Außerdem ist es an der Information der UB und in einigen Frankfurter Buchhandlungen erhältlich. Winfried Giesen

Neues aus dem Bibliothekszentrum Niederursel (BZNU)

Derzeit wird auf dem Campus Riedberg das Geozentrum vom Fachbereich 11 bezogen. Alle vom Umzug betroffenen Institutsbibliotheken wurden im März in das bestehende Bibliothekszentrum Niederursel integriert:

- Bibliothek für Geologie, Paläontologie und Mineralogie
- Bibliothek der Physischen Geographie
- Bibliothek der Geophysik
- Bibliothek des Instituts für Atmosphäre und Umwelt
- Bibliothek der Kristallographie

Außerdem wurde die Lehrbuchsammlung Geowissenschaften der Universitätsbibliothek in das BZNU verlagert und steht nun den Studierenden auf dem Campus Riedberg zur Verfügung.

Wir begrüßen alle neuen Benutzer des Bibliothekszentrums Niederursel und unsere neuen Mitarbeiter vom Team Geowissenschaften, Frau Stefanie Gans und Herrn Amin Doumit, ganz herzlich!

Angela Hausinger

Öffnungszeiten des BZNU: Montag bis Donnerstag 10 bis 18 Uhr, Freitag 10 bis 16.30 Uhr.

Kontakte

Campus Bockenheimer

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg

Informationen: Tel.: (069) 798-39205; 39208;

E-Mail: auskunft@ub.uni-frankfurt.de

www.ub.uni-frankfurt.de

FB 1: Juristisches Seminar

Informationen: Tel. (069) 798-23196 oder

E-Mail: bibliothek.jura@jur.uni-frankfurt.de

www.jura.uni-frankfurt.de/Bibliotheken/Jursem/

FB 2: Fachbereichsbibliothek Wirtschaftswissenschaften

Informationen: Tel.: (069) 798-23216; 22217

www.bibliotheken.uni-frankfurt.de/bib02/

FB 3 / 4: Bibliothek Gesellschafts- und Erziehungswissenschaften (BGE)

Informationen FB 3: Tel.: (069) 798-23428

Informationen FB 4: Tel.: (069) 798-22007

www.bibliotheken.uni-frankfurt.de/bge/

FB 5: Institut für Psychologie Arbeitsbereiche, Pädagogische Psychologie und Psychoanalyse

Informationen: Tel.: (069) 798-23850

Informationen: Tel.: (069) 798-23726

www.uni-frankfurt.de/pp/bibliothek/

Bibliothek und Testbibliothek

FB 9: Kunstbibliothek

Informationen: Tel.: (069) 798-24979

www.ub.uni-frankfurt.de/kunstbibliothek/kmbhome.html

Campus Westend

FB 6 – 8; 10: Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften (BzG)

Infotheke im Querbau 1: Tel.: (069) 798-32500

Infotheke im Querbau 6: Tel.: (069) 798-32653

www.bibliotheken.uni-frankfurt.de/bzg/

Campus Riedberg

FB 11, 13 – 15: Bibliothekszentrum Niederursel (BZNU)

Informationen: Tel.: (069) 798-29105

www.ub.uni-frankfurt.de/bznu/bznuhome.html

Campus Niederrad

FB 16: Medizinische Hauptbibliothek (MedHB)

Informationen: Tel.: (069) 6301-5058

www.ub.uni-frankfurt.de/medhb/medhb.html

Literatursuche leicht gemacht – alle Termine auf einen Klick:

www.ub.uni-frankfurt.de/

Fortsetzung von Seite 1 - Bedeutender Meilenstein

schung. Vom HoF verspricht sich Spahn einen Treffpunkt internationaler Experten, sowie den Ausbau von Netzwerken und Synergieeffekte durch Kompetenz-Bündelung. Die Lehre soll zum Teil nach amerikanischem Muster organisiert werden.

Das HoF-Kuratorium

Vorsitzender: Prof. Otmar Issing, Center for Financial Studies

Mitglieder: Dr. Josef Ackermann, Deutsche Bank • Dr. Rolf-E. Breuer, Deutsche Bank und Goethe Business School • Stephan Haeringer, UBS • Dr. Reto Francioni, Deutsche Börse • Wolfgang Kirsch, DZ-Bank • Roland

Koch, Hessische Landesregierung • Prof. Klaus-Peter Müller, Commerzbank • Franz Josef Nick, Citibank • Dr. Hans Reckers, Deutsche Bundesbank und E-Finance Lab • Prof. Hermann Rempersperger, Deutsche Bundesbank und Institut für Währungs- und Finanzstabilität • Prof. Rudolf Steinberg, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt • Peer Steinbrück, Bundesministerium der Finanzen • Dr. Joachim v. Harbou, IHK Frankfurt und Kuratorium des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften • Dr. Herbert Walter, Dresdner Bank und Institute for Law and Finance • Prof. Axel A. Weber, Deutsche Bundesbank hii



Es ist Sommer

Das Zentrum für Hochschulsport bereitet sich auf die Freiluft-Saison vor

»Finde einen Weg und wenn du keinen findest, öffne dir einen.« Was bereits für den griechischen Reeder Aristoteles Onassis galt, trifft auch für das Zentrum für Hochschulsport zu. Das Sommersemester stellt an den Organisationsapparat stets eine besondere Herausforderung – gemeistert wurde die bislang noch immer.

Foto: Storch



Gut in Bewegung und viel Erfahrung: Der Sportwissenschaftler Dr. Rolf Krischer, ist seit 1983 Leiter des Zentrums für Hochschulsport

Wie viele Studenten letztendlich die Kurse des Zentrums für Hochschulsport (ZfH) besuchen werden, darüber lässt sich allenfalls eine vage Vermutung aufstellen. Ein paar Tausend werden es ganz sicher wieder sein, schließlich steht der Sommer vor der Tür. »Die Freiluft-saison«, sagt Dr. Rolf Krischer, der Leiter des ZfH, »das ist die Zeit, in der wir hier wieder mehr Leben rein bekommen.« Nicht, dass einer der vermutlich größten und mit Sicherheit der vielfältigste Sportanbieter der Rhein-Main-Region in den vergangenen Monaten in einen tiefen Winterschlaf gefallen wäre. Nur hat der Sommer eben dieses gewisse Etwas zu bieten, das, was Krischer »ein anderes Körpergefühl« nennt. An der frischen Luft zu sein, barfuß, die Sonne scheint... Es genügen schon wenige Worte, um die Phantasie zu beflügeln und um eine Vorstellung davon zu bekommen, was

die Organisatoren in den nächsten Monaten erwartet.

Das Sommersemester ist immer auch die Zeit für Experimente. »Wir probieren aus, bieten neue Kurse an, wenn es unsere Ressourcen zulassen und beobachten genau, welche Angebote erfolgreich sind und welche nicht.« Es ist ein ständiges Fragen nach Bedürfnissen, nach Trends, Entwicklungen und Möglichkeiten. Und es ist ein ständiges Hinterfragen von Leistungen, nach der Frequenz, mit der Angebote besucht werden, nach Kosten und Nutzen, nach Erfolg und Misserfolg. »Wir müssen mit der Zeit gehen und wir müssen uns in dem, was wir machen, genauso kritisch hinterfragen«, sagt Krischer. In Eigeninitiative hat das ZfH auf dem Gelände des Instituts für Sportwissenschaften ein neues Beachvolleyballfeld errichtet. So ein Bau ist immer auch mit einer enormen Investition und dem Risiko verbunden, dass das zusätzliche Angebot nicht genügend Interessierte findet. »Aber damit müssen wir leben.« Das Sommersemester ist immer auch die Zeit, in der das Wetter zu einem unberechenbaren Faktor wird.

»Wenn wir die Außenanlagen nutzen, sind wir natürlich witterungsabhängig«, sagt Krischer. Ein verregneter

Sommer und der neue Beachvolleyballplatz gleicht mehr einer Schlammgrube. Nach einem milden Winter, der so recht keiner war, muss man mit allem rechnen. Mit Sturmböen zum Beispiel, die durch die Bankenmetropole fegen und es nahezu unmöglich machen könnten, das neue Drachenboot-Angebot zu nutzen. »Aber davon gehen wir jetzt einfach mal nicht aus«, sagt Krischer. Im Gegenteil. Gerade die Drachenbootrennen auf dem Main sind einer der absoluten Höhepunkte im Programm. Der Mix aus Event und Breitensport, und »das alles«, schwärmt Krischer, »vor der Frankfurter Skyline – für das ZfH sind solche Veranstaltungen die perfekte Plattform, sich selbst in Szene zu setzen und kräftig die Werbetrommel zu rühren.«

Das Sommersemester ist aber immer auch eine organisatorische Herausforderung. Die Planungen beginnen Wochen und Monate im Voraus. Denn sobald der Sport die Hallen am IFS verlässt und »die Außenanlagen viel stärker genutzt werden, sind wir im organisatorischen Bereich viel mehr gefordert«, sagt Krischer. Da ist ein weitläufiges

Gelände aus Sportplätzen und Rasenfläche, bei dem es gilt, die vorhandenen Kapazitäten optimal auszunutzen. Da sind die zahlreichen Exkursionen, Touren kreuz und quer durch Hessen, Deutschland und das europäische Ausland. Und da ist nicht zuletzt die Frage der Kontrolle. »Im Sommerse-

mester werden wir zu einem Haus der offenen Tür. Auf der einen Seite ist das natürlich unser Ziel, weil wir jede und jeden an dieser Universität ansprechen wollen. Auf der anderen Seite stehen wir vor der Herausforderung, kontrollieren zu müssen, wer legitimiert ist und wer nicht.« Sebastian Gehrmann

Bin ich fit?

Leistungsdiagnostik für SchülerInnen des Kant-Gymnasiums Rüsselsheim

»Auf geht's Marius! Dranbleiben, diese Stufe schaffst Du noch!« Immer wieder pushen die Zwölfklässler ihren Mitschüler, bis er die geforderte Trittfrequenz nicht mehr halten kann. Applaus und respektvolle Blicke für den gelernten Judo-ka, der sich noch zwei Minuten locker ausfährt und dann vom Fahrradergometer steigt.

Im Rahmen der alljährlichen Fachtage am Immanuel Kant-Gymnasium Rüsselsheim wurden am 23. Januar SchülerInnen fächerübergreifende Erfahrungen ermöglicht, die einen Bezug zu einem von ihnen gewählten Leistungskurs haben. Der Leistungskurs »Sport« nutzte daher gerne die Gelegenheit, Physiologie und Trainingswissenschaften »in vivo« in der Abteilung Sportmedizin der Johann Wolfgang Goethe-Universität zu erleben. Wo ansonsten Tennisprofis, Triathleten oder Freizeitsportler schwitzen, durften sich die Schüler und Schülerinnen umschauen und bekamen live mit, wie die Fitness ermittelt und optimale Trainingsbereiche festgelegt werden.

Prof. Winfried Banzer, dessen Abteilung auch zertifizierte Untersuchungsstelle für Kaderuntersuchungen im Nachwuchsbereich ist, freut sich

über das Interesse der Schülerinnen und Schüler an sportmedizinischen Themen: »Insbesondere vor dem Hintergrund der Zunahme von Zivilisationskrankheiten gewinnen Berufsfelder, die sich mit den Aspekten körperlicher Aktivität und Gesundheit beschäftigen, zunehmend an Bedeutung. Wir freuen uns, wenn wir jungen Menschen die Chance eines ersten Einblicks in das universitäre Umfeld sowie potenzielle Arbeitsfelder an der Sportuniversität bieten können.« Auch der Schulrektor Franz-Peter Osterkamp zieht ein positives Fazit der Kooperation: »Die Fachtage stellen eine hervorragende Verzahnung zwischen Theorie und Praxis dar. Die gelungene Kooperation zweier Bildungsinstitutionen eröffnet die Möglichkeit, fachspezifische Bildungsziele interaktionell an einem geeigneten außerschulischen Lernort zu verfolgen.« Das Thema Leistungsdiagnostik wurde zuvor im Unterricht behandelt. »Das unmittelbare Erleben dieser Inhalte hinterlässt bei den Schülerinnen und Schülern einen bleibenden Eindruck« weiß Christian Sorg, der die Hinweise zur optimalen Umsetzung der Trainingsempfehlungen in der Praxis in seinem weiteren Fachunterricht berücksichtigen wird. Der Sportlehrer hatte in Verbindung mit seinem ehemaligen Kommilitonen und jetzigen Mitarbeiter der Abteilung Sportmedizin, Dr. Christian Thiel, die Begleitung initiiert. Christian Thiel



Das geht genial einfach!

Ein Frisbee, kein Schiedsrichter, viel Spaß

Man nehme eine handelsübliche Plastikwurfscheibe, ein paar gängige Spielelemente aus dem American Football und Basketball, verzichte auf Schiedsrichter und fertig ist ein einzigartiger Trendsport: Ultimate Frisbee.

Foto: Privat



Es gibt tatsächlich Ideen, auf die hätte man als Achtjähriger am Strand von Sylt auch selbst kommen können. Wenn, ja wenn der Geistesblitz nicht schon viel früher durch einen klugen Kopf gezuckt wäre. Und so hat Ultimate Frisbee nicht mehr wirklich viel mit jener eiernden Plastikscheibe zu tun, die sich betagte Badegäste an einem warmen Sommertag Mitte der 80er zugeworfen haben. Und das schon eine ganze Weile. Die ebenso populäre wie unbekanntere Trendsportart hat bereits zu viele Jahre auf dem Buckel, als dass man sie damals hätte selbst ins Leben rufen können. Um genau zu sein, sind es mehr als vier Jahrzehnte, in denen aus einem weit verbreiteten Urlaubsvergnügen ein globaler Hochleistungssport geworden ist. Es gibt nationale und internationale Verbände, es gibt Ligen und Turniere und ein spezielles Kursangebot beim Zentrum für Hochschulsport, das gibt es auch.

Nun, da das Sommersemester vor der Tür steht, zieht es auch den rasanten Rasensport aus der Halle ins Freie. Für Kursleiter Kolja Sulimma ist es der dritte Sommer und es ist wieder ein Jahr, in dem er mit wachsenden Teilnehmerzahlen rechnet. Was mit einer Handvoll Parkspielen vor knapp zehn Jahren zwischen tobenden Hunden und Sonntagsspaziergängern begann, litt eine ganze Weile unter dem Erfolg

anderer. »Mainz oder Dreieich, die sind mehrfacher deutscher Meister. Wann immer neue Spieler aufgetaucht sind, sind sie zu den bekannten Klubs gegangen.« Nun gehört auch der Frankfurter Hochschulsport zu den angesagten Adressen. »Ich glaube, es ist die Vielseitigkeit, die diesen Sport so faszinierend macht«, sagt Sulimma. »Wir können Leute mit ganz unterschiedlichen Fähigkeiten einbinden.« Und es braucht nicht mehr als ein Paar Stollenschuhe.

Sieben Spieler, 2368 Quadratmeter Spielfläche, zwei Endzonen, ein Frisbee. Wer das Frisbee fängt, darf keinen Schritt mit ihm gehen. Kein Körperkontakt. Es gibt Regeln. Aber es gibt niemanden, der diese Regeln überwacht. Zumindest niemanden, außer den Spielern selbst. »The Spirit of the Game«, den Geist des Spiels, haben es die Gründungsväter getauft und auf Schiedsrichter verzichtet, was auf anderen Sportplätzen unvorstellbar wäre. Beim Fußball zum Beispiel. Ultimate Frisbee, so heißt es im offiziellen Regelwerk, soll den Mannschaftsgeist und fairen Spielen fördern. »Der Re-

spekt der Spieler untereinander soll dadurch gewahrt bleiben, dass die Regeln eingehalten werden und so die Freude am Spiel bestehen bleibt.« Ultimate Frisbee, sagt Sulimma, »ist ein sehr taktisches Spiel.« Es gibt Sprungduelle und Sprintduelle, Lauf- und Passrouten und allerlei Finten, um sich dem direkten Gegenspieler zu entziehen und die Scheibe in einer der Endzonen zu fangen. »Und es hat eine technische Seite.« Es gibt Vorhand- und Rückhandwürfe, hohe und flache Pässe, Kurvenwürfe und Bogenlampen. »Man muss auch immer den Wind berücksichtigen, aber das kommt mit der Zeit.« Zeit, das ist ein gutes Stichwort, denn es dauert vielleicht ein oder zwei Wochen, um einen Sport zu beherrschen, dessen Vielseitigkeit scheinbar keine Grenzen gesetzt sind. »Am Anfang haben wir deshalb erfahrene Spieler im Training, die uns dabei helfen, die Technik und Taktik zu vermitteln. Aber nach kurzer Zeit, kann man regelrecht zusehen, wie die Leute von Woche zu Woche besser werden.« Sebastian Gehrmann

Ultimate Frisbee

Während des Sommersemesters immer freitags von 18.30 bis 20.30 Uhr auf dem Rasenplatz hinter der Sporthalle am Institut für Sportwissenschaften (Ginnheimer Landstraße 39). Informationen: Kolja Sulimma, kolja@sulimma.de, www.maindisc.de.

ANZEIGE



Beitrag gespart und Versicherungsschutz erweitert.



AOK AktivPlus 120
Mehr Leistung – weniger zahlen.

Sie möchten mehr wissen?
Nur zu! Wir beraten Sie gerne persönlich:

AOK Studenten-Service
Elke Klein
Wildunger Strasse 1
60487 Frankfurt

Sprechzeiten:
Mo. bis Mi. 9:00-16:00 Uhr
Donnerstag 9:00-18:00 Uhr
Freitag 9:00-13:00 Uhr

Oder rufen Sie an: 069-7144 968 12



Die Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität e.V.

Möbelstück und magisches Objekt

Universität erhält den Schreibtisch ihres Mitbegründers Arthur von Weinberg

In Anwesenheit von über 1.000 Gästen wurde am 5. März der Dienst-Schreibtisch Arthur von Weinbergs vom Vorsitzenden der Geschäftsführung der Allessa Chemie, Dr. Karl-Gerhard Seifert, an den Präsidenten der Universität, Prof. Rudolf Steinberg, übergeben. Der Chemiker und Industrie-Magnat Weinberg (1860-1943) gehörte 1914 zu den Gründungstiftern der Universität Frankfurt und unterstützte diese auch in den Folgejahren erheblich: Er stiftete das Institut für Physikalische Chemie, war langjähriger Vorsitzender der Vereinigung von Freunden und Förderern der Universität sowie deren Ehrenbürger, -senator und -doktor.



Steinberg vor Weinberg: Universitätspräsident Rudolf Steinberg bedankt sich nach der Übergabe des Weinberg-Schreibtisches (Bild unten) bei den Spendern. Im Hintergrund ein Foto des großen Frankfurter Mäzens

Frankfurter Stifter aus vielfältigen Perspektiven beleuchtete. Mit über 1.000 Gästen, die in das Universitäts-Casino auf dem Campus Westend gekommen waren, handelte es sich um die seit langem größte öffentliche Veranstaltung der Hochschule. Im Zentrum stand dabei der kritisch-biografische Vortrag »Wissenschaftler, Unternehmer, Mäzen, NS-Opfer. Zur Erinnerung an Arthur von Weinberg (1860-1943)« des Frankfurter Rechtshistorikers Prof. Michael Stolleis. Er wird im April in »Forschung Frankfurt«, dem Wissenschafts-Magazin der Universität, publiziert werden.

In einem kurzen Gegenreferat hob der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Frankfurt, Prof. Salomon Korn, hervor, dass für ihn die Biografie Arthur von Weinbergs exemplarisch für die Tragik des Judentums stünde. Frankfurts Oberbürgermeisterin Dr. Petra Roth würdigte Weinberg als eine Persönlichkeit, »deren Handeln und Leben für das steht, was Frankfurt groß gemacht hat: für bürgerliches Engagement und Förderwillen.« Das Engagement Weinbergs sei auch heute noch, posthum, wichtiger Pfeiler des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens Frankfurts.

Bürgerliches Engagement war es auch, das überhaupt die Idee des Weinberg-Abends entstehen ließ – als Startschuss einer Vortragsreihe über bedeutende Mäzene der Frankfurter Stadt- und Universitätsgeschichte. Von Seiten der Vereinigung der Freunde und Förderer der Universität liegt das Vorhaben maßgeblich in den Händen von Renate von Metzler und Alexander Demuth – Kultur von Bürgern für Bürger im besten Frankfurter Sinne. *hü*

Der Schreibtisch – ein Geschenk der Allessa-Chemie und somit des Nachfolgeunternehmens der einst von Weinberg geleiteten Cassella Farbwerke Mainkur in Fechenheim – wird gemäß Weinbergs akademischer Provenienz zunächst in der Mitarbeiter-Lounge der Chemischen Institute aufgestellt werden. Später soll er einen Ehrenplatz im beabsichtigten Neubau der Chemie finden. »Was uns jetzt noch fehlt, ist ein passendes Gemälde von Arthur von Weinberg, damit wir die Verbindung von Tisch und Person herstellen können«, appellierte Steinberg an anwesende potentielle Stifter. Zudem stellte er in Aussicht, dass es im Zuge der Standortneuordnung der Universität bald eine Arthur-von-Weinberg-Straße oder einen Arthur-von-Weinberg-Platz auf dem Universitäts-Campus Westend oder Riedberg

geben könnte. Für den Riedberg spräche Weinbergs Werk als Analytischer Chemiker und Farbstoffsynthetiker, für das Westend der Umstand, dass das dortige IG Hochhaus einst Sitz der IG Farben war. In ihr gingen 1925 unter anderem die Cassella Farbwerke Mainkur auf, Arthur von Weinberg gehörte dem IG Farben-Vorstand bis 1938 an.

Zuvor hatte bereits Bernd Knobloch, Mitglied des Vorstands der Commerzbank und Vorsitzender des Kuratoriums der Freunde und Förderer der Universität, bemängelt, dass Arthur von Weinberg im heutigen Frankfurter Straßensbild nur eine Fußgängerbrücke in Fechenheim und kein zentraler Ort gewidmet sei.

Die Übergabe des Weinberg-Schreibtisches war eingebettet in einen öffentlichen Vortragsabend, der das Leben des großen



Fortsetzung von Seite 11 · Den Fuß in der Tür haben

Messen, Veranstaltungen und Konferenzen. Auch das Etablieren von Kooperationen mit renommierten Partnern im Ausland gehört dazu sowie die Personalentwicklung und die arbeitsrechtlichen Belange unserer Beschäftigten. Diese Vielfalt hat mich gereizt.

Was haben Sie gemacht, bevor Sie sich entschlossen, sich auf Wissensmanagement zu spezialisieren? Für juristische Verhältnisse habe ich in einem »Orchideen-Fach« geforscht: Meine Promotion entstand zu einer rechtssoziologischen Fragestellung. Ich hatte schon als wissenschaftliche Mitarbeiterin gerne unterrichtet, und so lag es nahe, dass ich mir in meiner Doktorarbeit überlegte, wie man juristische Theorien durch visuelle Medien einfacher darstellen kann. Zu Thema »Visual persuasion in law« durfte ich dann auch in Yale weiter forschen.

Was haben Sie sich denn für Ihre Frankfurter Zeit vorgenommen?

Mir ist es wichtig, das ILF sowohl in Deutschland, als auch international noch stärker als Marke zu positionieren. Sprich mein Ziel ist es, immer

mehr gut qualifizierte Studierende zu uns zu holen. Und hier muss man ganz klar sagen, dass immer noch zu viele deutsche Juristen glauben, ein postgradualer Studiengang, ein LL.M., taugt nur etwas, wenn er aus einem englischsprachigen Land ist. Ich glaube, hier muss noch Überzeugungsarbeit geleistet werden: Ein LL.M. mit einer klaren Spezialisierung auf eines der begehrtesten Felder der Banken und Kanzleien und mit einem Lehrenden-Studierenden Verhältnis von 60 zu 35 kann wesentlich zielführender sein als ein teurer LL.M. einer amerikanischen Universität. Natürlich ersetzen wir keine Auslandserfahrung, aber viele deutsche Studierende, die zu uns kommen, haben schon Auslandserfahrung während des Studiums oder nach ihrem Examen etwa bei Praktika gesammelt. Viele kommen gerade deshalb zu uns, weil sie erkannt haben, dass der LL.M. Finance ein Sprungbrett für sie ist. Voraussetzung ist aber ein überdurchschnittlich abgeschlossenes wirtschaftswissenschaftliches Studium oder mindestens das erste juristische Staatsexamen.

Die Fragen stellte Stephan M. Hübner



»Deutschland verfügt nicht über natürliche Rohstoffe. Die wesentlichen Ressourcen sind die Fähigkeiten der Menschen. Diese werden maßgeblich geformt durch die Ausbildung. Universitäten sind ein wesentlicher Baustein in der Ausbildung unserer jungen Menschen. Deshalb engagiere ich mich in der Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität.«

Dr. Karl Josef Neukirchen
Mitglied des Kuratoriums der VFF

Anerkennung für herausragendes bürgerliches Engagement

Universitätsstiftung ins »Goldene Buch der Stiftungen der Stadt Frankfurt am Main« aufgenommen



Die Universitätsstiftung Frankfurt am Main steht seit dem 5. März im »Goldenen Buch der Stiftungen Frankfurt am Main«. Im Rahmen eines Festempfangs mit rund einhundert geladenen Gästen trugen sich im Limpurssaal des Römers der Vorsitzende der Universitätsstiftung, Hilmar Kopper, ihr Schatzmeister Dr. Söhnke Bästlein, Universitätspräsident Prof. Rudolf Steinberg und Frankfurts Oberbürgermeisterin Dr. Petra Roth in den historischen Folianten ein.

»Wir tragen hier die Universitätsstiftung Frankfurt ein und nicht die Stiftungsuniversität Frankfurt!« betonte Präsident Steinberg zu Beginn seiner Festansprache. Die Universitätsstiftung wurde von der Vereinigung von Freunden und Förderern der Universität am 26. Januar 2004 im Zusammenwirken mit der Universität selbst ins Leben gerufen. Ihr Stiftungszweck ist die Förderung aller Belange der Forschung und Lehre an der Johann Wolfgang Goethe-Universität – ganz im Sinne großer Stifter wie Johann Christian Senckenberg, Arthur von Weinberg oder den Universitätsgründern des Jahres 1914 unter dem damaligen Oberbürgermeister Franz Adickes. Seitdem trugen zahlreiche FrankfurterInnen dazu bei, den Ruf der per Gründung einzigen deutschen Stiftungsuniversität als exzellente Forschungs- und Studienstätte durch den genius loci großzügigen Mäzenatentums weiter auszubauen.

Heute, da der Glaube an die Allzustän-

gruppenbild mit Dame: Dr. Söhnke Bästlein (ganz links), Prof. Rudolf Steinberg (2. von links), Dr. Petra Roth (Mitte) und Hilmar Kopper (rechts neben Petra Roth) beim Eintragen

digkeit des Staates schwindet, zählt bürgerschaftliches Engagement mehr denn je. »Gerade, wenn sich der Staat aus Kernaufgaben zurückzieht, gewinnt die Bürgerschaft an Bedeutung. Und Bildung und Wissen sind Kernaufgaben, die über die Positionierung einer Nation entscheiden! Gerade deshalb müssen vermögende Bürger jetzt spenden« so der Stiftungsvorsitzende Kopper. Investition in die Bildung sei das Kapital für die Zukunft unseres Landes, und wer seinen Teil als Stifter dazu beitrage, erweise der res publica einen großen Dienst, sei Citoyen im vornehmsten Sinne des Wortes.

Seit 2004 hat die Universitätsstiftung, ausgehend von einem Startkapital in Höhe von 150.000 Euro, ein Stiftungsvermögen von 3.000.000 Euro angehäuft. Mit Ausdauer und Hingabe wird ein Endbetrag von 100.000.000 Euro angestrebt, um der künftigen Entwicklung der Universität weiterhin förderlich zur Seite stehen zu können. Genau hierin liegt die Besonderheit der Universitätsstiftung: Denn sie ist, wie Roth hervorhob, »eine Stiftung, die wiederum aus einer anderen Stiftung, nämlich der Universität Frankfurt, hervorging, um fortan eben diese Stiftung zu unterstützen« – zugunsten der Universität, von Stadt und Land und der Wissensgesellschaft. *hü*

Universitätsstiftung Frankfurt

Stiftungszweck: Wissenschaft und Forschung – Beschaffung von Mitteln für die Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe Universität zur Verwirklichung der steuerbegünstigten Zwecke der Vereinigung, soweit dies nach den jeweiligen geltenden steuerrechtlichen Vorschriften möglich ist • Rechtsform: Rechtsfähige Stiftung des bürgerlichen Rechts • Aufsichtsbehörde: Magistrat der Stadt Frankfurt • Stifter: Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe Universität Frankfurt am Main • Stiftungsorgan: Vorstand • Wirkungskreis: regional und international • Antragstellung: nicht möglich. Unterstützung: erwünscht durch Zustiftung oder Spende; Deutsche Bank, BLZ 500 700 10, Kontonummer 700 050 800.

www.muk.uni-frankfurt.de/kfa/UniStiftung/index.html

VFF Aktuell

Haben Sie uns schon Ihre E-Mail-Adresse mitgeteilt? Wir können Sie schnell und aktuell über interessante Veranstaltungen an der Universität informieren, wenn wir Ihre E-Mail-Adresse haben!

VFF Termine

Erinnerung – Verantwortung – Zukunft Das Ringen um die Wiedergutmachung von NS-Unrecht

Vortrag von Dr. Michael Jansen, Staatssekretär a. D. Donnerstag, 31. Mai 2007, 19 Uhr c.t., Raum 1.811, Casino, Campus Westend

2. Alumni-Tag der Universität Frankfurt Samstag, 30. Juni 2007 Campus Westend

VFF Kontakt

Geschäftsführung
Alexander Trog / Petra Dinges
petra.dinges@db.com
Tel.: (069) 910-47801, Fax: (069) 910-48700

Für die Universitätsstiftung:
Jörg F. Troester, Tel. (06051) 888486
universitaetsstiftung@vff.uni-frankfurt.de

Kontaktstelle in der Universität
Lucia Lentjes
Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Postfach 11 19 32, 60054 Frankfurt
Tel.: (069) 798-28285
Fax: (069) 798-28530
freunde@vff.uni-frankfurt.de

Für Förderanträge:
Tobias Clasen, Tel.: (069) 798-22153
foerderantraege@vff.uni-frankfurt.de

www.muk.uni-frankfurt.de/kfa/vff/index.html



Dankbarkeit ist alles

So begeistert die staatliche Universität Madison, Wisconsin, Ehemalige und Freunde für ihre Ziele

Nichts macht den Unterschied zu deutschen Verhältnissen augenfälliger als die Lust und die Offenheit, mit der Donald R. Gray, leitender Fundraiser der Universität Madison, seinen Vortrag vor Universitätsvertretern aus Hessen einleitet und dann den Spannungsfaden mehr als 45 Minuten nicht mehr abreißen lässt.

Der Mann mit der weichen, eindringlichen Stimme, dem hintergründigen Humor und den gütigen Augen hat gerade eine Sieben-Jahres-Kampagne beendet, an deren Ende die Frankfurter Partneruniversität Madison, 1,9 Milliarden Dollar reicher ist. In den USA steht sie damit unter den erfolgreichsten Zehn – überflügelt sogar viele private. Noch erstaunlicher: Gray, ehemaliger Dekan des Fachbereichs Chemie, und seine Mitarbeiter warben das Geld weitgehend aus privaten Quellen und Stif-

Stiftung arbeiten 130 Mitarbeiter, allein 40 davon im Bereich Marketing und Kommunikation. Fundraising hat viel zu tun mit Leidenschaft, aber noch mehr mit einem hohen Maß an Professionalität und Erfahrung. Und hat Tradition, es begann in Madison vor etwa 65 Jahren mit der Einsicht, ehemalige Studierende wieder stärker an die 1848 gegründete Universität binden zu wollen. In den frühen 70er Jahren startete die Universität dann nach einigen Anfangserfolgen auf der Grundlage ihrer Alumni-Arbeit ein professionelles Fundraising. Heute verfügt sie mit einem aktiven Netzwerk von etwa 345.000 Ehemaligen über eine enorme Ressource. Besonders stolz ist Liz Stern, Leiterin der Alumni-Vereinigung, über den Mobilisierungsgrad »ihrer« Ehemaligen. Er liegt bei 37 Prozent. Mit anderen Worten: 125.000 Ehemalige

deren Erfolg auf drei Säulen steht:

- a joyful giver (ein begeisterter Geber),
- an artful asker (ein kunstvoll Fragender),
- a grateful recipient (ein dankbarer Empfänger).

Jeder Bereich bedarf eines eigenen Managements. »Damit ein Mensch zu einem begeisterten Geber wird, ist eine oft jahrelange Beziehungsarbeit nötig, die sich zunächst weitgehend zweckfrei gestaltet.« Die Grundlage eines möglichen Erfolgs

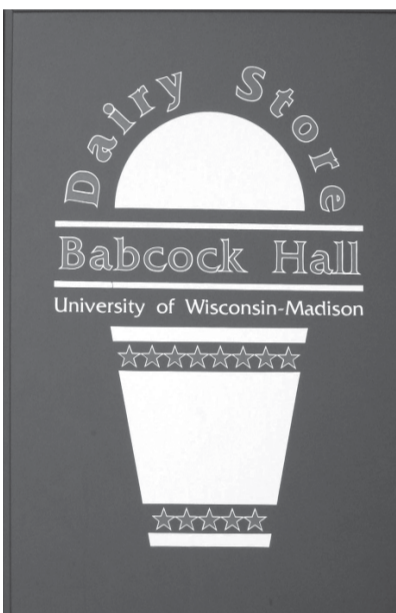
an artful asker

ein kunstvoll/klug Fragender

wird bereits früh gelegt: In regelmäßigen empirischen Untersuchungen, mit denen die Bedürfnisse und Erwartungen potentiellen Geber abgefragt werden und mit Hilfe einer enormen Datenbank, in die alle in Gesprächen und Studien ermittelten persönlichen Charakteristika eingetragen und auf dem neuesten Stand gehalten werden. So



Um Madison herum grasen vor allem Kühe. Kein Wunder, dass im universitätseigenen »Dairy Store Babcock Hall« zahlreiche hausgemachte Milchprodukte locken – darunter köstliche Eiscreme, deren Entstehung man live mitverfolgen kann



tungen ein. Dabei liegt die staatliche Universität (41.000 Studierende) in keiner pulsierenden Finanz-Metropole. Um die von deutschen Einwanderern mit gegründete Provinz-Haupt-

setzen sich aktiv für ihre Universität ein – Werte, von denen man in Deutschland nur träumen kann. Der »harte Kern« der besonders Aktiven liegt bei über 22.000. Das Netzwerk pflegen 40 Vollzeitkräfte, 20 davon aus dem Bereich Marketing und Kommunikation.

Den Eindruck, man wolle den ehemaligen Studierenden und potenziellen Förderern in erster Linie an den Geldbeutel, wehrt Donald Gray ab: »Unsere Aufgabe ist es nicht, primär Geld zu beschaffen, sondern Universitätsentwicklung zu betreiben. Eine Strategie, die nur auf das Geld der Menschen aus ist, wird scheitern«, ist er überzeugt.

a joyful giver

ein begeisterter/ freudiger Geber

Warum? »Die Menschen werden das durchschauen, wie einen billigen Taschenspielertrick.« In Grays Augen ist Fundraising eine hoch individualisierte Beziehungsarbeit und damit eine klassische Kommunikationsaufgabe,

ist es in der späteren persönlichen Kommunikation möglich, individuelle Bedürfnisse zu berücksichtigen und entsprechende Angebote zu machen. Und wenn das erste Geld geflossen ist, hört die Arbeit noch lange nicht auf: »Die Form des Dankeschöns ist wichtig«, sagt Gray und erzählt die Geschichte eines Ehepaares, das über die Jahre dank intensiver »Pflege« immer mehr spendete. Die beiden Absolventen der University of Madison hatten vor vielen Jahren zunächst klein angefangen – mit 5.000 Dollar. Später gaben sie 50.000, dann 200.000 und schließlich 12 Millionen Dollar. Donald Gray: »Wir fragten uns: Was wäre das richtige Geschenk für Menschen, die so wohlhabend sind, dass sie eigentlich schon alles haben. Ich sprach mit unserem Präsidenten und überredete ihn, in seinem Privathaus ein Dinner auszurichten.

Doch kein normales Dinner, sondern eines, zu dem alle Menschen eingeladen werden sollten, die im Laufe der Jahre von den Zuwendungen des Ehepaares profitiert hatten. Das waren, wie wir dann während der Vorbereitung merkten, sehr viele Menschen und so wurde es ziemlich eng im Hause des Präsidenten.« Das Dinner war ein großer Erfolg, die Geber den Tränen nahe. »Wir haben für sie einen unvergesslichen Abend organisiert, dessen ideeller Wert für sie nicht in Geld auszudrücken war.« 60 Prozent der Menschen, die schon einmal gegeben haben, geben wieder, so eine Untersuchung. Dankbarkeit ist hier ein entscheidender Faktor. *Olaf Kaltenborn*



Deutsches Erbe mitten in Wisconsin: Blick in den »Rathskeller« der Universität Madison

Fundraising und Alumni

Eine Erkundungstour durch die USA



Fundraising und Alumni – zwei Begriffe, die für viele stellvertretend stehen für die Besonderheiten amerikanischer Hochschulen. Um Sie kommt aber auch hierzulande niemand mehr herum, dem die Weiterentwicklung deutscher Hochschulen am Herzen liegt. Was steckt dahinter? Sind uns die amerikanischen Hochschulen in diesen Bereichen tatsächlich um Jahrzehnte voraus? Gibt es etwas, das wir für die Zukunft unserer Hochschulen daraus lernen können?

Fragen wie diese führten dazu, dass das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst (HMWK) auf Initiative des hessischen DAAD-Verbindungsbüros in New York VertreterInnen diverser Hochschulen vom 19. bis 24. Februar zu einem Arbeitsseminar »Fundraising und Alumni« nach New York und in die hessische Partnerregion Wisconsin einlud. Die TeilnehmerInnen kamen von der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Frankfurt, den Fachhochschulen Darmstadt, Wiesbaden und Gießen-Friedberg, der Hochschule für Gestaltung in Offenbach sowie den Universitäten Gießen und Frankfurt. Für Frankfurt nahmen Dr. Olaf Kaltenborn, Leiter der Abteilung Marketing und Kommunikation, sowie Lucia Lentés, Leiterin der Koordinierungsstelle Förderer und Alumni, teil. Begleitet wurden Sie vom Referenten für Internationale und EU-Angelegenheiten des HMWK, Tobias Tesic. Dr. Michael Werz, selbst Alumnus der Universität Frankfurt und Leiter des

Universität soweit das Auge reicht: Das Campus-Viertel der Universität Madison

sche Studierende willens, große Beträge für ihr Studium auszugeben? Ein Besuch im Wasserman Center for Career Development der New York University zeigte, welche außerordentlichen Anstrengungen amerikanische Hochschulen unternehmen, um ihre Studierenden nicht nur am Arbeitsmarkt unterzubringen, sondern auch die besten Arbeitgeber für sie zu finden und sie sowohl auf Bewerbungssituationen als auch auf ihre künftige Arbeit bestmöglich vorzubereiten. Eine nicht unwesentliche Rolle spielen bereits an dieser Stelle die Ehemaligen, die direkt in Mentoringprogramme, Career-Services und Studentenauswahl eingebunden werden. Selbstverständlich werden der Erfolg und das Feedback der am Arbeitsmarkt platzierten Ehemaligen als wichtige Indikatoren für die Weiterentwicklung der einzelnen Programme des Centers for Career Development ausgewertet. Die Aspekte Fundraising und Finanzplanung wurden im Rahmen verschiedener Vorträge in New York angerissen, unter anderem durch die Leiterin der »Friends of FU Berlin« in New York, Hélène Sostarich-Barsamian. Da Philanthropie in der amerikanischen Gesellschaft ein zentrales Thema ist, verwundert es nicht, dass die staatliche City University of New York, ein Zusammenschluss von insgesamt 23 über das gesamte Stadtgebiet verteilten Colleges, über ein eigenes Center on Philanthropy and Civil Society verfügt.



Die hessische Delegation im »Martin and Florence Below Alumni Center«, darunter Lucia Lentés (vordere Reihe links) und Dr. Olaf Kaltenborn (hintere Reihe, 3. von links) von der Abteilung »Marketing und Kommunikation« der Universität Frankfurt

Hessischen DAAD-Verbindungsbüros in New York, bereitete ein breit gefächertes Programm vor. Die TeilnehmerInnen wurden in die »American University Experience« eingeführt, die sich unter anderem dadurch auszeichnet, dass es eine starke persönliche Verbindung zwischen Studierenden und Hochschule gibt. Diese beruht nicht zuletzt darauf, dass sich die amerikanischen Studierenden ihre Hochschule aussuchen – und umgekehrt. Damit verbunden sind unweigerlich Fragen wie »Warum suchen sich die US-Hochschulen ihre Studierenden aus?«, »Wie konkurrieren sie mit anderen Hochschulen um die Besten?« und schließlich »Warum sind amerikani-

Vertieft und mit weiteren Inhalten gefüllt wurde dieses Thema an der University of Wisconsin-Madison. Unvergessen bleibt der Vortrag des leitenden Fundraisers der Universität in Madison, Donald R. Gray (siehe nebenstehender Bericht).

Ein nicht unwesentlicher Nebenaspekt des Seminars war das Kennenlernen der hessischen KollegInnen untereinander und verbunden damit die Feststellung, dass wir überall mehr oder weniger vor den gleichen Herausforderungen stehen. So bildete diese Reise gleichzeitig den Auftakt eines neuen Netzwerkes der VertreterInnen der Bereiche Fundraising und Alumni an den hessischen Hochschulen. *Lucia Lentés*



Recherchieren, publizieren, orientieren

Literaturverwaltungssoftware für alle Angehörigen von Universität und Klinikum

Ab sofort können alle Hochschulangehörigen kostenlos oder zu deutlich günstigeren Konditionen Literaturverwaltungsprogramme nutzen. Für Citavi wurde eine Campuslizenz erworben, die allen Hochschulangehörigen kostenlos zur Verfügung steht. Der Preis von EndNote und ReferenceManager konnte durch eine Landeslizenzvereinbarung deutlich gesenkt werden.

Citavi

Citavi ist ein intuitiv zu bedienendes Programm mit deutscher Oberfläche zur Literaturverwaltung und Wissensorganisation. Über die Unterstützung beim Recherchieren und Publizieren hinaus bietet es Hilfe bei der Themenfindung im Vorfeld der Erstellung von Arbeiten und unterstützt die einzelnen Arbeitsschritte durch einen integrierten Aufgabenplaner.

Quellenangaben können per Mausclick aus etwa 2000 Bibliothekskatalogen und sonstigen Datenbanken übernommen werden, für die Erfassung »per Hand« genügt die Eingabe der ISBN. Zusätzlich gibt es den innovativen »Picker«. Er integriert sich in den Internet Explorer und in Firefox

und erfasst Webseiten inklusive Quellenangaben automatisch per Mausclick. Mit einem weiteren Klick lassen sich Auszüge direkt als Zitate speichern.

Die Funktion der Wissensorganisation erlaubt die Ordnung, Gruppierung und das Sortieren von Ideen, Zitaten und Informationen. Studierende können sie schon vom ersten Semester an zur Organisation des Studiums einsetzen, zum Beispiel zur Klausurvorbereitung. Selbstverständlich ist die automatische Erstellung des Literaturverzeichnisses aus den im Text verwendeten Quellen. Die Zitierrichtlinien können dabei in einem eigenen Modul definiert werden; als besonderen Service für die Universität Frankfurt hat sich Citavi bereiterklärt, benötigte Zitierrichtlinien innerhalb von 14 Tagen kostenlos zu erstellen.

Nicht zuletzt lässt sich das Programm inklusive der eigenen Projekte komplett auf einem USB-Stick installieren. Citavi stellt zurzeit in praktisch allen Funktionen den Stand der Technik dar, gepaart mit einer sehr bedienerfreundlichen und übersichtlichen Oberfläche.

Die speziell für die Universität einge-

richtete Campusversion steht auf dem FTP-Server der Universität zum kostenlosen Download zur Verfügung. Campusversion bedeutet: befindet sich der Rechner, an dem Sie arbeiten, auf dem Campus (also im IP-Bereich der Universität ausgenommen VPN und Einwahlverbindungen, aber inklusive WLAN), entspricht die Funktionalität der Vollversion. Außerhalb des Campus ist das Programm leicht eingeschränkt, dann können pro Projekt maximal 100 Datensätze gespeichert werden.

Universitätsangehörige, die eine Vollversion für zuhause benötigen, erhalten einen Rabatt von 35 Prozent auf den normalen Hochschulpreis von 77 Euro netto. Weitere Informationen und das Programm zum Download finden Sie unter www.rz.uni-frankfurt.de/services/soft/literaturverwaltung/citavi/index.html.

EndNote und ReferenceManager

EndNote ist der »Platzhirsch«, das Literaturverwaltungsprogramm mit der größten Verbreitung, gefolgt von ReferenceManager. Beide Programme kommen aus den USA, mit beiden kann in Online-Datenbanken recher-

chiert werden, sie enthalten von Hause aus fertig konfigurierte Zitierrichtlinien für Hunderte von Zeitschriften. Aktuell beträgt der Preis für eine Einzelzelle von EndNote X, der aktuellen Version, 100 Euro netto, ReferenceManager 11 kostet 155 Euro netto, der Upgrade von früheren Versionen ist

günstiger. Bestellformulare und weitere Informationen finden Sie unter www.rz.uni-frankfurt.de/services/soft/literaturverwaltung/endnote.html.

Patrick Hilt

Informationen:
Patrick Hilt, Hochschulrechenzentrum
Tel.: 798-28096, hilt@rz.uni-frankfurt.de

E-Learning-Workshops

Mit Zertifikat / neue Reihe im Sommersemester

Am 19. April startet die neue E-Learning-Workshopreihe mit erweitertem Angebot. Sie bietet Workshops zu Medienproduktion, Einsatz von E-Learning-Methoden, Didaktik von E-Learning und die Möglichkeit, das E-Learning-Zertifikat der Universität Frankfurt zu erhalten. Ausgebaut wurden die Themen Vorlesungsaufzeichnung mit Lectornity und Einsatz und Produktion von Podcasts im Unterricht ausgebaut.

In den letzten anderthalb Jahren haben 163 Teilnehmende Qualifikationen in den Bereichen E-Learning und Hochschuldidaktik erworben. 46-mal konnte das E-Learning-Zertifikat vergeben werden. Der Besuch der Workshops und der Erwerb des Zertifikats sind für Hochschullehrende und wissenschaftliche Mitarbeitende der Universität kostenfrei. Beratung zum Besuch der Workshops bietet das Kompetenzzentrum für Neue Medien in der Lehre an.

Informationen:
Claudia Bremer & Ralph Müller, Projekt megadigitale, Tel.: 798-23690/-24609
Fax: 798-23805/-24619, schulung@megadigitale.uni-frankfurt.de, Programm und Anmeldung unter www.megadigitale.uni-frankfurt.de/workshopreihe/index.html

Forschungsförderung und Mobilitätsprogramme

Die Referate für Forschungs- und Nachwuchsförderung informieren

Detaillierte Angaben zu den nachfolgenden und weiteren Ausschreibungen sind unter www.forschungsfoerderung.uni-frankfurt.de abzurufen oder bei den Referaten für Forschungs- und Nachwuchsförderung zu erfragen:

- Dr. Susanne Eickemeier, Forschungsförderung; Tel.: 798-28074
E-Mail: eickemeier@pvw.uni-frankfurt.de
- Elke Solonar; Tel.: 798-25190; E-Mail: e.solonar@vdv.uni-frankfurt.de

Das Referat für Forschungsförderung bietet einen E-Mail-Newsletter an, der über Aktualisierungen der Webseiten mit Ausschreibungen informiert. Sollten Sie ihn beziehen wollen, schicken Sie eine E-Mail an eickemeier@pvw.uni-frankfurt.de oder e.solonar@vdv.uni-frankfurt.de.

Projektförderung – International

European Science Foundation: Call for proposals Exploratory Workshops 2007

Die Exploratory Workshops der ESF haben zum Ziel, wissenschaftliches Know-how zwischen europäischen Forschungsgruppen auszutauschen, Kooperationen auf europäischer Ebene zu intensivieren beziehungsweise neue Zusammenarbeit und mögliche zukünftige Kooperationsinitiativen in neuen Forschungsbereichen zu stimulieren. Die ESF unterstützt jährlich etwa 50 Exploratory Workshops in allen Fachdisziplinen mit einer TeilnehmerInnenzahl von etwa 20 bis 25 führenden europäischen WissenschaftlerInnen.

Antragsfrist: 27. April 2007

www.esf.org/workshops/call

BMBF/MOST: German-Israeli Cooperation in Water Technology Research

The research shall be focussed towards contributions to the solution of water problems in Israel and its direct neighbourhood and/or Germany. The research should be multidisciplinary and related to application and to the needs of the water sector. Projects should preferably include scientific and industrial partners as well as related stakeholders. Planned Date of Initiation is January 1st, 2008.

Antragsfrist: 15. Mai 2007

www.cogeril.de/dateien/CIP-WT_for_2008-MOST-BMBF-final-version.pdf

BMBF/TÜBITAK: Fördermaßnahmen in der Wissenschaftlich-Technologischen Zusammenarbeit (WTZ) mit der Türkei

Zur Vorbereitung und Durchführung gemeinsamer Projekte, insbesondere innerhalb der thematischen Schwerpunkte des europäischen Forschungsrahmenprogramms und nationaler Forschungsprogramme wird in der Regel der Austausch von ExpertInnen unterstützt. Themenschwerpunkte sind Lebenswissenschaften, Neue Technologien sowie Nachhaltigkeit.

Antragsfrist: jederzeit

www.internationales-buero.de/de/2511.php

DAAD: Programm »Wissenschaftler-austausch« mit den Ländern des

Kaukasus und Zentralasiens

Im Rahmen bilateraler Wissenschaftler austauschprogramme fördert der DAAD Studien- beziehungsweise Forschungsaufenthalte deutscher Wissenschaftler aller Fachrichtungen an Hochschulen oder Forschungsinstituten in den Ländern des transkaukasischen Raumes (Armenien, Aserbaidschan, Georgien) sowie den südlichen

Staaten der GUS (Kasachstan, Kirgistan, Tadschikistan, Turkmenistan und Usbekistan). Laufzeit: zwei Wochen bis drei Monate; Voraussetzungen: klar umrissenes Forschungsvorhaben, Einladung durch eine ausländische Hochschule oder ein Forschungsinstitut. Kontakt: DAAD, Monika Przybysz, przybysz@daad.de, Tel.: (0228) 882 617 www.daad.de

Ein schönes Osterei

Informationsdienst Forschung, Internationales, Transfer »FIT für die Wissenschaft« nun auch für die Universität Frankfurt

Anfang April 2007 ist der Startschuss für die Erweiterung des Informationsdienstes Forschung, Internationales, Transfer - »FIT für die Wissenschaft« erfolgt. Dieser Informationsdienst liefert nun nicht mehr nur an die WissenschaftlerInnen der Universitäten Göttingen, Kassel, Marburg, der Hochschule Fulda und der Technischen Universität Darmstadt sondern auch an die Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt neueste Informationen zur Forschungsförderung, zu internationalen wissenschaftlichen Aktivitäten, zum Wissenstransfer sowie zur Weiterbildung. »FIT für die Wissenschaft« ist seit November 2004 in Betrieb und wird zur Zeit von rund 1.200 Personen genutzt.

Nutzer dieses Dienstes schätzen die schnell zugänglichen und aktuellen Informationen und die gezielten Selektionsmöglichkeiten. Als Abonnent muss man nicht mehr unbedingt alle Informationen abnehmen. Man kann selbst entscheiden, welche inhaltlichen Kategorien (zum Beispiel DFG, Bundesministerien, Stipendien, Nachwuchsförderung) interessant sind. Zudem können die Nutzer entscheiden, an welchen Wochentagen Sie per E-Mail mit den neuesten Informationen versorgt werden wollen.

Es sei auf weitere Besonderheiten dieses Service hingewiesen:

- Da alle Informationen in einer Datenbank abgespeichert sind, muss niemand die per E-Mail erhaltenen Informationen in einem eigenen »Informationssystem« speichern. Eine schnelle Suche in der Datenbank von »FIT« liefert das Gewünschte.

- Auf der Eingangsseite finden Sie als »Quick-Info« Hinweise zu »neue Informationen in den letzten 10 Tagen« und »Informationen mit bald endendem Ablaufdatum«. Damit kann man schnell noch einmal nachsehen, welche neuen Eintragungen erfolgt sind oder ob ein entsprechender Antrag noch schnell fertiggestellt werden muss.

- Zudem ist zum Beispiel für NachwuchswissenschaftlerInnen ein direkter Blick in die Informations-Kategorien »Stipendien« und »Preise« sehr nützlich. Zur Zeit gibt es dort zum Beispiel 85 Nachweise für Preise und fast 50 für aktuelle Stipendien-Ausschreibungen.

Das vom Forschungsreferat der Universität Kassel entwickelte Werkzeug für »FIT für die Wissenschaft« folgt den von WissenschaftlerInnen gewünschten Anforderungen nach schneller und zielgerichteter Information und ist eine wichtige Verbesserung des Serviceangebotes für die Mitglieder der beteiligten Partner-Hochschulen. Mit diesem Dienst werden auch die Möglichkeiten, gegenseitig zum Beispiel an Informations- und Weiterbildungsangeboten der beteiligten Hochschulen zu partizipieren, wesentlich erleichtert. Dies ist ein weiterer Beitrag, Kooperation mit Leben zu erfüllen.

Wolfgang Adamczak

Informationen:
Dr. Susanne Eickemeier, Referentin für Forschungsangelegenheiten,
Tel.: 798-22130, Fax: 798-25007, eickemeier@pvw.uni-frankfurt.de
www.forschungsfoerderung.uni-frankfurt.de/fit/

Projektförderung – National

Nachwuchswissenschaftler für die gesundheitsbezogene Altersforschung

Es soll einer begrenzten Zahl von promovierten NachwuchswissenschaftlerInnen die Möglichkeit gegeben werden, ein interdisziplinäres Forschungsprojekt zur Altersforschung an einer deutschen Universität beziehungsweise einer wissenschaftlichen Einrichtung selbstständig und unabhängig durchzuführen und sich dadurch besonders zu qualifizieren. Die Forschungsprojekte müssen im Bereich der Gesundheitsforschung/Biomedizin in einem klinisch relevanten Themenfeld angesiedelt sein.

Antragsfrist für die 1. Stufe: 30. April 2007

www.bmbf.de/foerderungen/7490.php

BMBF: Förderung zum Themenfeld »Novel Optics - Neuartige optische Wirkprinzipien«

Die thematischen Schwerpunkte sind:

- Silizium-Optik
- Quantenoptik
- Nanophotonische Materialien und Bauelemente / Kontrolle und Manipulation von Licht

Antragsfrist für die 1. Stufe: 5. Mai 2007

www.bmbf.de/foerderungen/7534.php

maecenia Frankfurter Stiftung: Projektförderung für Frauen in Wissenschaft, Kunst und Kultur

Die Stiftung vergibt alle zwei Jahre Fördermittel bis zu maximal 10.000 Euro für ein Projekt von Frauen aus den Bereichen Wissenschaft, Kunst und Kultur.

Antragsfrist: 15. Mai 2007

www.maecenia-frankfurt.de/

BMBF: KMU-Innovationsoffensive

Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT)

Gefördert werden themenübergreifend Forschungs- und Entwicklungsvorhaben in den Bereichen:

- Elektronik und Mikrosysteme
- Softwaresysteme und Wissensverarbeitung sowie
- Kommunikationstechnik und Netze (Funk- und Festnetze)

Antragsfrist: jederzeit; nächste Bewerbungstichtage sind der 1. Juli und 1. November 2007

www.bmbf.de/foerderungen/7695.php
www.ikt-kmu-exzellenz.de/

BMBF: ERA-NET Aktivität »Eurotrans-Bio«

Gegenstand der Förderung sind anwendungsorientierte, wissenschaftlich und wirtschaftlich risikoreiche Forschungs- und Entwicklungsvorhaben, die im Bereich der modernen Biotechnologie zuzuordnen sind. Unternehmen im Bereich der pharmazeutischen Entwicklung von neuen Wirkstoffen werden insbesondere zur Einreichung von Projektvorschlägen aufgerufen. Die Fristen für die Einreichung der Ideenskizzen werden rechtzeitig veröffentlicht.

www.bmbf.de/foerderungen/7694.php
p / www.eurotransbio.net

BMBF: Förderrichtlinie »Forschungsprämie«

Hochschulen können nach der Durchführung eines Forschungs- und Entwicklungsauftrages für mittelständische Unternehmen eine Forschungsprämie erhalten, um im Rahmen von zusätzlicher Aktivitäten ihre Kompetenzen im Wissens- und Technologietransfer und für eine wirtschaftsorientierte Kooperation weiter zu entwickeln.

Die Richtlinie ist befristet bis zum 31. Dezember 2009

www.bmbf.de/foerderungen/7483.php



Deutsch-Französische Hochschule: Partnerschaften zwischen deutsch-französischen Forschergruppen

Das neue Programm richtet sich an Forschergruppen in Deutschland und Frankreich, die idealerweise bereits über längerfristige gemeinsame Erfahrungen in der Forschungszusammenarbeit verfügen.
www.internationale-kooperation.de/index.php?fm=7192

7. Rahmenprogramm der EU

Die Liste der offenen Ausschreibungen können unter <http://cordis.europa.eu/fp7/dc/index.cfm?fuseaction=UserSite.FP7CallsPage> heruntergeladen werden.

Personenförderung / Mobilitätsprogramme

DAAD Scholarship Programme: »Modern Applications of Biotechnology«

German Academic Exchange Service (DAAD) offers academically especially qualified young postdoctoral students the opportunity to spend at least six months and up to a maximum of 24 months doing research at relevant institutes abroad. The programme is open for Germans who want to do research in Poland, Latvia, Lithuania, Estonia, Hungary, Czech Republic, Slovakia and Slovenia as well as for postdoctoral students from these countries who want to join a research group in Germany.

Antragsfrist: 15. April und 15. Juli 2007

www.daad.de/deutschland/foerderung/ausschreibungen/06697.de.html

Forschungsaufenthalt junger Chemiker und Chemischer Verfahrenstechniker aus Deutschland in Indien

Gefördert wird der Forschungsaufenthalt junger, in Deutschland tätiger WissenschaftlerInnen aus den Bereichen Chemie und Chemische Verfahrenstechnik in Indien von September bis November 2007.

Antragsfrist: 30. April 2007

www.dfg.de/aktuelles_presse/information_fuer_die_wissenschaft/ausschreibungen_mit_internationalem_bezug/info_wissenschaft_04_07.html

Forschungsstipendien der Japan Society for the Promotion of Science

Die Japan Society for the Promotion of Science (JSPS) bietet deutschen NachwuchswissenschaftlerInnen Unterstützung bei Durchführung von Forschungsprojekten an japanischen Universitäten oder Forschungsinstituten für die Dauer von 15 Tagen bis 24 Monaten. Bewerben können sich deutsche WissenschaftlerInnen (< 38 Jahre) aus allen Fachgebieten.

www.avh.de/de/programme/stip_deu/jps.htm

Stipendien des National Science Councils in Taiwan

Der National Science Council (NSC) fördert deutsche promovierte NachwuchswissenschaftlerInnen (<35 Jahre) bei Forschungsarbeiten in allen Fachrichtungen an Universitäten und Forschungsinstituten in Taiwan. Die Forschungsdauer beträgt sechs bis zwölf Monate, es besteht die Möglichkeit zur Verlängerung des Forschungsaufenthalts auf maximal vier Jahre. Als Gastgeber kommen alle WissenschaftlerInnen in Frage, die eine Projektförderung durch den NSC erhalten haben.

www.avh.de/de/programme/stip_deu/nsc.htm

Hertie-Exzellenzprogramm Neurowissenschaften (Stipendienprogramm)

Die Hertie-Stiftung will exzellenten Neurowissenschaftlern, die grundsätzlich keine befristeten Arbeitsverträge mehr erhalten können und kurz vor dem Sprung auf eine Lebenszeitprofessur stehen, die Fortsetzung ihrer Karriere an deutschen Forschungseinrichtungen ermöglichen.

www.hertie-stiftung.de/index.php?c=34

Preise

Alcatel SEL Stiftung: Forschungspreis Technische Kommunikation 2007

Der diesjährige Preis in Höhe von 20.000 Euro wird verliehen für eine wissenschaftliche Leistung im Themenkreis »Mensch und Technik in Kommunikationssystemen«. Der thematische Rahmen ist weit gefasst, um den interdisziplinären Aspekt des Preises zu betonen.

Antragsfrist für eine Nominierung: 27. April 2007

www.stiftungaktuell.de/index.php?article_id=3

Cultural Policy Research Award 2007 der European Cultural Foundation

Das Thema des diesjährigen Kulturpolitikforschung-Preises der European Cultural Foundation Amsterdam lautet »Europe's Cultural Diversity in Focus«. Die Bewerber, Akademiker und Wissenschaftler, dürfen nicht älter als 35 Jahre alt sein.

Antragsfrist: 1. Mai 2007

www.eurocult.org/we-advocate/research-education/

EU-Dissertationspreis 2006/2007: Die Bekämpfung von Diskriminierungen und der Schutz von Minderheiten durch die lokalen und regionalen Gebietskörperschaften

Der Preis in Höhe von 6.000 Euro wird für Dissertationen der Rechts-, Wirtschafts-, Politik- und Sozialwissenschaften ausgestellt, die an einer Hochschule eines Mitgliedsstaates im Jahr 2006 eingereicht wurden.

Antragsfrist: 7. Mai 2007

www.cor.europa.eu/en/documents/thesis_competitions.htm

FHDW Forschungspreis 2008 (Betriebswirtschaft)

Das Rahmenthema für den Forschungspreis 2007/2008 lautet:

»Innovative Strategien zur nachhaltigen Internationalisierung von Unternehmen«.

Ziel ist es, herausragende wirtschaftswissenschaftliche Untersuchungen und Konzepte auszuzeichnen, die We-

ge zu einer nachhaltigen Internationalisierung von Unternehmen aufzeigen. Der erste Preis beträgt 10.000 Euro und der zweite Preis 5.000 Euro.

Antragsfrist für Abstracts: 1. Juni 2007
www.bib.de/fhdw/Forschungspreis_FHDW.aspx

Erich-Becker-Stiftung: Preis »Luftverkehr im Spannungsfeld von Ökonomie und Gesellschaft«

Die Erich-Becker-Stiftung der Fraport AG hat einen Preis in Höhe von 15.000 Euro ausgesetzt für besondere wissenschaftliche Leistungen auf dem Gebiet des Luftverkehrs zum Thema »Luftverkehr im Spannungsfeld von Ökonomie und Gesellschaft«.

Antragsfrist: 30. Juni 2007

www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=7715476_myvars%5B_id_listenartikel%5D=1836244

Innovation Award der FAG Kugelfischer-Stiftung

Die FAG Kugelfischer-Stiftung fördert die Wissenschaft, Forschung und Lehre auf wissenschaftlich-technischem Gebiet mit Bezug auf die Lagerungstechnik. Die Stiftung fördert Innovation und wettbewerbsfähige Leistungen mit einem Preis in Höhe von insgesamt 20.000 Euro. Prämiert werden herausragende Arbeiten zu den drei Themenbereichen: Product Innovation, Enhanced Manufacturing, Market Strategy.

Antragsfrist: 30. Juni 2007

www.fag.de/content.fag.de/de/career/innovation_award/innovationaward.jsp

Förderpreis 2008 für Forschung über Schäden des ZNS

Der mit 10.000 Euro dotierte Hannelore Kohl Förderpreis wird alle zwei Jahre für hervorragende wissenschaftliche Arbeiten von Nachwuchswissenschaftlern zur Erforschung, Entwicklung und Erprobung von diagnostischen und therapeutischen Verfahren in der neurologischen, neurochirurgischen und neuropsychologischen Rehabilitation, sowie der Unfallprävention verliehen.

Antragsfrist: 30. November 2007

www.hannelore-kohl-stiftung.de/foerderpreis/ausschreibung.html

Lehrer der Zukunft gesucht!

Studienkolleg bietet Förderung für Frankfurter Lehramtsstudierende

Die Stiftung der Deutschen Wirtschaft (sdw) erweitert ihr Engagement im Bereich der Begabtenförderung und ruft mit dem Studienkolleg ein Förderprogramm speziell für Lehramtsstudierende ins Leben. Das Studienkolleg vergibt Stipendien aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) und fördert die Studierenden mit einem praxisorientierten Qualifizierungsangebot.

Gesucht werden Lehramtsstudierende mit pädagogischem Führungspotential: Lehrerinnen und Lehrer von morgen, die mit Begeisterung für den Lehrerberuf früh Verantwortung in der Schule übernehmen wollen.

Lehramtsstudierende aller Fachbereiche und Schulformen können sich für das Studienkolleg bewerben. Informationen unter www.sdw.org.

Campus of Excellence

Exzellenzprojekte bei Unternehmen und Auslandserfahrung sollen Berufseinstieg erleichtern

Die Initiative Campus of Excellence lädt vom 23. März bis zum 01. Juni bundesweit Studierende aller Fachrichtungen zur Bewerbung für die praxis academy 2007 im August und September sowie für die summer school 2007 Ende September dieses Jahres ein. Die Teilnehmer können im Rahmen zweimonatiger Projektarbeiten bei namhaften Unternehmen in Baden-Württemberg, Bayern und Hessen Praxiserfahrungen sammeln, und sie können an den Standorten der summer school, unter anderem in Budapest, Moskau oder Warschau, mit Experten aus Gesellschaft, Politik, Forschung, Lehre und Wirtschaft über gesellschaftliche Herausforderungen der Gegenwart diskutieren. Die in dieser Form einzigartige Initiative Campus of Excellence wird von Institutionen, Verbänden und Unternehmen der Wirtschaft getragen und finanziert.

Das Ziel der Initiative Campus of Excellence ist die lösungsorientierte Vernetzung von qualifizierten Studierenden mit Experten aus Gesellschaft, Hochschulen, Forschung und Wirtschaft. Von den Teilnehmern werden sehr gute Hochschulleistungen und eine ausgeprägte persönliche Eignung gefordert. Teilnehmern können Studierende aller Fachrichtungen an deutschen Hochschulen, Beschränkungen in Form von Alter, Studiendauer oder Nationalität der Studenten bestehen nicht. Kosten fallen für die Teilnehmer ebenfalls nicht an. Für das Projekt praxis academy 2007 werden Studierende aus ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen mit Nachdruck zur Bewerbung aufgefordert.

Die Bewerbung erfolgt ausschließlich im Internet bis einschließlich 1. Juni 2007 unter www.campus-of-excellence.com. Die knapp einhundert Teilnehmerplätze werden über ein Auswahlverfahren vergeben.

Teilchen-Netzwerker

Schwerionenforscher bei ersten BMBF-Forschungsschwerpunkten erfolgreich

Die Schwerionen-Physiker rund um Prof. Harald Appelhäuser und JP Christoph Blume freuen sich über ihren Erfolg bei der Auswahl der ersten BMBF-Forschungsschwerpunkte (BMBF-FSP) in der physikalischen Grundlagenforschung. In den BMBF-FSPs arbeiten Hochschulen, Max-Planck-Institute und Helmholtz-Zentren zusammen. Ihr Ziel ist es, die besten Forscher in überregionalen Wissenschaftsnetzwerken zusammen zu schließen, um die optimale Nutzung von Großgeräten der naturwissenschaftlichen Grundlagenforschung zu ermöglichen. Aus der ersten Wettbewerbsrunde sind drei Netzwerke als Sieger hervorgegangen. Dabei handelt es sich jeweils um deutsche Hochschulgruppen, die in Kooperation mit außeruniversitären Zentren an den drei Experimenten ALICE, ATLAS und CMS arbeiten haben. Diese sind am weltgrößten Teilchenbeschleuniger angesiedelt, der sich im international be-



Foto: Privat

deutendste Zentrum der Teilchenphysik, dem CERN in Genf, befindet.

Das wissenschaftliche Potential von ALICE, ATLAS und CMS, den größten Experimenten, die je von Menschenhand gebaut wurden, ist enorm. Es reicht von der Entdeckung neuer Grundbausteine der Natur bis zur Erforschung des Materiezustands nach dem Urknall. Appelhäuser und sein Team sind am Experiment ALICE (A Large Ion Collider Experiment; siehe UniReport 1/2007) beteiligt und bilden nun gemeinsam mit Forschern der Universitäten Darmstadt, Heidelberg und Münster sowie des Helmholtz-Zentrums GSI (Gesellschaft für Schwerionenforschung) in Darmstadt den neuen »BMBF-FSP 201«.

Bis 2009 werden die BMBF-Forschungsschwerpunkte mit mehr als 32 Millionen Euro gefördert. Dabei entfallen auf das ALICE-Experiment etwa 7,5 Millionen, von denen rund 1,5 Millionen nach Frankfurt gehen. UR

Mit den Textdetektiven erfolgreich

Pädagogische Psychologen Preisträger beim Deutschen Innovationspreis für nachhaltige Bildung

Der mit 6000 Euro dotierte zweite Preis beim erstmals ausgelobten Deutschen Innovationspreis für nachhaltige Bildung ging an die Frankfurter Forschergruppe aus der Pädagogischen Psychologie rund um Prof. Andreas Gold (Foto) und PD Elmar



Foto: Detmar

und nachweislich wirksam. Es leitet zum selbstständigen Umgang mit Texten an, indem Lesestrategien und Strategien zur Selbstregulation des strategischen Lesens vermittelt und eingeübt werden.

In den vergangenen Jahren hat die Forschergruppe, zu Souvignier. Anfang März wurde er auf der Bildungsmesse didacta in Köln verliehen, beworben hatten sich 51 Projekte.

Die Frankfurter Forscher überzeugten die internationale Jury mit einem neu konzipierten strategienorientierten Unterrichtsprogramm zur nachhaltigen Verbesserung der Lesekompetenz bei Schülerinnen und Schülern der fünften und sechsten Klassen. Das Programm »Wir werden Textdetektive« ist theoretisch fundiert, praktisch erprobt

und hat die Forschergruppe, zu der auch Dr. Isabel Trenk-Hinterberger, Dr. Judith Mokhsesgerami und Dr. Katja Rühl gehören, die Wirksamkeit des Textdetektive-Programms in kontrollierten Studien mit mehr als 4.000 Schülerinnen und Schülern überprüft und nachgewiesen. Mittlerweile liegen ausgearbeitete Unterrichtsmaterialien für fünfte und sechste Klassen an Regelschulen, ein Wiederholungsbaukasten für siebte Klassen sowie eine Programmversion für den Einsatz an Schulen für Lernhilfe vor. UR

Dr. Tobias Hagen vom Institut für Europäische Gesundheitspolitik und Sozialrecht hat den mit 5.000 Euro dotierten Dissertationspreis der IHK Frankfurt erhalten. Hagens Arbeit »Labour Market Effects of Fixed-Term Employment Contracts – Microeconomic Analyses for West Germany« entstand unter Anleitung des emeritierten Professors für Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik Roland Eisen. Der IHK-Dissertationspreis wird seit 1966 jährlich in Kooperation mit dem Fachbereich Wirtschaftswissenschaften verliehen und soll eine herausragende Dissertation auf dem Gebiet der Wirtschaftswissenschaften auszeichnen.

Prof. Gary D. Westfall, experimenteller Kern- und Hadronen-Physiker und Distinguished Professor an der Michigan State University hat den Forschungspreis der Alexander von Humboldt-Stiftung erhalten und im März seinen Forschungsaufenthalt an der Universität Frankfurt (Institut für Kernphysik/Institut für Theoretische Physik) angetreten. Westfall war maßgeblich an den BEVALAC-Experimenten am Lawrence Berkeley Laboratory in Berkeley (USA) beteiligt, die zweifelsfrei den kollektiven Fluss der nuklearen Materie in hochenergetischen Kernstößen nachweisen konnten. Derzeit hat Westfall eine führende Rolle bei den ultrarelativistischen Schwerionexperimenten der STAR-Kollaboration am RHIC am Brookhaven National Laboratory (USA) inne.

Mit dem Philipp-Siedler-Wissenschaftspreis des Physikalischen Vereins wurden in diesem Jahr **Ulrich Harbach**, **Michael Mitrovski**, **Sascha Vogel** und **Stefan Voss** ausgezeichnet. Ihre Arbeiten aus der Theoretischen und der Kernphysik behandeln Fragen nach möglichen Extradimensionen, nach »Quarks«, den kleinsten Bausteinen der Materie, und den Prozessen bei der Kollision schwerer Atomkerne. Der mit je 1.000 Euro dotierte Förderpreis wird jährlich an Physik-Studierende der Universität Frankfurt für besondere Forschungsleistungen verliehen. Die Projekte wurden unter Leitung der Professoren Markus Bleicher (Theoretische Physik), Christoph Blume und Reinhard Dörner (beide Kernphysik) durchgeführt. Namensgeber des Preises ist Dr. Philipp Siedler (1877-1965) – Ehrenbürger der Goethe-Universität und Ehrenmitglied des Physikalischen Vereins –, der sich nach dem Zweiten Weltkrieg sehr für den Wiederaufbau der Frankfurter Naturwissenschaften einsetzte. UR



Ehrenprofessor des Landes Hessen Arno Lustiger

Die Hessische Landesregierung hat dem Historiker und Schriftsteller Dr. h.c. Arno Lustiger den Titel des »Ehrenprofessors« verliehen. Mit diesem werden nach dem Hochschulgesetz Persönlichkeiten ausgezeichnet, die sich in besonderer Weise um Wissenschaft und Kunst verdient gemacht haben. Der 1924 geborene Lustiger gehört zu den Mitbegründern der jüdischen Gemeinde in Frankfurt am Main nach 1945 und habe sich durch umfangreiche Forschungs- und Lehrtätigkeit zur Geschichte des europäischen Judentums und zum jüdischen Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime einen Namen gemacht.

Zu Arno Lustigers Arbeiten gehören unter anderem das Standardwerk »Zum Kampf auf Leben und Tod. Das Buch vom Widerstand der Juden 1933–1945«, das die ganze politische Breite und Vielfalt des jüdischen Engagements im Widerstand gegen Hitler auffächert, und das »Rotbuch. Stalin und die Juden. Die tragische Geschichte des Jüdischen Antifaschistischen

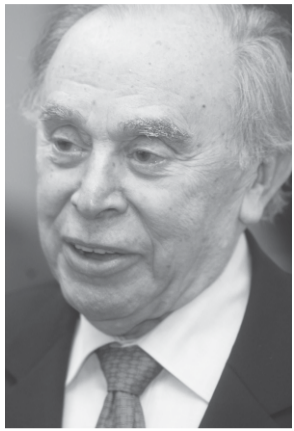


Foto: Dettmar

Komitees und der sowjetischen Juden«, in dem von der widersprüchlichen Haltung Stalins gegenüber den jüdischen Partisanen und vom stalinistischen Antisemitismus berichtet wird. Lustiger lehrte unter anderem am Fritz-Bauer-Institut der Johann Wolfgang Goethe-Universität und ist Ehrendoktor der Universität Potsdam. UR

Bundesverdienstkreuz Theodor Baums

Am 1. März wurde Prof. Theodor Baums, Inhaber der Dekabank/Helaba Stiftungsprofessur »Law and Finance«, mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Er nahm die Ehrung aus den Händen des hessischen Ministerpräsidenten Roland Koch (CDU) entgegen.

Aus seiner internationalen Kenntnis habe Baums wesentlich zur Modernisierung des Rechts der Unternehmensleitung und zur Anpassung des deutschen Kapitalmarktrechts an internationale Standards beigetragen, hieß es in der Begründung. Seit den 90er Jahren schlugen sich die Vorschläge des Wirtschaftsrechtlers in vielen Gesetzen, Gutachten und Stellungnahmen nieder, so für den Bundestag, die Ministerien, politische Parteien und die Monopolkommission. 1999 nahm der damalige Bundeskanzler Gerhard Schröder (SPD) Baums in eine Beratergruppe auf und ernannte ihn zum Vorsitzenden der



Foto: Dettmar

Regierungskommission »Corporate Governance«. Auf internationaler Ebene hat Baums Organisationen wie die Weltbank, die OECD und die EU-Kommission rechtspolitisch beraten. Besondere Verdienste hat er sich zudem als Gründungs- und Vorstandsmitglied des Frankfurter »Institute für Law and Finance« erworben. UR

Theodor Baums studierte zunächst Rechtswissenschaften und katholische Theologie in Bonn, wo er 1980 auch mit einer preisgekrönten Arbeit promoviert wurde. Ebenfalls in Bonn folgte seine Habilitation 1985, danach übernahm er Professuren an den Universitäten Münster und Osnabrück, die durch Aufenthalte als Visiting Scholar an der University of California, Berkeley und Gastprofessuren an den Universitäten Wien, Stanford und Columbia/New York unterbrochen wurden. Im April 2000 wechselte Baums an die Universität Frankfurt und leitete hier bis September 2006 die Abteilung Bankrecht des Instituts für Arbeits-, Wirtschafts- und Zivilrecht.

Baums ist Herausgeber und Mitherausgeber mehrerer Zeitschriften, Schriftenreihen und Sammelwerke, in zahlreichen wissenschaftlichen Gesellschaften des In- und Auslandes tätig und Träger des »Euro Corporate Governance Quality Award«.

Hessischer Verdienstorden Lothar Gall

Für seine herausragenden ehrenamtlichen Leistungen als Fachhistoriker, als Autor, Wissenschaftsmanager und Ausstellungsmacher erhielt der Frankfurter Historiker Prof. Lothar Gall am 8. Februar den Hessischen Verdienstorden aus den Händen von Hessens Innenminister Volker Bouffier. »Er hat es vermocht, große Gelehrsamkeit und international anerkanntes wissenschaftliches Ansehen mit der Fähigkeit zu verbinden, ein breites Publikum zu gewinnen. Er wurde zu einem Mittler zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit und hat sich mit seinem großen Engagement in vielfältiger Weise um das Gemeinwesen verdient gemacht«, so der Innenminister bei der Feierstunde. Gall gilt als einer der profiliertesten Historiker der Gegenwart. Einem breiten Publikum wurde er vor allem als Autor der Biographie »Bismarck. Der weiße Revolutionär« bekannt, die mittlerweile in achter Auflage erschienen ist und ins Englische, Französische, Italienische und Japanische übersetzt wurde. Auch mit großen Ausstellungen zu historischen Themen, die er konzipierte und leitete, hat Gall eine entscheidende Mittlerrolle zwischen Wissenschaft und Gesellschaft eingenommen. Zu den wichtigsten zählte dabei »FFM 1200«, die 1994 zur 1.200-Jahrfeier Frank-

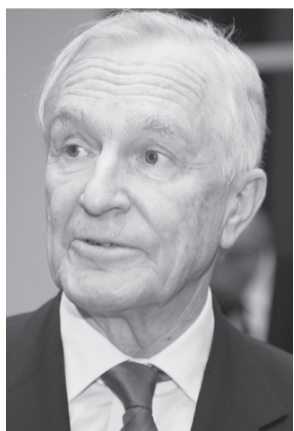


Foto: Dettmar

furts im Bockenheimer Depot gezeigt wurde. Der 1936 im ostpreussischen Lötzen geborene Gall lehrt seit 1975 als Professor an der Universität Frankfurt Neuere Geschichte. Auch nach seiner Emeritierung im Februar 2004 leitet er noch mehrere drittmittelfinanzierte Forschungsprojekte, darunter ein Teilprojekt in dem geisteswissenschaftlichen Forschungskolleg »Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel«. Für sein wissenschaftliches Werk erhielt Gall zahlreiche Preise, darunter 1993 den renommierten, vielfach mit dem Nobelpreis verglichenen Balzan-Preis. UR

80 Jahre Gerhard Quinkert

Mit einer akademischen Feier ehrte das Institut für Organische Chemie und Chemische Biologie am 7. Februar einen großen Gelehrten seines Fachs: Prof. Gerhard Quinkert, der am selben Tag 80 Jahre alt wurde, ist in der Scientific Community hoch angesehen – als Wissenschaftler, als Autor und Co-Autor zahlreicher Bücher, als Lehrer und als Mensch. Mit seinem Namen verbindet man in Frankfurt vor allem die Öffnung der Chemie für die Biologie. Der Organische Chemiker Quinkert war einer der wesentlichen Gründungsväter des sogenannten »Frankfurter Modells«: Vor etwa 22 Jahren initiierte der damalige Direktor des Instituts die interdisziplinäre Öffnung der Chemie zu ihrer Nachbardisziplin Biologie. Dank einer gezielten Berufungspolitik hielten dort molekularbiologische und gentechnologische Methoden Einzug, so dass die inzwischen selbstverständliche Orientierung an biologischen Fragestellungen möglich wurde. Gerhard Quinkert, von 1970 bis 1995 Direktor des Instituts für Organische Chemie der Universität Frankfurt, hat auch nach seiner Emeritierung den »biologischen Weg« der Frankfurter Chemie konsequent begleitet. Die akademische Feier aus Anlass des 80. Geburtstages nahm Quinkerts Freund und Weggefährte Albert Es-



Foto: Weikner

chenmoser zum Anlass für einen individuellen Rückblick und Ausblick. Der emeritierte Professor für Organische Chemie der ETH Zürich fand nachdenkliche wie humorvolle, wissenschaftliche wie persönliche Worte zu Ehren von Gerhard Quinkert. Er beleuchtete den Denker und Lehrer Quinkert ebenso wie den Staatsbürger, Forscher und Freund. Quinkert selbst nutzte die Gelegenheit, um seinen Zuhörern in dem bis auf den letzten Platz besetzten Hörsaal in gewohnter Manier auf eindrucksvolle Weise ein bemerkenswertes Seminar zu halten – vergleichbar dem, was seine Schüler und Studenten in der Ver-

gangenheit als anspruchsvolles wie straff geführtes »Freitagsseminar« zu Themen der Organischen Chemie kannten. In den vergangenen Jahren hat sich Quinkert verstärkt naturphilosophischen Fragestellungen zugewandt. Pünktlich zu seinem 80. Geburtstag erschien seine neueste Publikation »Chemistry and Biology – Historical and Philosophical Aspects« als Teil des Lehrbuchs »Chemical Biology – From Small Molecules to System Biology and Drug Design«.

Gastprofessuren führten Quinkert in die USA, nach Kanada und Israel. Er ist unter anderem Mitglied der Deutschen Akademie für Naturforscher Leopoldina und der Academia Europaea. Der Chemiker konnte zahlreiche Auszeichnungen entgegennehmen: Dazu gehören die Emil Fischer Medaille der Gesellschaft Deutscher Chemiker, die Adolf Windaus-Medaille der Universität Göttingen, die Hans Herloff Inhoffen-Medaille der TU Braunschweig und der Literaturpreis des Fonds der Chemischen Industrie für das Buch »Aspekte der organischen Chemie«. Bevor Quinkert nach Frankfurt kam, hatte der Schüler des bedeutenden Naturstoffchemikers Inhoffen 1962 bis 1970 den Lehrstuhl für Organische Chemie an der TU Braunschweig inne.

Beate Meichsner

Forschungsfreisemester Sommer 2007

Fachbereich 1 – Rechtswissenschaft
Prof. Ulfried Neumann
Prof. Thomas Vesting
Prof. Joachim Zekoll

Fachbereich 2 – Wirtschaftswissenschaften
Prof. Wolfgang König
Prof. Reinhard H. Schmidt
Prof. Bernd Skiera

Fachbereich 4 – Erziehungswissenschaften
Prof. Dieter Nittel

Fachbereich 5 – Psychologie und Sportwissenschaften
Keine Forschungsfreisemester

Fachbereich 6 – Evangelische Theologie
Prof. Hermann Deuser (beurlaubt bis September 2008; Forschungsjahr am Max-Weber-Kolleg Erfurt; Initiative »Pro Geisteswissenschaften: opus magnum«)

Fachbereich 7 – Katholische Theologie
Keine Forschungsfreisemester

Fachbereich 8 – Philosophie & Geschichtswissenschaften
Prof. Axel Honneth
Prof. Matthias Lutz-Bachmann
Prof. Heribert Müller
Prof. Luise Schorn-Schütte

Fachbereich 9 – Sprach- und Kulturwissenschaften
Keine Forschungsfreisemester

Fachbereich 11 – Geowissenschaften / Geographie
Prof. Heinrich Thiemeyer

Fachbereich 12 – Informatik und Mathematik
Prof. Götz Kersting

Fachbereich 13 – Physik
Keine Forschungsfreisemester

Fachbereich 14 – Biochemie, Chemie und Pharmazie
Prof. Gerhard Stock

Fachbereich 15 – Biowissenschaften
Prof. Wolfgang Brüggemann
Prof. Roland Prinzinger (beantragt)

Aus den nicht genannten Fachbereichen lagen zu Redaktionsschluss keine Angaben vor. Für die Richtigkeit der Angaben übernehmen wir keine Gewähr. UR

Impressum

Zeitung der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main
Herausgeber Der Präsident der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main
V.i.S.d.P. Dr. Olaf Kaltenborn (ok)
Redaktion Stephan M. Hübner (hü, UR) s.huebner@vdv.uni-frankfurt.de; Tobias Röben (Assistenz; trö) t.roeben@vdv.uni-frankfurt.de; Elke Födisch (Bildredaktion) foedisch@pvw.uni-frankfurt.de; Barbara Kausch (Freie Mitarbeit; bk). Abteilung Marketing und Kommunikation der Universität, Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt am Main. Tel.: (069) 798-23753 /-23819 oder -22472

Fax: (069) 798-28530
unireport@uni-frankfurt.de
www.uni-frankfurt.de
Gestaltung Jutta Schneider, Basaltstr. 21, 60487 Frankfurt am Main
Vertrieb HRZ Druckzentrum der Universität, Senckenberganlage 31 60325 Frankfurt am Main
Tel.: (069) 798-23111
Anzeigenverwaltung CampusService, Birgit Wollenweber, Beethovenplatz 1, 60325 Frankfurt am Main. Tel.: (069) 715857-15; Fax: (069) 715857-10, bw@campuservice.uni-frankfurt.de
Druck Caro-Druck GmbH, Kasseler Str. 1a, 60486 Frankfurt am Main. Tel.: (069) 792097-21, Fax: (069) 792097-29

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der »Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main e.V.« ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.

Der UniReport erscheint in der Regel acht Mal pro Jahr mit Ausnahme der Semesterferien. Die Auflage von 15.000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

Die nächste Ausgabe des UniReport (3/2007) erscheint am 9. Mai 2007. Redaktionsschluss für die kommende Ausgabe ist der 23. April 2007.



Gestorben

Karl Otto Hondrich

Der Soziologe Karl Otto Hondrich ist tot. Er starb am 16. Januar an den Folgen einer schweren Krankheit in Kronberg am Taunus. Hondrich studierte Volkswirtschaftslehre, Politikwissenschaft und Soziologie in Frankfurt am Main, Berlin, Paris und Köln. Nach einem Postdoc-Aufenthalt an der University of California in Berkeley lehrte er im Rahmen der akademischen Aufbauhilfe zwei Jahre als Dozent an der Universität Kabul in Kabul, Afghanistan. 1962 wurde er in Köln über »Die Ideologien von Interessenverbänden« promoviert, 1972 habilitierte er sich in Soziologie.

An der Universität Frankfurt lehrte und forschte Hondrich von 1972 bis 2005 im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften. In seiner Forschungsarbeit widmete er sich vor allem Theorien und empirischen Untersuchungen zum Wandel und zu sozialen Konflikten. Dabei reduzierte er in einer Grundlegung der Soziologie die immer wieder aufscheinenden Prinzipien des Sozialen auf fünf elementare Prozesse: Erwidern, Werten, Teilen, Verbergen, Bestimmen. Diese elementaren Sozialprozesse erachtete er als unabhängig von der biologischen Beschaffenheit des Menschen, sondern in der sozialen Beschaffenheit verwurzelt. In jedem sozialen Prozess seien einer oder mehrere dieser Prozesse aufzufinden, so Hondrich, alle fünf Prozesse seien dialektisch. Ebenso setzte sich Karl Otto Hondrich mit dem Prinzip der Demokratie auseinander, die er auch als Durchsetzung der Rechte der Einheimischen gegenüber den »Fremden« verstand. Diese Ansicht begründete er mit den Bedenken, ein Schweigen zu



Foto: Schmidt

diesem Verhältnis der Rechte würde letztlich der Demokratie schaden. Bei all diesen Auseinandersetzungen trat stets zutage, dass Hondrich zu den eher seltenen Geisteswissenschaftlern der skeptischen Schule gehörte. Nicht zuletzt durch seine zahlreichen Veröffentlichungen, darunter Essays in der Frankfurter Allgemeinen, der Neuen Zürcher und der Süddeutschen Zeitung, sowie im Spiegel gaben der Soziologie in der deutschsprachigen Öffentlichkeit eine Stimme. Hondrich versuchte hier stets, aus seinen Überlegungen zur Sozialphilosophie aktuelle Schlussfolgerungen abzuleiten. Anfang März erschien im Frankfurter Campus-Verlag sein letztes Buch. Es trägt den Titel »Weniger sind mehr – Warum der Geburtenrückgang ein Glücksfall für unsere Gesellschaft ist«. Die Frankfurter Allgemeine Zeitung würdigte Hondrich nach seinem Tod als einen »Sonderfall«, als einen »Glücksfall seiner Disziplin«. UR

Gestorben

Werner Groß

Im Alter von 68 Jahren verstarb nach kurzer schwerer Krankheit am 7. Januar Prof. Werner Groß, bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand im März 2003 Leiter der Abteilung für Angewandte Biochemie am Gustav-Embden-Zentrum für Biologische Chemie. Der gebürtige Darmstädter studierte in Gießen und Frankfurt Hummedizin, legte 1963 das Staatsexamen ab und wurde ein Jahr später in Gießen promoviert. Im selben Jahr trat er in den Dienst des Frankfurter Universitätsklinikums. 1970 habilitierte sich Groß in physiologischer Chemie und wurde ein Jahr später zum Professor berufen. Seit 1979 leitete er die Abteilung für Angewandte Biochemie.

In seinen wissenschaftlichen Arbeiten konzentrierte sich Groß auf Ursachen und biochemische Wirkungsmechanismen der Entstehung von Erkrankungen des Gefäßsystems wie der Arteriosklerose. Der Erfolg in dem von ihm aufgebauten Lipidlabor, wo er vor allem über die biochemische und pathobiochemische Rolle der Lipoproteine forschte, schlug sich in zahlreichen Publikationen nieder, darunter den international erfolgreichen Lehrbüchern »Pathobiochemie« und »Physiologische Chemie«. Neben seinem Engagement für die medizinische Lehre und Didaktik – er war Unterrichtsbeauftragter am Gustav-Embden-Zentrum, hielt neben den Pflichtveranstaltungen Spe-



Foto: Institut für Geschichte der Medizin

zialvorlesungen zur Pathobiochemie und betreute zahlreiche Doktoranden – war Groß auch in der Selbstverwaltung der Universität und des Fachbereichs Medizin tätig.

Größte Verdienste erwarb er sich hier, als er von 1988 bis 1994 in Personalunion Dekan des Fachbereichs Medizin und Ärztlicher Direktor des Universitätsklinikums war. In seiner Amtszeit wurden eine große Anzahl von Professuren neu besetzt und zugleich bedeutende strukturelle Veränderungen im Universitätsklinikum eingeleitet: Nach der kritischen Stellungnahme des Wissenschaftsrates im Jahr 1991 wurde in den nächsten Jahren die Neustrukturierung des Fachbe-

reichs Humanmedizin eingeleitet. Zugleich konnten wichtige bauliche Maßnahmen begonnen und umgesetzt werden, wie die dringende Renovierung von Altbauten, der Neubau eines Operationstraktes der Zentren für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde und der Augenheilkunde, die problembehaftete Asbestsanierung des Zentralbaus mit den Zentren der Inneren Medizin und der Chirurgie sowie der Um- und Ausbau der Kinderheilkunde. Groß war überdies sehr erfolgreich bei der Einwerbung von Drittmitteln, engagierte sich erfolgreich in den Leitungsgremien mehrerer Stiftungen und etablierte diverse Stiftungsgastprofessuren und neue Stiftungen. Zudem leitete er von 1984 bis 1988 die Staatliche Lehranstalt für medizinisch-technische Assistenten und von 1973 bis 1989 die Nebenstelle Frankfurt des Hessischen Landesprüfungsamtes für Heilberufe. Mit seinem Mut zur Veränderung, seiner strategischen Voraussicht und seinem tatkräftigen Willen zur Verbesserung hat die Grundlagen für eine nachhaltige Entwicklung geschaffen, deren Früchte wir heute ernten. Mit Werner Groß hat die Frankfurter Universitätsmedizin eine herausragende Persönlichkeit verloren, die unvergesslich bleiben wird. Seiner Familie gilt unsere aufrichtige Anteilnahme. UR

Gestorben

Eberhard Ruschenbusch

Eberhard Ruschenbusch, emeritierter Professor für Alte Geschichte an unserer Universität, verstarb am 21. Januar im 83. Lebensjahr. Von 1972 bis 1992 war er einer der beiden Lehrstuhlinhaber des Faches und hat vor allem, aber keineswegs ausschließlich, die griechische Geschichte der archaischen und klassischen Epoche in Forschung und Lehre vertreten. Er war ein begeisterter Lehrer, und er hat es sich nach seiner Emeritierung nicht nehmen lassen, in jedem Wintersemester eine Vorlesung und ein Proseminar zu halten, bis die im letzten Oktober diagnostizierte tödliche Erkrankung eine Fortsetzung der geliebten Lehrtätigkeit unmöglich machte.

Eberhard Ruschenbusch war ein besonders selbständiger, origineller Gelehrter, dessen akademische Laufbahn außerhalb der gewohnten Gleise verlief. Nach Kriegsdienst und Gefangenschaft legte er 1947 das Abitur ab und studierte anschließend in Hamburg Klassische Philologie und Geschichte. Nach dem Staatsexamen trat er 1955 in den höheren Schuldienst der Freien und Hansestadt Hamburg ein, in dem er bis zum Sommer 1972 verblieb. Während der Jahre im Schuldienst hat er auf dem Feld der athenischen Rechts- und Verfassungsgeschichte Pionierarbeit geleistet und mit großem Scharfsinn die komplizierten Überlieferungsverhältnisse geklärt und mit unbestechlichem Realitätsinn die sozialen Verhältnisse aufgedeckt, die der Rechts- und Verfassungsentwicklung zugrunde lagen. Damit hat er entscheidend dazu beigetragen, die ältere antiquarisch-positivistische Betrachtungsweise zu überwinden. Eine ganze Reihe wichtiger Einzelstudien gingen der 1967 veröffentlichten Dissertation über das Solonische Gesetzeswerk voraus, und ein Jahr später folgten die »Untersuchungen zur Geschichte des athenischen Strafrechts«. Die bahnbrechenden Arbeiten des Gymnasiallehrers fanden bei Rechtshistorikern und Althistorikern eine so starke Resonanz, daß Eberhard Ruschenbusch 1972, was äußerst selten geschieht, ohne Habilitation aus dem Schuldienst auf einen Lehrstuhl für Alte Geschichte nach Frankfurt berufen wurde. In der Folgezeit hat er dann der Erforschung der Grundlagen der griechischen Geschichte und der



Foto: Privat

athenischen Demokratie zahlreiche Arbeiten gewidmet. Sie alle sind geprägt durch sein wirklichkeitsnahes Vorstellungsvermögen und durch seine Fähigkeit, aus Texten und Überresten ein anschauungsgesättigtes Bild einer vergangenen Zeit zurückzugewinnen und ohne überflüssiges Beiwerk zu vermitteln. Sein nüchterner Realitätsinn und seine Kenntnis vorindustrieller agrarischer Lebensverhältnisse bewahrten ihn vor theoretischer Versteinerung und immunisierten ihn gegen

alle Arten intellektueller Windbeutelerei. Die Publikation seiner kleinen Schriften zur griechischen Rechtsgeschichte hat der Verstorbene noch erlebt, die Sammlung seiner zahlreichen, weitverstreuten Beiträge zur griechischen und römischen Geschichte wird gegenwärtig zur Veröffentlichung vorbereitet. Noch während seiner letzten Erkrankung arbeitete Eberhard Ruschenbusch an einem wissenschaftlichen Kommentar zu dem von ihm rekonstruierten Solonischen Gesetzbuch. Noch vor der Vollendung dieses letzten Werkes, das einem dringenden Forschungsdesiderat abzuwehren bestimmt war, hat ihm der Tod die Feder aus der Hand genommen. Wie jedoch die Durchsicht des Manuskripts ergeben hat, ist der Kommentar so weit gediehen, daß eine Herausgabe aus dem Nachlaß möglich ist. Eberhard Ruschenbusch hat über seiner wissenschaftlichen Arbeit weder die akademische Lehre noch die Selbstverwaltung vernachlässigt. Viele Jahre war er Mitglied des zentralen Lehr- und Studienausschusses, und 1984/85 war er Dekan des Fachbereichs Geschichtswissenschaften. Klaus Bringmann

Gestorben

Ray-Güde Mertin

Das Institut für Romanische Sprachen und Literaturen trauert um Ray-Güde Mertin. In der Mitte ihres vierundsechzigsten Lebensjahres ist sie am 13. Januar gestorben. Mit ihr verlieren wir eine Kollegin, die seit 1984 als Lehrbeauftragte und seit 1996 als Honorarprofessorin in den Bereichen der Lusitanistik, der Hispanistik und der Übersetzungswissenschaft Einmaliges leistete und die Studierenden für die Literatur Brasiliens, Portugals, Hispanoamerikas und Spaniens nachhaltig begeisterte.

Das wissenschaftliche Interesse Ray-Güde Mertins richtete sich hauptsächlich auf die brasilianische Gegenwartsliteratur, wobei sie Fragen wie die Präsenz der afrikanischen Kultur in Brasilien in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses stellte. Ein weiterer Schwerpunkt war die Entstehung und Entwicklung der Stadtliteratur in Brasilien. Die Vermittlung der portugiesischsprachigen Literatur in den deutschsprachigen Kulturraum ist eine Kunst, die ein hohes Maß an kulturgeschichtlichem Wissen erfordert. Ob es sich um Machado de Assis, João Ubaldo Ribeiro, António Tóres, Euclides da Cunha, den Nobelpreisträger José Saramago oder einen anderen der zahllosen Autoren handelt, über die Ray-Güde Mertin geschrieben hat, immer wird der Leser gefesselt von der Anschaulichkeit und Präzision der Darstellung. Ray-Güde Mertin war eine der erfolgreichsten literarischen Übersetzerinnen aus dem Portugiesischen und dem Spanischen. Sie hat Romane von Clarice Lispector, Ignácio de Loyola Brandão, João Ubaldo Ribeiro, António Lobo Antunes oder Agustina Bessa-Luis übertragen, die bei Suhrkamp, Hanser, Kiepenheuer & Witsch oder Piper erschienen sind.

Als sie nach achtjährigem Aufenthalt in São Paulo und nach fünf Jahren in New York 1982 nach Deutschland zurückkehrte, machte sie sich als Literaturagentin für Schriftsteller aus Brasilien, Portugal, dem portugiesischsprachigen Afrika, aus Hispanoamerika



Foto: Privat

und aus Spanien selbständig. Sie arrangierte, übersetzte und moderierte eine nicht abbreiende Serie von Lesungen, Lesereisen und Präsentationen portugiesisch- und spanischsprachiger Autoren überall in Deutschland. An der Vorbereitung und Mitgestaltung des literarischen Programms mehrerer Frankfurter Buchmessen (besonders der Brasilien-Buchmesse 1994) war sie maßgeblich beteiligt. Von diesen Aktivitäten und Verbindungen hat das Institut für Romanische Sprachen und Literaturen seit 1984 laufend profitiert. Fast alle der von Ray-Güde Mertin betreuten Autoren haben in unserer Universität gelesen, darunter auch José Saramago, der Nobelpreisträger für Literatur des Jahres 1998, den sie als Agentin vertreten hat. Ray-Güde Mertin hat durch ihre Vielseitigkeit als Wissenschaftlerin, Literaturkritikerin, Literaturagentin, Kulturmanagerin, Übersetzerin und Moderatorin die akademische mit der literarisch-kulturellen Praxis verbunden. Wo sie auftrat, wehte ein frischer Wind, herrschte Begeisterung für die Literatur, begannen die Texte zu leben und die Autoren Loblieder zu singen auf ihre ebenso tüchtigen wie hinreißend charmante Freundin. Die gesamte deutsche Romanistik hat eine unersetzliche und unvergessliche Kollegin verloren. Karsten Garscha

Personalien

Ihren 65. Geburtstag begingen

Dr. Horst Deitinghoff, Fachbereich Physik
Prof. Wolfgang Detel, Fachbereich Philosophie und Geschichtswissenschaften
Prof. Wolfgang Gebauer, Fachbereich Wirtschaftswissenschaften
Prof. Gotthard Kowalczyk, Fachbereich Geowissenschaften/Geologie
Prof. Ludwig Zichner, Fachbereich Medizin

Jubiläen

25-jähriges Dienstjubiläum

Carola Glatthorn, Fachbereich Biowissenschaften
Klaus-Erich Grommet, Fachbereich Biowissenschaften
Manfred Hörrle, Studentenwerk
Elke Lerch, Fachbereich Geowissenschaften/Geographie
Klaus-Dieter Luther, Fachbereich Physik
Andreas Münch, Fachbereich Biochemie, Chemie und Pharmazie
Anastasia Pekridou-Gorecki, Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften
Prof. Luise Schorn-Schütte, Fachbereich Philosophie und Geschichtswissenschaften

40-jähriges Dienstjubiläum

Prof. Helmut Kohl, Fachbereich Rechtswissenschaft



Termine: Ausgewählte Veranstaltungen

› 11. April bis 11. Mai 2007

Umfassende Informationen zu den vielfältigen täglichen Veranstaltungen an der Universität: <http://univis.uni-frankfurt.de/go/cal>

› 18. – 22. April 2007

Filmfestival

Nippon Connection 2007

Was gehört zu den Kirschblüten im Frühling? Natürlich Nippon Connection! Bereits zum siebten Mal wird das japanische Filmfestival in Frankfurt stattfinden. In fünf Tagen präsentiert es rund 150 der neusten und aufregendsten Filme aus dem Land der aufgehenden Sonne. Viele Filmemacher werden ihre Filme persönlich vorstellen, und bereits zum dritten Mal wird der mit 2.000 Euro dotierte Nippon Cinema Award an den besten japanischen Spielfilm verliehen. Das umfangreiche Rahmenprogramm »Nippon Culture« spannt einen weiten Bogen vom traditionsreichen Japan mit Teezeremonie, Puppenspiel und Kochkurs bis zur modernen Kultur mit Karaoke-Bar, Videospielehülle und Partys. Zur Vertiefung der Kinovorstellungen bieten wir dem Publikum Filmemachergespräche, Vorträge und eine Podiumsdiskussion mit bekannten Japanfilmkennern an. Zum ersten Mal findet parallel die weltweit größte Konferenz zum japanischen Film, der »Kinema Club«, statt.
 Veranstalter: AstA, Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaften & Nippon Connection e.V.

Studierendenhaus, Campus Bockenheim, Jügelstr. 1, 60325 Frankfurt am Main.
 Weitere Veranstaltungsorte:
 Filmtheater Valentin, Kino im Deutschen Filmmuseum
www.nipponconnection.com

› 19. – 20. April 2007

Internationale Konferenz Interdisciplinarity in Gender and Migration Studies

Die Themen Migration und Gender stellen eine Herausforderung für die interdisziplinäre Zusammenarbeit von Sozial- und Geisteswissenschaften dar. In der Konferenz werden unterschiedliche methodische Zugänge aus einem dreijährigen Forschungsprojekt mit Wissenschaftlerinnen aus acht europäischen Ländern vorgestellt. Ziel ist es, unterschiedliche nationale und disziplinäre Traditionen kritisch zu reflektieren und die Anforderungen an Interdisziplinarität aus pragmatischer und kognitiver Sicht zu formulieren. Die Konferenzsprache ist Englisch.
 Veranstalter: Prof. Ursula Apitzsch, Irini Sioutu, Cornelia Goethe Centrum

Campus Westend, Casino, Raum 1.811, Grüneburgplatz 1, 60325 Frankfurt; Konferenzbeginn: 19. April, 18.30 Uhr.
web.uni-frankfurt.de/cgc/

› 19. – 21. April 2007

Internationale Konferenz Negotiating Diversity: Transatlantic Exchanges between Canada and Europe

Ausgangspunkt der internationalen wie interdisziplinären Konferenz sind die gegenwärtig intensivierten Diskussionen um Konzepte von kultureller »Diversität« und »Differenz« in Europa und Nordamerika. In Kanada bei-

spielsweise wird nach drei Jahrzehnten offizieller Politik des Multikulturalismus neu über Pluralismus nachgedacht, und in Europa stellt der politische und kulturelle Integrationsprozess etablierte nationalstaatliche Modelle in Frage.
 Im Rahmen der Tagung soll geklärt werden, wie in Kanada und Europa in den Kultur- und Sozialwissenschaften über die Kategorien Diversität und Differenz diskutiert wird, wie diese Konzepte in den kulturellen, politischen und sozialen Diskussionen ausgehandelt und über den Atlantik hinweg ausgetauscht werden.
 Veranstalter: Zentrum für Nordamerika-Forschung (ZENAF)

Highlights:
 Eröffnungsvortrag »Theorizing National Identity«, Prof. Lord Bhikhu Parekh (University of Westminster): Donnerstag, 19. April, 18 Uhr c.t., Raum 1.801, Casino, Campus Westend

Lesung Larissa Lai (Kanada): Freitag, 20. April, 18.30 Uhr, Frankfurter PresseClub, Saalgasse 30.
web.uni-frankfurt.de/zenaf/zenaf/conference_diversity.htm

› 26. – 29. April 2007

Internationales Symposium Krise und Aufbruch. Asta Nielsen als Protagonistin der Moderne

Asta Nielsen war der erste europäische Star von Weltgeltung. Sie begann ihre Filmkarriere im Jahr 1910, zunächst in Dänemark, und drehte ihre weiteren Filme bis auf wenige Ausnahmen in Deutschland. In den 20er Jahren arbeitete sie mit heraus-



Kinothek Asta Nielsen

ragenden Regisseuren zusammen und versuchte ihre künstlerische Autonomie durch die Gründung einer eigenen Produktionsgesellschaft zu wahren. In der Kultur- und Filmgeschichte wurde sie als Schöpferin einer filmischen Gebärdensprache und übergreifend als Prototyp des modernen Stars gewürdigt. Bis heute überrascht die Modernität ihrer Erscheinung und der Themen ihrer Filme – vom Ambiente der Großstadt bis zur sexuell freizügigen Frau.
 Mit dem Symposium und der zeitgleich beginnenden Filmretrospektive »Sprache der Liebe. Asta Nielsen, ihre Filme, ihr Kino 1910 – 1933« wird das Werk Asta Niensens, soweit es überliefert ist, erstmalig in großem Umfang zugänglich gemacht und durch Vorträge und Kommentare aus verschiedenen Fachdisziplinen erläutert und kommentiert. Ausgehend von den konkreten Filmen liegt der Fokus des

Symposiums auf der Frage nach dem Verhältnis des Frühen Kinos von Asta Nielsen zu der sich herausbildenden Moderne.
 Sabine Nessel & Dennis Göttel
 Veranstalter: Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft, Kinothek Asta Nielsen

Schauspiel Frankfurt, Neue Mainzer Str. 17, 670311 Frankfurt
 Deutsches Filminstitut – DIF / Kino des Deutschen Filmmuseums, Schaumainkai 41, 60596 Frankfurt
 Auftakt: 26. April, 15 Uhr, schauspiel-frankfurt.de
www.tfm.uni-frankfurt.de/
www.kinothek-asta-nielsen.de

› 7. Mai 2007

Vortrag

Infektion und Multiple Sklerose: Entzündung im Gehirn als Drahtseilakt

Prof. Ingo Bechmann, Institut für klinische Neuroanatomie

Entzündung dient der Elimination von infektiösen Erregern und fördert die Regeneration des Körpers, sie erzeugt aber selbst erhebliche Kollateralschäden. Damit Kosten und Nutzen in einem gesunden Verhältnis stehen, werden die Aktivitäten von Immunzellen organspezifisch gesteuert. [In Organen, die gut zur Zellneubildung fähig sind, »dürfen« Immunzellen konsequent alle infizierten Zellen eliminieren. In schlecht regenerationsfähigen Organen müssen dagegen Kompromisse geschlossen werden. Das Gehirn, in dem einzelne Zellen durch ihre Einbindung in neuronale Netzwerke besondere Wichtigkeit haben, ist ein Paradebeispiel für diese Notwendigkeit immunologischer Toleranz.] Wir beginnen, die faszinierende Immunregulation im Gehirn zu verstehen und können Erkrankungen wie die Multiple Sklerose als Fehlregulation der zugrunde liegenden Mechanismen neu interpretieren.
 Veranstalter: Prof. Herbert Zimmermann & Dr. Gabi Lahner, Interdisziplinäres Zentrum für Neurowissenschaften

18 Uhr c.t., Hörsaal 22-1, Hörsaalgebäude Klinikum, Campus Niederrad, Theodor-Stern-Kai 7, 60590 Frankfurt
www.izn-frankfurt.de

› 10. Mai 2007

Konzert

Potpüree zum Sommersemester 2007

Martin Biber & Stanislav Tiraspol'skyi

Zum 200. Konzert in der ökumenisch geführten »Kirche am Campus« Bockenheim wird es einen musikalischen Leckerbissen der ausgefallensten Art geben. Denn der ukrainische Ausnahmepianist und Komponist Stanislav Tiraspol'skyi hat sich mit Humor und Fantasie auf seinem Arbeitsgerät voller weißer und schwarzer Tasten den Sitten und Bräuchen der Landesküchen von Japan oder Niederbayern oder auch des Wilden Westens angenommen. Was Tiraspol'skyi angerichtet hat, der sein Klavierspiel unter anderem bei Prof. Irina Edelstein an der Frankfurter Musikhochschule bis zur Meisterschaft perfektionierte, wird von Martin Biber stimmungsvoll interpretiert. Nahrung für Leib und See-

le, präsentiert von den kirchlichen Hochschulgemeinden (ESG und KHG) steht also bevor.
 Das allerdings gilt nicht nur für dieses heitere Semester - Highlight. Mit einem vielfältigen Programm lädt die ESG Studierende aller Fachbereiche zum Kommen und Mitmachen ein. Das gesamte Angebot ist unter www.esg-uni-frankfurt.de einsehbar.
 Eugen Eckert
 Veranstalter: Evangelische Studierendengemeinde (ESG), Lessingstr. 2-4, 60325 Frankfurt
www.esg-uni-frankfurt.de

› 11. Mai 2007

Tagung

Forum France et Monde Francophone

Die Republik und ihre Vorstädte – eine französische Ausnahme?

Im November 2005 erregten die Unruhen in den Pariser Vorstädten, den Banlieues, europaweit Aufmerksam-

keit. In der Diskussion über die Ursachen dieser Ereignisse wurden stets die politischen, sozialen und kulturellen Herausforderungen, vor denen Frankreich heute steht, betont. Vor diesem Hintergrund lädt das Forum France et Monde Francophone zur interdisziplinären und interkulturellen Diskussion über kolonialgeschichtliche, urbanistische, soziologische und kulturelle Aspekte der Banlieues ein. Die Veranstaltung findet in Zusammenarbeit mit dem Institut Français und dem Büro für Deutsch-Französische universitäre Zusammenarbeit in Hessen, unter der Schirmherrschaft des französischen Generalkonsuls in Frankfurt statt. Diskussionsprachen sind Französisch und Deutsch. Ergänzend zur Tagung beginnt am 9. Mai eine begleitende Filmreihe im Mal Seh'n Kino (www.malsehn.de).
 Veranstalter: Prof. Roland Spiller, Institut für Romanische Sprachen und Literaturen.

9.30 – 19 Uhr, Raum 823, Casino, Campus Westend, Grüneburgplatz 1, 60323 Frankfurt. Der Eintritt ist frei.
www.romanistik.uni-frankfurt.de

› Weitere Veranstaltungen

› Zentrale Einrichtungen

International Office www.uni-frankfurt.de/international

› Fachbereiche

Colloquium Linguisticum Africanum www.uni-frankfurt.de/fb/fb09/afr/
 Neue archäologische Funde und Forschungen web.uni-frankfurt.de/fb09/klassarch/Lehre.html
 Botanisches Kolloquium/ Botanischer Garten www.uni-frankfurt.de/fb/fb15/institute/inst-3-mol-biowiss/kolloquium
 Zoologisches Kolloquium; www.bio.uni-frankfurt.de/zool/

› Sonderforschungsbereiche / Graduiertenkollegs

Sonderforschungsbereich/ Forschungskolleg 435 »Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel« web.uni-frankfurt.de/SFB435/
 Graduiertenkolleg »Zeiterfahrung und ästhetische Wahrnehmung« web.uni-frankfurt.de/fb10/grakozeit/
 Internationales Graduiertenkolleg »Politische Kommunikation von der Antike bis in das 20. Jahrhundert« web.uni-frankfurt.de/fb08/HS/Schorn/IGK
 Sonderforschungsbereich 472 »Molekulare Bioenergetik« www.sfb472.uni-frankfurt.de/
 Sonderforschungsbereich 579 »RNA-Liganden-Wechselwirkungen« www.sfb579.uni-frankfurt.de/
 Sonderforschungsbereich 628 »Functional Membrane Proteomics« www.sfb628.de/
 Überblick über alle Kollegs/Programme www.uni-frankfurt.de/forschung/profil/gr/

› Interdisziplinäre Einrichtungen

Zentrum für interdisziplinäre Afrikaforschung (ZIAF) www.ziaf.de/

› Kirchen

Evangelische Hochschulgemeinde www.esg-uni-frankfurt.de/
 Katholische Hochschulgemeinde www.khg-frankfurt.de/

› Sonstige

Goethe Finance Association www.gfa-frankfurt.org
 Pupille – Kino in der Uni www.pupille.org/
 Universität des 3. Lebensalters www.u3l.uni-frankfurt.de/

› Außeruniversitär

Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte www.mpier.uni-frankfurt.de/
 Paul-Ehrlich-Institut www.pei.de/
 Physikalischer Verein www.physikalischer-verein.de/
 Polytechnische Gesellschaft www.fraspa1822.de/index.html?url=/cbd980bea985557c/pb8.htm